

aviso

4|2014



Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern

RAIMUND WÜNSCHE: ZEICHNEN IN DER GLYPTOTHEK // **GABRIEL CAMPANARIO, OMAR JARAMILLO, MIRIAM BENMOUSSA:** ZEICHNEN IN DER STADT // **FRIDHELM KLEIN:** TÄGLICH ZEICHNEN // **BARBARA LUTZ-STERZENBACH:** ZEICHNEN ALS ERKENNTNIS // **THOMAS ZACHARIAS:** KUNST SEHEN DURCH ZEICHNEN // **THOMAS HEIBER:** ZEICHNEN UND KONZENTRATION // **DIETER JÜDT:** ZEICHNEN UND ERZÄHLEN // **SUSANNE LIEBMANN-WURMER:** ZEICHNEN IN DER PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG



Er nahm diese unbequeme position
ein, weil es notwendig war.

RENAISSANCE DES ZEICHNENS?



Die Verkörperung des Denkens... | Barbara Lutz-Sterzenbach | Seite 10



Auf der Suche nach dem grafischen Sound | Dieter Jüdt | Seite 20

EDITORIAL 3

WORAUF ICH MICH FREUE 4

AUS MEINEM SKIZZENBUCH 5
Mathias Pfeil ist Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege. Eine Zeichnung von **Dieter Hanitzsch**.

AVISIERT 6

BAYERNS VERBORGENE SCHÄTZE 8
OTTHEINRICHS »SCHREIBSTÜBLEIN«

COLLOQUIUM 10
RENAISSANCE DES ZEICHNENS?

DIE VERKÖRPERUNG DES DENKENS IM SPIELRAUM DER ZEICHENFLÄCHE 10
Der Wert des Zeichnens als Erkenntnisinstrument wird endlich wiederentdeckt. **Barbara Lutz-Sterzenbach**

GÖTTER, KAISER UND ATHLETEN STEHEN MODELL 16
Die Antiken in der Glyptothek lassen sich zeichnend hervorragend studieren. Schon, weil sie einfach ruhig stehen. **Raimund Wünsche**

AUF DER SUCHE NACH DEM GRAFISCHEN SOUND 20
Graphic Novels sind ein hochkomplexes Genre und oft ein ästhetisch atemberaubendes Erlebnis. Eine Bestandsaufnahme von **Dieter Jüdt**.

AUF DER SPITZE DER GEGENWART 26
Zeichnen als Königsweg zur Konzentrationskraft – ein Modell von **Thomas Heiber**

DIE WELT ZEIGEN, ZEICHNUNG FÜR ZEICHNUNG 30

Die Bewegung der Urban Sketchers hat noch viel vor. **Elisabeth Donoghue**

ECHTES IST WIEDER GEFRAGT 32

Die Illustration ist zurückgekehrt, analog und digital und meistens beides zusammen. Eine Umfrage bei den Profis.

KUNST SEHEN DURCH ZEICHNEN 36

Zugänge zu den alten – und auch neuen Meistern schafft **Thomas Zacharias**.

TRAUMSPLITTER UND IDEENNOTATE . 37

Zu Tageszeichnungen rät **Fridhelm Klein**.

»DA GIBT ES NUR DAS UND MICH.« 38

Der Mensch zeichnet, bevor er schreibt. Was das für seine Entwicklung bedeutet, wird derzeit intensiv erforscht. **Susanne Liebmann-Wurmer**

AVISO EINKEHR 42

DER BRAUEREI GASTHOF POST IN NESSELWANG

bietet einen Dreifach-Genuss der Liberalitas Bavariae. **Sibylle Krafft**

WERKSTATT 44

DAS PROVISORIUM AM KÖNIGSPLATZ

Warum die Antikensammlungen am Königsplatz dringend umgestaltet werden müssen, erklärt **Raimund Wünsche**.

POSTSKRIPTUM/IMPRESSUM 50

PETER ENGEL: WIE ICH ES SEHE 51



Die Welt zeigen... Gabriel Campanario und Omar Jaramillo | Seite 30



»Da gibt es nur das und mich.« | Susanne Liebmann-Wurmer | Seite 38



Dr. Ludwig Spaenle
Bayerischer Staatsminister
für Bildung und Kultur,
Wissenschaft und Kunst

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

Zeichnen ist jedermanns Sache, hat der Kunsthistoriker Eduard Trier einmal gesagt, und als Zeichensetzen eine der elementaren menschlichen Tätigkeiten. Kinder zeichnen, bevor sie schreiben, manchmal sogar, bevor sie sprechen. Sie zeichnen abstrakt, symbolisch, expressiv. Später dann wollen sie es richtig machen, wollen abbilden, was sie sehen, und weil das dann meistens nicht so recht funktioniert, hören die meisten Menschen wieder damit auf und zeichnen als Erwachsene immer noch wie Kinder. Dabei ist das Zeichnen eine einzigartige und unersetzliche Kulturtechnik. Auch in der Menschheitsgeschichte steht die Zeichnung vor der Schrift. Die eigene Zeichenlinie ist unverwechselbar wie die Handschrift und unmittelbarer seismografischer Ausdruck der momentanen Befindlichkeit und Konzentrationskraft. Zeichnen ist Erkenntnisgewinn und Ideenfindung. Galilei, da Vinci, Darwin: Sie alle haben wissenschaftliche Beobachtungen und Erkenntnisprozesse in zeichnerischen Notaten festgehalten und entwickelt. In der digitalen Begeisterung der letzten Jahrzehnte schien das Zeichnen hoffnungslos veraltet – da analog – wie das Schreiben von Briefen oder auch das Lesen von Büchern. Doch Totgesagte leben länger: In den letzten Jahren taucht in den Medien wieder Handgezeichnetes auf, lassen Zeitungen Artikel illustrieren. Die Graphic Novel ist zum salonfähigen Genre für Bildungsleser geworden, Hochschulsymposien befassen sich mit dem Erkenntniswert des Zeichnens oder dessen entwicklungspsychologischer und pädagogischer Relevanz. Die digitalen Medien werden selbst zu Zeicheninstrumenten und das Internet hat sich als perfekte Plattform für das Sichtbarmachen von Skizzenbüchern erwiesen. Überhaupt zeichnet man wieder, auf Reisen, in der eigenen Stadt, wie z. B. die weltweite Bewegung der Urban Sketchers zeigt. Einfach nicht totzukriegen, die Zeichnung, und einfach unschlagbar.

WORAUF ICH MICH FREUE

EIN HAUS FÜR DONALD DUCK, ERIKA FUCHS UND DEN COMIC



Text: **Herbert Heinzlmann**

ENTENHAUSEN LIEGT IN Oberfranken, genauer gesagt in Schwarzenbach an der Saale, bekannt auch als Lebensort des Dichters Jean Paul, weniger bekannt als Lebensort der Übersetzerin der Donald-Duck-Comics, Dr. Erika Fuchs. Es gibt eine eingeschworene Gruppe, die einen Kult um die Entenabenteuer mit Donald Duck, seinen Neffen Tick, Trick und Track und seinem schwerreichen Onkel Dagobert zelebriert. Das sind die Mitglieder der »Deutschen Organisation nicht kommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus«, kurz DONALD, genannt auch Donaldisten. Gerhard Severin ist ein solcher Donaldist. Außerdem ist er Richter. Ursprünglich beschäftigt am Amtsgericht Ingolstadt, arbeitet er jetzt am Amtsgericht Hof, seit er nach Schwarzenbach an der Saale umgezogen ist. Für Gerhard Severin eigentlich der einzig mögliche Lebensort: »Hier ist man einfach in Entenhausen. Hier kann man sehr gut donaldisch leben.« Denn Schwarzenbach ist die Schnittstelle zwischen unserer Welt und dem Paralleluniversum Entenhausen. Die legendäre Übersetzerin Dr. Erika Fuchs vollbrachte hier ihr Lebenswerk: die Komplettübersetzung der von Carl Barks gezeichneten Donald-Duck-Comics. 1951 startete in der Bundesrepublik das Monatsheft »Micky Maus«. Damit wurde Donald zum populären Helden der jungen deutschen Comic-Landschaft. Dass die »Micky Maus« in ihren Hochzeiten Millionenauflagen in Deutschland erzielte, verdankt sich nicht zuletzt der langjährigen Chefredakteurin und Übersetzerin Dr. Erika Fuchs, die vor allem der Familie von Donald Duck einen eigenwilligen, urdeutsch bildungsbürgerlichen Hintergrund und Sprachduktus gegeben hat und auch regionale Eigenarten aus Schwarzenbach und Umgebung in ihre Übertragungen einfließen ließ. Gerhard Severin, besagter Donaldist, widmet sich seit seinem Umzug der Einrichtung des Erika-Fuchs-Hauses. Um die Einrichtung dieses Museums voranzubringen, wurde 2007 die Dr.-Erika-Fuchs-Stiftung gegründet. Dieses Museum dokumentiert Leben und Wirken der Übersetzerin und gibt gleichzeitig Einblicke in Welt und Philosophie der Ducks. Hier können Besucher ab Dezember 2014 Onkel Dagobert im Geldbad beobachten oder Daniel Düsentrieb beim Arbeiten an seinen



Erfindungen. Damit werden die Comics museal und verlieren ein Stück von ihrer Schund-Aura, das ihnen in Deutschland seit dem Nationalsozialismus anhaftet. Doch das ist ein anderes Kapitel. Freuen wir uns darauf, dass Entenhausen in Oberfranken so gut beheimatet ist.

Das **Erika-Fuchs-Haus | Museum für Comic und Sprachkunst** wird am 7. Dezember – pünktlich zum 108. Geburtstag der Übersetzerin – in Schwarzenbach an der Saale eröffnet. Um das Werk von Erika Fuchs und die Welt von Entenhausen in einen größeren Kontext einzubetten, beginnt die Dauerausstellung mit einer Einführung in die Geschichte des Comics. Die Biografie von Erika Fuchs hat der zweifache Max- und Moritz-Preisträger Comiczeichner Simon Schwartz als räumlichen Comic gestaltet. Weitere renommierte Zeichnerinnen und Zeichner erweisen Erika Fuchs ihre Reverenz in eigens für das Museum angefertigten Geschichten. An interaktiven Stationen können Besucher spielerisch die Besonderheiten der Fuchs'schen Übersetzungen erkunden. Den Abschluss bildet eine Comicbibliothek, die zum Schmökern und Studieren einlädt. Darüber hinaus werden in Deutschlands erstem Comicmuseum wechselnde Ausstellungen rund um Comics und Sprachkunst zu sehen sein.
Erika-Fuchs-Haus | Museum für Comic und Sprachkunst
Museumsleitung: Dr. Alexandra Hentschel
Bahnhofstr. 12 | 95126 Schwarzenbach a.d. Saale
www.erika-fuchs.de | 09284 . 93313

Herbert Heinzlmann ist Publizist, freier Journalist, Medienpädagoge und Lehrbeauftragter für Medienwissenschaft. Er war Feuilletonredakteur der Nürnberger Zeitung und schreibt auch weiterhin für die NZ. Er lebt und arbeitet in Nürnberg. Er ist zwar kein Donaldist, doch ein glühender Verfechter der Comics als »Neunter Kunst«. Seit 1994 wirkt er in der Jury des Max- und Moritz-Preises mit, die traditionsreichste und angesehenste Auszeichnung in der deutschsprachigen Comic-Landschaft. Seinen Beitrag für Bayern 2 über die Comic-Szene in Bayern kann man hier anhören:
www.br.de/radio/bayern2/sendungen/zeit-fuer-bayern/comic-szene-bayern-100.html

Dieter Hamitzsch **AUS MEINEM SKIZZENBUCH
MATHIAS PFEIL**

GENERALKONSERVATOR DES BAYERISCHEN
LANDESAMTS FÜR DENKMALPFLEGE



„SCHWER IST LEICHT WAS“
(Karl Valentin)

AVISIERT

AUSSTELLUNGEN UND VERANSTALTUNGEN



LITERATURFESTIVAL

LITERATURFEST MÜNCHEN 2014

München
19.11.2014-07.12.2014

Unter dem Motto »In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod« soll das forum: autoren, kuratiert von Clemens Meyer, eine radikale Moderne propagieren und dabei durchaus auch provozieren. Wie kann man heute moderne, relevante Literatur machen, wie kann man sie präsentieren, wie kann man Grenzen sprengen? »Mich interessieren die Schnittstellen von Literatur, bildender Kunst, Theater und Musik«, sagt Clemens Meyer, der acht Veranstaltungen inszenieren und miteinander vernetzen wird. Zum Literaturfest München gehören auch die Münchner Bücherschau und das Programm des Literaturhauses München mit dem Markt der unabhängigen Verlage *Andere Bücher braucht das Land*.

AUSSTELLUNG

EUROPAS KULTURERBE HEREND

Porzellanikum
Hohenberg an der Eger
27.09.2014-11.01.2014

Könige, Herrscher und Prominente weltweit speisten und speisen von Porzellan aus Herend in Ungarn. Queen Victoria etwa war auf der ersten Weltausstellung 1851 in London so begeistert von einem Service mit einem farbenprächtigen Dekor mit Schmetterlingen und Blütenzweigen, dass sie kurzerhand das gesamte Service bestellte. Ihr zu Ehren erhielt der Dekor ihren Namen. 1839 hatte Mór Fischer die Steingutfabrik in Herend übernommen und machte sie zu einer der bedeutendsten Porzellanmanufakturen Europas. Gezeigt werden an 200 Exponaten die schönsten und wichtigsten Dekore ihrer Geschichte.



AUSSTELLUNG

ZEICHNUNG 2014

BBK Schwaben-Nord & Augsburg e. V.
Galerie im abraxas
Augsburg
noch bis 19.10.2014

Die Zeichnung ist in ihrer Unmittelbarkeit der ursprünglichste Weg des Künstlers, ein Thema zu bearbeiten. Sie erzählt über die Arbeitsweise, über das Bemühen um das Motiv, das Sehen, die Reduktion und Komposition. Mit Umriss und Binnenzeichnung, Lichtern und Tiefen, Perspektiven und Kontrasten entstehen Räume, aber auch Geschichten in den gezeigten Werken. Längst ist sie mehr als bloße Skizze zur Ideenfindung und hat ihren eigenständigen Wert als künstlerisches Ausdrucksmittel gefunden. Bleistift und Kohle, aber auch Buntstift oder Farben auf unterschiedlichen Gründen bis hin zu Raumzeichnung werden von Mitgliedern des Berufsverbandes Bildender Künstler und Gästen aus Chemnitz in der BBK-Galerie im Abraxas präsentiert.



INSTALLATION UND AUSSTELLUNG

SIMONA KOCH - ORGANISMS

Kunstverein Ingolstadt e.V. mit dem Stadttheater
Ingolstadt
Noch bis zum 09.11.2014

Durch wuchernde Natur und blühende Gärten wurden das Ingolstädter Stadttheater und sein Vorplatz am 20. September nach der Vorlage einer Fotomontage aus Simona Kochs Werkserie »STADT« begrünt. Die Theatergalerie zeigt filigrane, farbige Zeichnungen, bei denen die Faszination der Künstlerin für die Spielarten des Lebendigen sichtbar wird, für die die verborgene Ästhetik im Inneren von Lebewesen, für den Menschen als Organismus.



ES GIBT IMMER NOCH EIN BUCH

Bücher von 1450 bis heute zum 25-jährigen Jubiläum der Sammlung Deutscher Drucke

Bayerische Staatsbibliothek
Schwabenschanze
Ludwigstraße 16
80539 München
Montag bis Freitag
10.00 Uhr - 17.00 Uhr
An Feiertagen geschlossen
www.bsb-muenchen.de

Sammlung Deutscher Drucke



AUSSTELLUNG
18. September - 7. November 2014

AUSSTELLUNG

25 JAHRE SAMMLUNG DEUTSCHER DRUCKE

»ES GIBT IMMER NOCH EIN BUCH«
Bayerische Staatsbibliothek
München
noch bis 07.11.2014

Frei nach Andy Warhols »There's always another book« ist die jahrhundertealte Tradition des Büchersammelns kein bisschen verstaubt. »Leben, Lieben, Sterben«, »Spiel, Spaß, Zeitvertreib«, »Kalender« und »Musik« sind die Überschriften des Spaziergangs durch die Alltagskultur seit der Erfindung des Buchdrucks. Präsentiert werden Kuriosa, Gebrauchsliteratur, Alltagstexte und Gelegenheitsschriften – ein buntes Kaleidoskop der Fülle des Lebens.

AUSSTELLUNG

CANALETTO –
BERNARDO BELLOTTO MALT
EUROPA

Alte Pinakothek

München

17.10.2014-18.01.2015

Unter dem Künstlernamen »Canaletto« hat Bernardo Bellotto Ikonen der Malerei und Geschichte des 18. Jahrhunderts geschaffen. Seine Blicke auf Stadt, Land und Leute – von Venedig über Dresden und Wien bis nach Warschau – faszinieren durch das Wechselspiel von dokumentarischer Präzision und künstlerischer Freiheit. Mit zahlreichen internationalen Leihgaben präsentiert die Alte Pinakothek die erste umfassende Ausstellung von Bellottos Œuvre in Deutschland seit bald 50 Jahren. Hauptwerke aus allen Schaffensphasen bieten die einmalige Gelegenheit, den Maler auf seinen Wegen durch das Europa der Aufklärung zu begleiten.



AUSSTELLUNG

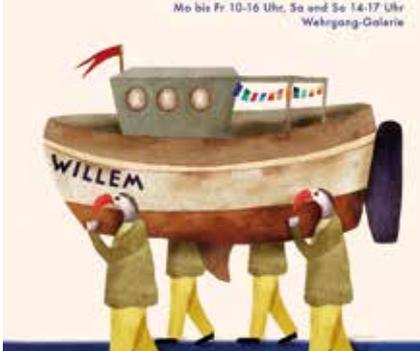
WEISS – ASPEKTE EINER FARBE IN
MODERNE UND GEGENWART

Museum im Kulturspeicher

Würzburg

08.11.2014-22.02.2015

Weiß hat in Bildern immer eine besondere Rolle gespielt. Es ist die Farbe des Bilduntergrunds, es dient zum »Höhen«, also der Betonung des Lichts auf einem Gemälde und wird beim Mischen zum Aufhellen einer Farbe benutzt. Keine andere Farbe wird deshalb in größeren Mengen produziert. Ein autonomer Einsatz von Weiß findet sich jedoch erst in der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Künstlergruppe »ZERO« produzierte viele Kunstwerke in Weiß als Zeichen für den Übergang in eine neue Kunst und Aufbruch in eine neue humane Welt.



AUSSTELLUNG

WILLY PUCHNERS UNIVERSUM

Internationale Jugendbibliothek

Blutenburg

München Obermenzing

01.10.2014-31.12.2014

Fantastische Karten und anmutige, zarte Reiseblätter, für die eine immer wiederkehrende Farbpalette mit den unglaublichsten Farbtönen sowie Reisenotizen wichtige Instrumente der eigenwilligen Vermessung sind – Willy Puchner gestaltet seit mehr als 20 Jahren farbenfroh und persönlich Erinnerungen, Eindrücke und Beobachtungen von Reisen durch Städte, Länder oder Träume zu Collagen aus Zeichnungen, Drucken, Bildern, Photographien und Texten.



STUDIOAUSSTELLUNG

MODE AUS DEM RAHMEN

Bayerisches Nationalmuseum

München

28.11.2014-Ende 2016

Prächtige Gewänder, die die Zugehörigkeit zur Oberschicht, aber auch einen erlesenen Geschmack zum Ausdruck brachten, spielten im 18. Jahrhundert eine große Rolle. Bis heute bezaubert ihre Kostbarkeit, die Phantasie der farbenfrohen Dessins und die Perfektion der festlichen, repräsentativen Roben. Im Zentrum der Ausstellung steht ein französisches Hofkleid aus den 1780er-Jahren mit feinsten Stickerei. Das in Einzelteilen angekaufte Gewand wurde im Atelier für Textilrestaurierung des Museums aufwändig rekonstruiert.

MÜNCHNER WISSENSCHAFTSTAGE

DIGITALE WELTEN

Alte Kongresshalle und
Verkehrszentrum des Deutschen
Museums München

08.11.2014-11.11.2014



Mehr als 300 Spitzenwissenschaftler befassen sich mit den Chancen und Risiken der neuen Techniken, die unsere Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft grundlegend verändert haben. Auf die Besucher warten Vorträge, Führungen, Diskussionen, Workshops, Marktstände der Wissenschaft und ein Kinderprogramm. Besondere Attraktion: eine Live-Übertragung der Landung der Sonde Philae auf dem Kometen Tschurjumow-Gerasimenko.

AUSSTELLUNG

KUNST AUS SIEBENBÜRGEN –
MALER DER KLASSISCHEN MODERNE

Museum Moderner Kunst

Passau

27.09.2014-23.11.2014

In Siebenbürgen, einem multi-ethnischen Landstrich im heutigen Rumänien, gab es vor allem zwischen den beiden Weltkriegen ein spannendes politisches und kulturelles Leben. Siebenbürger-Sachsen, Ungarn und Rumänen lebten im Karpatenbogen miteinander und nebeneinander. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wagten junge Künstler aus allen drei Nationen den Aufbruch in die Kulturstädte Europas und knüpften Kontakte zur europäischen Avantgarde.



LITERATURFESTIVAL

SHAMROCK-FESTIVAL DER
DICHTERINNEN

Pasinger Fabrik

München Pasing

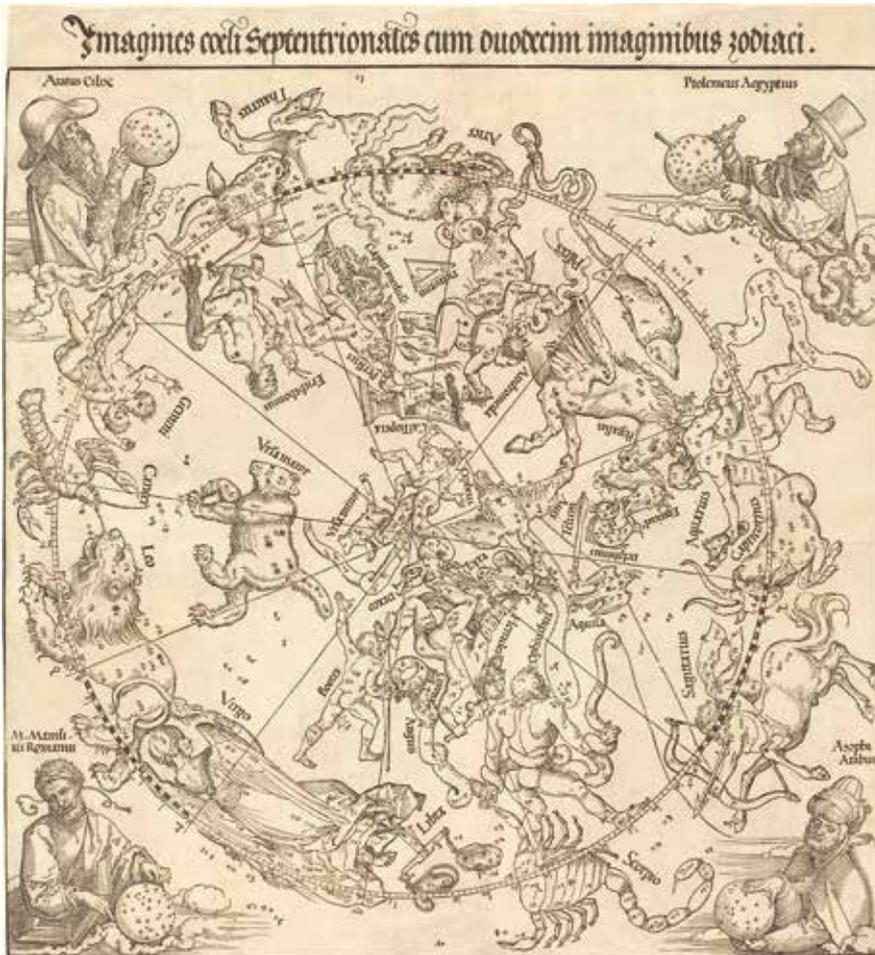
24.10.2014-26.10.2014

Mit kreativer Wut und Poesie die Welt verändern und neue Perspektiven auf die Welt und die Kunst eröffnen wollen 60 Lyrikerinnen und Musikerinnen aus Deutschland, Finnland, Galicien, Irland, Italien, Japan, Mexiko, Österreich, der Schweiz, Slowenien, der Türkei, der Republik Tuva (Mongolei) und den USA in Lesungen, Konzerten und Crossover-Veranstaltungen.



OTTHEINRICHS »SCHREIBSTÜBLEIN«

KOSTBARKEITEN EINER ZERSTREUTEN FÜRSTLICHEN SAMMLUNG



links Albrecht Dürer, »Die nördliche Hemisphäre des Himmels«, Holzschnitt, 1515.

waren eine wichtige Vorstufe moderner Museen. Allerdings wissen wir nicht genau, was diese enthielten. Ottheinrichs »Schreibstüblein« ist deshalb ungewöhnlich, weil sein Inhalt in einem detaillierten Inventar festgehalten ist. So sind in der Aufstellung viele Objekte in verschiedenen Kategorien erfasst, gelegentlich allerdings auch nach ihrem Standort. So hing zum Beispiel ein Kompass aus Messing an der Wand und einige Proben alchemistischer Experimente lagen auf der Fensterbank. Unter den Stücken auf dem Schreibtisch befanden sich Bildnisse von Franz I. von Frankreich (1494-1547) und Heinrich VIII. von England (1491-1547), während ausgestopfte Fische vom Gewölbe herunterhingen. Im ganzen Raum verstreut waren zudem Gemälde und Skulpturen.

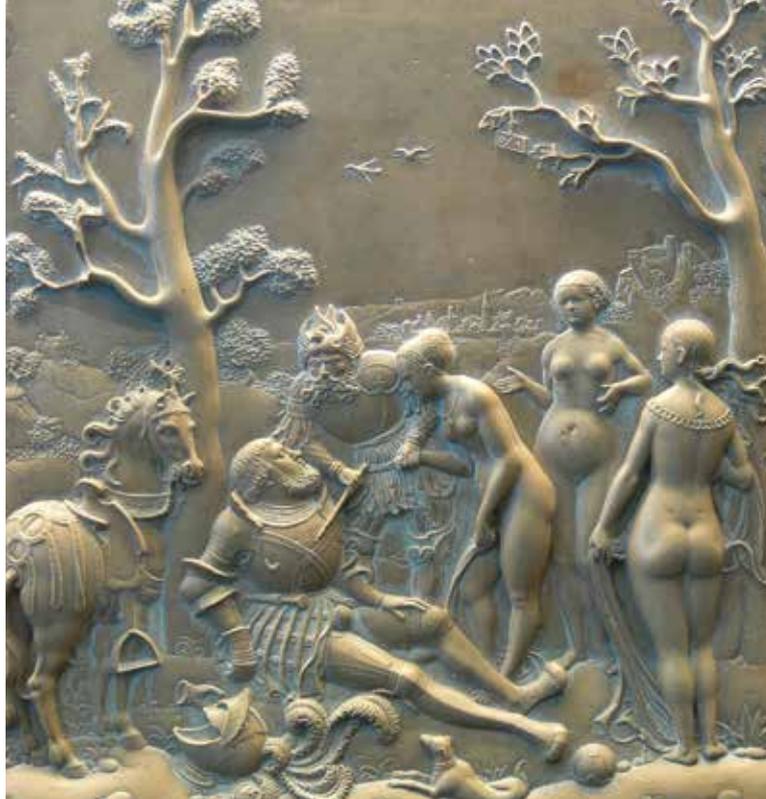
DAS INVENTAR DES »Schreibstübleins« zeigt außerdem, dass zur Sammlung auch Drucke gehörten. Anders als die meisten anderen Arbeiten in Ottheinrichs Sammlung waren diese nicht individuell angefertigt, sondern Massenware. Vervielfältigung liegt in der Natur eines Drucks. Schließlich handelt es sich dabei um eine Art von Bild, das ursprünglich als Ersatz für Gemälde geschaffen wurde, die sich die meisten Käufer nicht im Original leisten konnten. Manchmal fügten Maler ihren Drucken Farbe hinzu, so dass diese mehr wert waren und eher wie Gemälde aussahen. Die Drucke im »Schreibstüblein« stehen als Gemälde in der Inventurliste. Diese Drucke waren jedoch kein billiger Ersatz, sondern Sammlerstücke, und Ottheinrich gehörte zu den vielen, die Drucke als sehr hochwertig einschätzten.

Text: Lisa Kirch

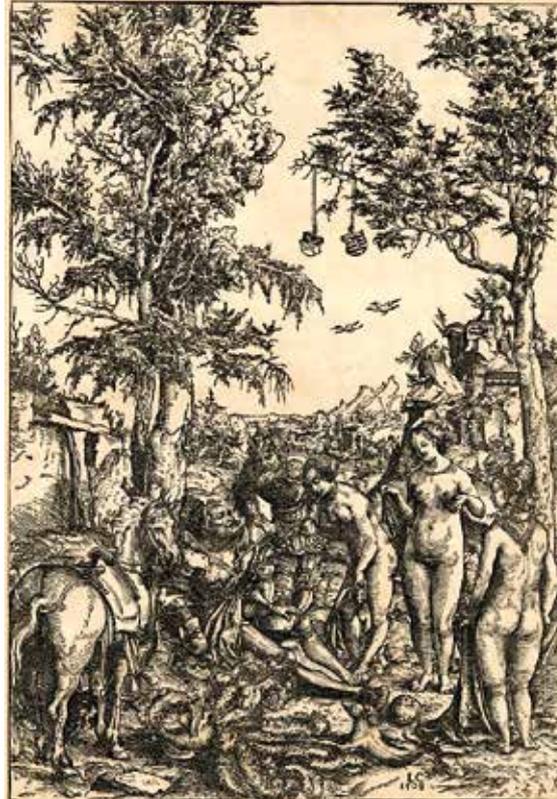
NOCH HEUTE ZEIGEN aus dem 16. Jahrhundert erhaltene Architekturzeichnungen – er selbst hätte sie »Visierungen« genannt, – in welcher luxuriösen Umgebung Ottheinrich (1502-1559) gelebt hat. In der Tat ist der Fürst aus dem Hause Wittelsbach heute vor allem wegen des Gebäudeteils des Heidelberger Schlosses bekannt, der nach ihm benannt wurde. Ottheinrich ließ mit dem Bau beginnen, sobald er Kurfürst von der Pfalz wurde, doch die meiste Zeit seines Lebens verbrachte er in Neuburg an der Donau. Dort herrschte er über ein Herzogtum, das weder reich noch politisch besonders bedeutend war. Trotzdem führte Ottheinrich ein Leben, das einem Fürsten entsprach. Er trug sehr kostbare Juwelen und Kleidung, baute seinen Palast aus, schuf Gärten und sammelte alle erdenklichen Arten von Pflanzen, Tieren und seltenen Stücken aus ganz Europa: Goldschmiedearbeiten, Skulpturen, Gemälde, Tapissereien, Bücher und Drucke.

Teile seiner Sammlung füllten das sogenannte »Schreibstüblein« seines Neuburger Schlosses. Als Vorbild für diesen Raum dienten Studierzimmer kultivierter Männer wie Raymund Fugger (1489-1535). Eine Sammlung in einem solchen Raum zeigte nicht nur, wie reich der Eigentümer war, sondern auch, dass er Wert auf Bildung legte. Diese Botschaften spielten für einen Fürsten eine weit größere Bedeutung als für einen Händler, da sie mit seiner Stellung als Herrscher verbunden waren. Andere Fürsten im Heiligen Römischen Reich hatten begonnen, ihre Sammlungen in ähnlichen Räumen auszustellen; solche »Kunst- und Wunderkammern«

Die Arbeiten im »Schreibstüblein« waren nicht die einzigen Drucke in Ottheinrichs Besitz. Seine astronomischen Bücher beinhalten auf Papier gedruckte Abbildungen von astronomischen Instrumenten und Albrecht Dürers (1471-1528) Himmelskarten. In zwei Alben existieren heute noch Drucke, die auf Ottheinrichs



oben links Thomas Hering, »Urteil des Paris«, Relief in Solnhofer Stein, um 1529, Bode-Museum, Berlin.



daneben Lucas Cranach der Ältere: »Das Urteil des Paris«, Holzschnitt, 1508.

Interesse für Rom verweisen. Eines der Alben, das sich heute in Heidelberg befindet, enthält Drucke, die Gebäude, Denkmäler und Skulpturen aus Rom zeigen. Ottheinrich sammelte antike römische Münzen, Gemmen und Skulpturen. Außerdem gab er neue Arbeiten mit antiken Inhalten in Auftrag.

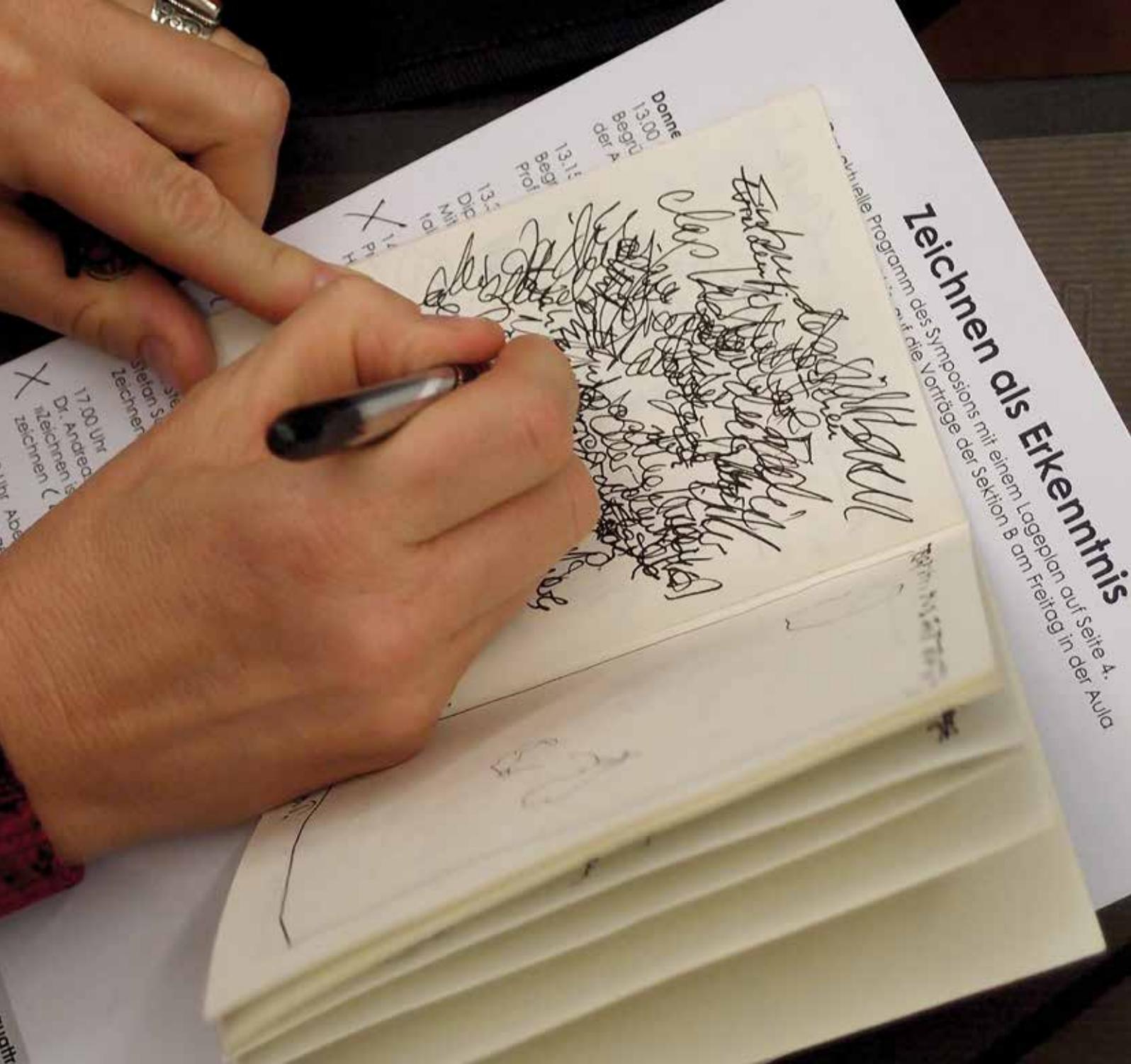
EINE SOLCHE ARBEIT ist ein Relief in Solnhofer Stein. Gefertigt als Sammlerstück zur Betrachtung aus der Nähe, stellt das Relief die Geschichte des jungen trojanischen Prinzen Paris dar, der den Streit zwischen drei Göttinnen darüber entscheidet, welche von ihnen die Schönste ist. Das Urteil des Paris von Hering benutzt ganz klar einen Druck von Lucas Cranach dem Älteren (1472-1553) als sein Modell, obwohl es die Komposition vereinfacht. Herings Skulptur individualisiert auch den Druck: Sie gibt Paris die Gesichtszüge von Ottheinrich. Diese sind einer Medaille mit Ottheinrichs Porträt entliehen, die dieser Hering zur Verfügung gestellt hatte. Der Cranach-Druck kam wohl auch von Ottheinrich. Zeichnungen und Drucke, die als Modelle für Künstler und Handwerker dienten, die für ihn arbeiteten, waren in einem dokumentierten Album aufbewahrt, das die Zeiten allerdings nicht überlebt hat. Zahlreiche erhaltene Objekte, die für Ottheinrich hergestellt wurden, basieren auf Drucken. Außerdem zeigen viele Briefe seine persönliche Beteiligung beim Aufbau seiner Sammlung.

Auch Ottheinrichs Hofbeamte scheinen Kenntnis davon gehabt zu haben, wie Künstler arbeiteten. So sind in den Inventarlisten Techniken für Zeichnungen und Skulpturen genannt, genauso wie es die Künstler selbst getan hätten. So steht in den Einträgen über die Drucke im »Schreibstüblein« ganz klar, dass diese »gestochen« sind. In anderen Aufzeichnungen unterscheiden die Beamten zwischen Kupferstichen, Radierungen und Holzschnitten. Wenn wir heute eine von Beamten beschriebene Arbeit untersuchen, lässt sich deren Genauigkeit erkennen. Sie stützten ihre Aussage auf das, was sie sahen, und im Fall der Techniken listeten sie die geschaffenen Drucke je nach deren besonderen

Eigenschaften. Ein Holzschnitt besteht aus schwarzen Linien, und die Töne eines Stiches können von hellem Silber bis zu tiefem Schwarz reichen. Ein Stich kann detaillierter sein als ein Holzschnitt, während eine Radierung einer Zeichnung viel mehr ähnelt als ein Stich oder ein Holzschnitt. Es ist klar, dass Ottheinrichs Beamte wussten, was sie beim Erstellen der Inventare betrachteten. Eine solche Kennerschaft dürfte im 16. Jahrhundert üblich gewesen sein, aber vielleicht waren Ottheinrichs Bedienstete auch besonders sensibel hinsichtlich der verschiedenen Drucktechniken: Ihr Fürst hatte Druckereien in Neuburg und später in Heidelberg.

Museen, Bibliotheken und Archive in Bayern beherbergen heute noch Objekte aus Ottheinrichs Sammlung und zahlreiche Dokumente, die sich darauf beziehen, vor allem Schloss Neuburg, die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen (Alte Pinakothek), das Bayerische Nationalmuseum (vor allem Tapisserien), das Bayerische Hauptstaatsarchiv (v. a. Abteilung III, das Geheime Hausarchiv der Wittelsbacher) und die Bayerische Staatsbibliothek München. Diese können helfen, die Ursprünge des Sammelns, einschließlich des Sammelns von Drucken und Zeichnungen, zu verstehen. Eine Konferenz über das »Schreibstüblein« ist in Planung.

Dr. Lisa Kirch lehrt an der Universität von North Alabama. Ihr Forschungsgebiet ist europäische Kunst in der Frühmoderne. Dieser Artikel basiert auf ihrem Vortrag im Rahmen der Tagung »Collecting Prints & Drawings« im Juni dieses Jahres in der Schwabenakademie Kloster Insee, die von Dr. Andrea M. Gáldy, Dr. Sylvia Heudecker und Dr. Angela M. Opel organisiert wurde.



Die Verkörperung des Denkens im Spielraum der Zeichenfläche

Fußnoten zu einer wiederentdeckten Kunst

STEHT DIE LIEBE am Anfang der Kunst? Sicher ist, dass das Zeichnen seinen Ursprung nahm in der Dunkelheit eines Raumes, mit dem Blick auf den Schatten des Körpers im Licht des Feuers. Der Römer Plinius erzählt diese Geschichte der Entdeckung des Zeichnens (bzw. der plastischen Kunst) als Liebesgeschichte zwischen zwei Menschen: Der junge Mann muss in die Ferne, sein nachgezeichneter Schattenriss an der Wand, Vorlage für eine Tonplastik, bleibt dem liebenden Mädchen als Zeichen seiner Anwesenheit. Gyges, so die Variante der Geschichte, betrachtet in dem von Feuer erhellten Raum seinen Schatten, nimmt in einer spontanen Regung ein Stück Kohle in die Hand und zieht die Linien seines eigenen Schattenrisses nach. Aus der Flüchtigkeit des Augenblicks, der vorüber ist, sobald das Feuer verlischt, wird ein fixierter Anblick, eine Geste der Anwesenheit: eine Zeichnung. Bei Giorgio Vasari, dem großen Kunsttheoretiker der Renaissance bildet diese Geschichte des Selbstaufzeichnens den Anfang aller Kunst: der Zeichnende als Beobachter, als Liebender sowie als Schöpfer und Gestalter von Welt.

Ein abenteuerliches Müandern

Die Liebe ist also nicht alleine Impuls dafür zu zeichnen und hier soll auch weniger von der Renaissance als einer großen Epoche des Zeichnens die Rede sein, sondern von der *Renaissance der Zeichnung*. Wie ist es zu erklären, dass nach Dekaden des Verschwindens aus Kunst und Kunstgeschichte, aus den Medien und der Wissenschaft nun sukzessive das Medium Zeichnung wieder sichtbar wird? Dass es diskutiert wird, beforscht und erörtert aus verschiedensten Perspektiven? Dass sich die Bildwissenschaft in interdisziplinären Forschungsverbänden auf die Suche nach der Bedeutung der Zeichnung für das Denken und den Wissenserwerb macht und dies nicht nur im Feld der Kunst, sondern auch in den Wissenschaften? Dass Symposien und Kongresse seit Beginn des Jahrtausends wieder das Zeichnen in den Fokus der Betrachtung nehmen, zunächst noch zaghaft, doch in den letzten Jahren immer nachdrücklicher? Die Frage nach dem »Zeichnen als Erkenntnis«, – um ein erstes Beispiel zu nennen – führte im Oktober 2013 Künstlerinnen und Künstler, Vertreter der Bildwissenschaft, der Kunstpädagogik und der Neurowissenschaft zu einem Symposium an der Akademie der Bildenden Künste in München zusammen. Dabei stand nicht nur die Frage im Raum, inwieweit das Zeichnen beanspruchen kann, eine eigene, Neues generierende Erkenntnisform zu sein, sondern auch, wie Vermittlungssituationen des Zeichnens Erkenntnis fördernd

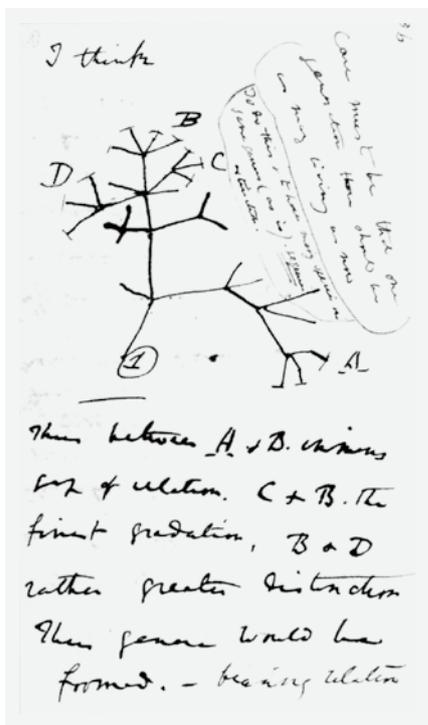
gestaltet werden können. Die Aula des traditionsreichen Gebäudes war drei Tage bis auf den letzten Platz besetzt. Intensiv aufmerksame Teilnehmer folgten den kenntnisreichen Ausführungen des Bildwissenschaftlers Horst Bredekamp in seinem Vortrag »Über historische Kritzeleien – zum Verfertigen der Gedanken im Zeichnen«, lauschten den Reflexionen der Künstlerin Nanne Meyer zum zeichnerischen Handeln als Erkenntnis. Wie keine andere versteht es die Künstlerin, die Erfahrung des Zeichnens in Worte zu übersetzen und das komplexe Zusammenspiel zwischen Handeln und Denken, zwischen Sehen und Bewegung im Zeichnen differenziert zu benennen. »Hintertür, Spielraum und unerforschtes Gebiet – Zeichnen als Erkenntnis« betitelte sie ihren Vortrag und öffnete in ihm eine Welt des Zeichnens, in welcher Zeichnen lustvoll und intensiv betrieben wird, ein »abenteuerliches Müandern« bzw. ein »abenteuerlicher Prozess« unterwegs in einem Gebiet, das immer wieder neu erschlossen wird. Seit ihrem Kunststudium in den 70er Jahren, in denen sie als Zeichnerin völlig aus der Reihe tanzte, arbeitet Meyer ausschließlich mit dem Medium Zeichnung. Beglückt äußert sie sich heute über das neue Interesse am Zeichnen. Neben großformatigen Kreide-Zeichnungen faszinieren ihre kleinen zeichnerischen Notizen, die sie kontinuierlich in festgebundenen Bücher, so genannten »Blindbänden«, fixiert. Vielfältigste Ideen und Gedanken sind hier mit Leichtigkeit und tiefgründigem und hintergründigem Witz visualisiert, immer überraschend und anregend. Zeichnen wird von der Künstlerin als Agieren in einem Spiel- und Denkraum charakterisiert, »als ein Anhalten und Innehalten und ein konzentriertes Wenden von Dingen, die sie durchdacht, durchlaufen oder erinnert« habe oder an denen sie gerade arbeite, so die Künstlerin.

Kreidespuren auf Hausmauern lesen

Das Plenum bestaunt nach diesen und weiteren dichten künstlerischen Vorträgen u. a. von Jorinde Voigt und Franz Erhard Walther sowie bildwissenschaftlichen Erkenntnissen zum Zeichnen neugierig und amüsiert die unglaubliche Sammlung fotografisch dokumentierter »Zeichnungen«, die das französische Künstlerduo Michel Dector und Michel Dupuy präsentiert. »Les dessins des autres« – »Die Zeichnungen der anderen« stellen sich als mehr oder weniger beabsichtigte, zufällige zeichnerische Spuren heraus, die die Künstler in ihren städtischen Erkundungen überall entdecken: Kreidespuren auf Hausmauern, Gummispuren von Fahrrädern auf dem Asphalt, Hundepisse, die – man glaubt es nur, wenn man es gesehen hat – die Form eines Hundes



linke Seite Zeichnende Hand. Symposium »Zeichnen als Erkenntnis«, Akademie der Bildenden Künste München. 10.-12. Oktober 2013. oben Nanne Meyer, o. T., 2005, Collage, Blei- und Farbstift auf Papier, 29,7 x 21 cm.



oben Charles Darwins drittes Evolutionsdiagramm aus »Notebook B«, Federzeichnung, 1837, Cambridge, University Library, Dar. Ms 121, Fol. 36.

rechte Seite oben Jorinde Voigt, »WV 2012-171

Ludwig van Beethoven/Sonate Nr. 32 (Opus 111)

1. Satz (159 Takte insgesamt): Maestoso 4/4 – 16 Takte

Allergro con brio ed appassionato 4/4 – 143 Takte

2. Satz (177 Takte insgesamt): Arietta (Adagio molto semplice) 9/16 – 32 Takte

L'istesso tempo 6/16 – 16 Takte

L'istesso tempo 12/32 – 129 Takte

Himmelsrichtung N-S; Rotationsrichtung/ Rotationsgeschwindigkeit; 2 Interne Zentren; 4 Externe Zentren;

Extract Intonation + Dynamic; Beat; Loop», Toronto 2012, 86,5 x 140 cm,

Tinte, Bleistift auf Papier, Unikat, Signiert.

rechte Seite unten links Michel Dector und Michel Dupuy, »Autoportrait d'un chien«, aus der Serie »Les dessins des autres«.

daneben Zeichnende Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposium »Zeichnen als Erkenntnis«, Akademie der Bildenden Künste München, Oktober 2013.

auf die Wand zeichnet. Nicht weniger spannend sind die internationalen kunstpädagogischen Forschungsbefunde: Wie erkunden Kinder zeichnend die Welt (Edith Glaser-Henzer)? Wie lässt sich individuelle Welterfahrung durch die Hand beschreiben (Beatrice Gysin)? Wie lässt sich Zeichnen im Kindes- und Jugendalter in allen Facetten charakterisieren und befördern (Bettina Uhlig)?

VIERHUNDERT TEILNEHMERINNEN und Teilnehmer greifen auf Vorschlag des Künstlers und emeritierten Akademieprofessors Fridhelm Klein zu Bleistift und Papier, sitzen wie in einer überdimensionalen Schulklasse zeichnend zusammen, verlassen ihren gewohnten Ort der Sprache und begeben sich in die weiße Fläche des Zeichenraumes. Das ist immerhin ungewöhnlich. Ebenso ungewöhnlich ist der Zugriff auf die videografierten Vorträge des Symposiums, die kurze Zeit später im Internet aufgerufen werden können (www.zeichnen-als-erkenntnis.eu). Nach kurzer Zeit sind es fast zwanzigtausend Interessenten, die Zahl steigt ständig. Für ein Popkonzert mag das wenig beeindruckend sein, aber für einen wissenschaftlichen Kongress? Über *Zeichnen*?

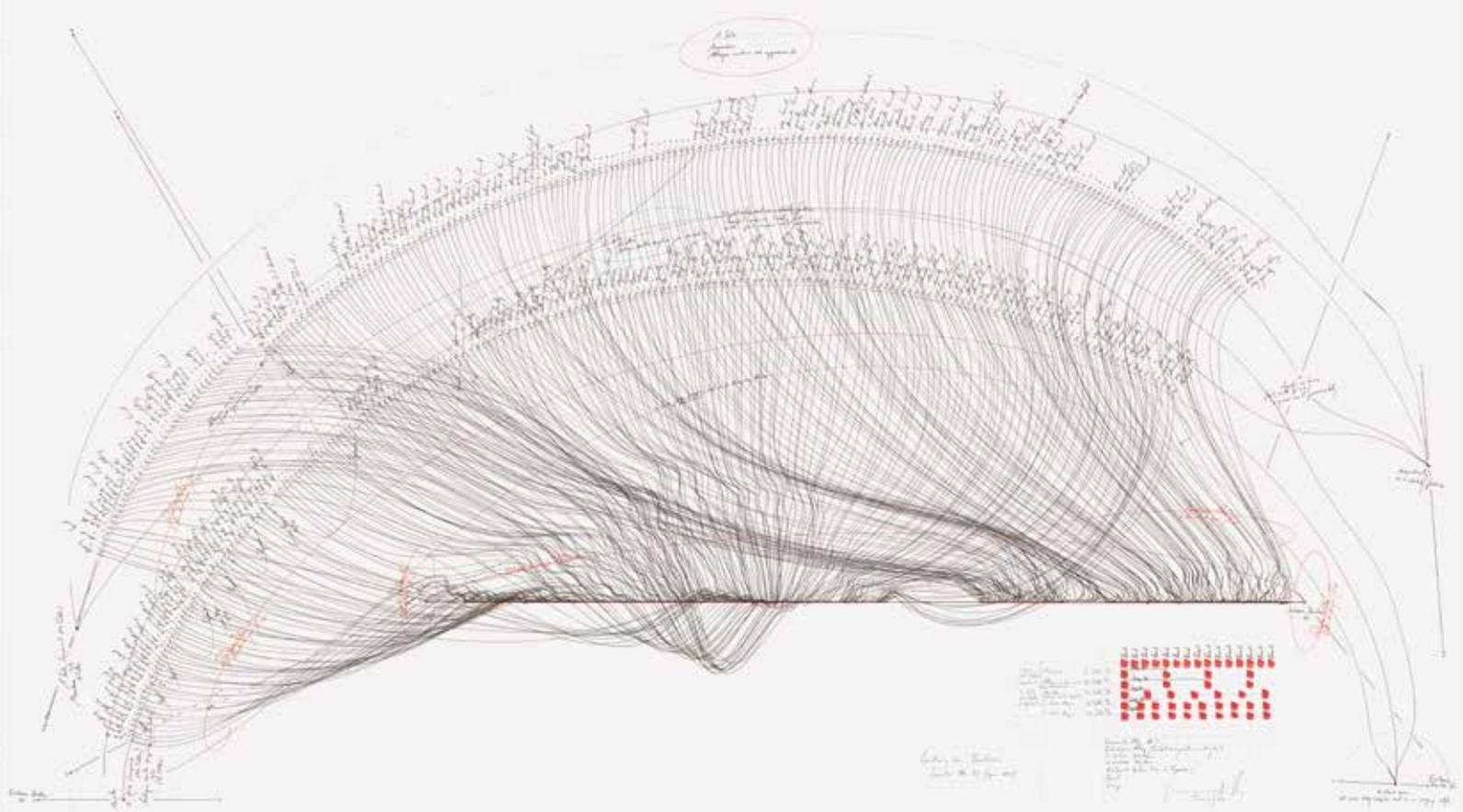
Wenige Monate später, im Mai 2014, trifft sich ein etwas anders gestricktes Publikum in Nürnberg im Germanischen Nationalmuseum, um über »Bildnerisches Gestalten und kreatives Schreiben in der Entwicklung des Menschen« zu diskutieren. Wieder versammeln sich Kunstwissenschaftler und Kunstpädagogen, diesmal bereichern Kreativitätsforscher, Schriftsteller, Psychologen, Fachdidaktiker und Kunsttherapeuten den wissenschaftlichen Diskurs. Der Kongress ist der Höhepunkt eines jahrelangen interdisziplinären Verbundforschungsprojektes, welches in großem Umfang Daten zu den Themenfeldern »Bild und Text, Kreativität und Bildung, Biographie und Identität, Methoden und Instrumente« zusammenträgt, diskutiert und diese nun publizieren will. Das Zeichnen spielt in diesen Forschungsprojekten eine zentrale Rolle (www.kongress-bildundtext.de).

Linien über Sprachgrenzen ziehen

Die »vergessene Zeichenkunst« – so formulierte Vasari vor 500 Jahren, um sie vor allen anderen Künsten als *grundsätzliches Prinzip* und *mentalen Habitus* auszuzeichnen – taucht in vielerlei Kontexten in den letzten Jahren aus einer Versenkung wieder auf, die der rasanten Entwicklung der digitalen Medien geschuldet ist. Nicht nur die Künstlerinnen und Künstler selbst erproben und entdecken das Medium Zeichnung wieder – wie die Ausstellung »München zeichnet« 2013 ([\[muenchen-zeichnet.de\]\(http://muenchen-zeichnet.de\)\) mit einem lebendigen Einblick in die Ateliers veranschaulichte. In Stuttgart wurde 2013 mit »Linienscharen« eine Plattform für zeitgenössische Zeichnung gegründet, die neben der Präsentation v. a. auch als Forum und Netzwerk für überregionalen Austausch zum Zeichnen fungiert \(<http://linienscharen.katrin-stroebel.de>\). Die Zeichnung etabliert sich auch außerhalb der Kunst: Zeitschriften und Zeitungen bevorzugen wieder gerne grafische Illustrationen, *gezeichnete* Musikvideos werden produziert, ein Genre wie Graphic Novel wird salonfähig. Seit wenigen Jahren kann man zudem in den kleinen und großen Städten aller Länder immer häufiger Zeichnende beobachten, die in Cafés, auf Plätzen und Straßen stehend und sitzend ihren Blick auf Menschen und Architekturen mit Stiften auf Papier notieren. Die *Urban Sketchers* haben sich in nicht mal zehn Jahren zu einer weltweiten Gemeinschaft entwickelt, die ihre Zeichnungen nicht nur über soziale Netzwerke wie Facebook oder twitter austauschen und kommentieren: In New York ebenso wie in Madrid, Berlin oder München treffen sich zeichnerische Laien oder Künstler zu gemeinsamen *sketch crawls* – Skizzentouren – und entdecken gemeinsam zeichnend die Kultur und den in den verschiedensten Regionen. Zeichnen fungiert dabei oftmals als das Kommunikationsmedium über Sprachgrenzen hinweg. So zeichnen täglich Tausende von Menschen und tauschen ihre Reisereportagen, Bildertagebücher und Skizzen aus – Zeichnung um Zeichnung ein neuer Blick auf die Welt.](http://www.bbk-muc-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Mit dem Bleistift das Universum erkunden

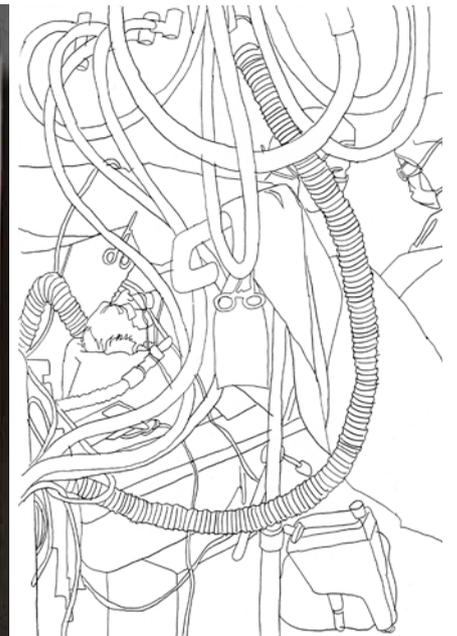
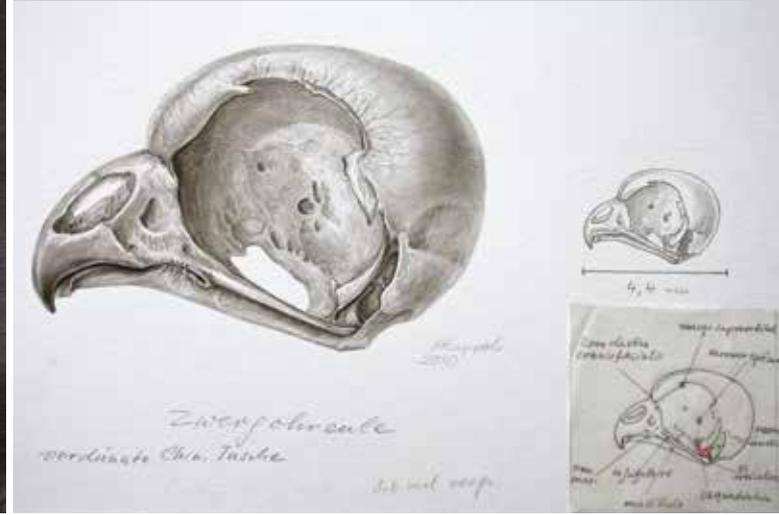
Eigentlich seltsam, da doch die digitalen Medien so viel schneller sind, so viel perfekter als das langsame, fehleranfällige händische Zeichnen. Warum also zeichnen? Seltsam auch die Antwort der Physikerin Lisa Randall auf die Frage des Journalisten Hubert Filser, die in einem Artikel der Süddeutschen Zeitung mit dem schönen Titel »Die Himmelstür ist beweglich« zu lesen war: Wie bedeutsam der Besuch im Large Hadron Collider (LHC), dem weltgrößten Teilchenbeschleuniger am Europäischen



Kernforschungszentrum CERN bei Genf, gewesen sei, mit welchem die empirische Überprüfung ihrer theoretischen Forschung in greifbare Nähe rückt? »Prinzipiell müsste ich das nicht tun«, so Randall. »Ich brauche für meine Theorien letztlich nur ein Blatt Papier und einen Bleistift« (SZ vom 9. Mai 2012). Nun beginnt die Sache natürlich spannend zu werden. Hier äußert sich ja nicht ein passionierter Laie, eine Künstlerin oder ein Kunstpädagoge, d. h. eine Person, die aufgrund ihrer Lust und Motivation oder Profession schon verdächtig ist. Nein, hier spricht die Wissenschaftlerin, die das Universum vermisst und mittels der Physik den letzten Geheimnissen der Menschheit auf der Spur ist.

Die Freiheit der weißen Fläche erproben

Offensichtlich haben Bleistift und Papier in der digitalisierten Welt eine Verortung auch im Wissenserwerb, die nicht zu tilgen ist. Woran kann das liegen? Es scheint etwas im zeichnerischen Handeln zu liegen, das es über die Grenzen von Kunst und Wissenschaft hinaus interessant macht. Die Einfachheit? Papier und Bleistift sind ja schnell verfügbar, immer zu haben, schnell gehandhabt. Die Möglichkeit der Unabhängigkeit von technischen Hilfsmitteln? Ich, mein Bleistift, mein Papier? Die Freiheit der weißen Fläche des Papiers, die erlaubt, Linien zu ziehen, Linien wieder zu entfernen,



Linien zu überzeichnen? Die Möglichkeit, etwas als Figur zu erproben, was nicht sichtbar ist, sondern nur in meinen Gedanken? Etwas zu konkretisieren und sichtbar zu machen, damit es überprüft werden kann, dass es eine Erinnerung fixiert, die nicht schwinden soll? Das sind alles Facetten der Möglichkeiten, die das Zeichnen eröffnet.

verfügbar zu machen. Dies nutzen Künstler wie Naturwissenschaftler der frühen Neuzeit ebenso wie die zeitgenössischen Wissenschaftler und es ist faszinierend nachzuvollziehen, wie der Bildwissenschaftler Horst Bredekamp in »Darwins Korallen« (2005) anhand von laienhaften Skizzen nachvollzieht, wie eine der wesentlichsten Errungenschaften der Wissenschaft, die Evolutionstheorie, im Wechselspiel von zeichnendem Handeln und Denkprozessen stattfindet. Darwin, Leibniz, Galilei, Hobbes – sie alle zeichneten, so zeigt Bredekamp – und sie alle profitierten in ihrer Forschung vom Zeichnen: In der Visualisierung der gezogenen Linien wird reflektierbar, inwieweit eine noch nicht greifbare und sprachlich nicht zu fassende Idee als Realisierung möglich erscheint.

DAS PAPIER ÖFFNET einen Raum für Spielregeln, die man selbst erfindet. Ein Ort für Probehandeln statt wirklichen Agierens, für Entwerfen und Erfinden. Das wären schon einige Vorzüge von Bleistift und Papier, vom Zeichnen. Es würde erklären, warum nicht nur in der Kunst, sondern auch in den Wissenschaften das Zeichnen seinen festen Platz hat und dies schon seit Jahrhunderten. Es erlaubt, Gedanken und Gefühle mittels Linien aufzuzeichnen, ihnen einen sichtbaren Ort zu geben und damit in der Visualisierung auch für das Denken

Mit der Hand denken

Die Neurowissenschaft weiß heute in Ansätzen um die komplexen neuronalen Leistungen, die notwendig sind, um eine komplexe Handlung wie das Zeichnen mit allen Transformationen von Wahrnehmen und Handeln zu vollziehen. Der Neurowissenschaftler und Physiker Ingo Rentschler argumentiert aufgrund seiner Forschungen am Institut für medizinische Psychologie der Universität München und seiner Forschung um *mental rotation*, wenn er die Bedeutung des Zeichnens und

oben links Nick Devereux, »Flakturm I«, 2013, Kohle auf Papier, 60 x 80 cm.

daneben Barbara Ruppel, »Zwergohreule«, verdünnte Chinesische Tusche, 2010. Barbara Ruppel ist seit 1963 als wissenschaftliche Zeichnerin tätig.

unten links Nanne Meyer, »Zeichnung 2«: Jahrbuch XXII 2009/2010, 528 Seiten, Seite 161/162, Gouache, Bleistift und Farbstift, Collage, Doppelseite 30 x 49 cm.

daneben Matthias Beckmann, »Chirurgie«, 2008, Bleistift auf Papier, 29,7 x 21,0 cm.

den Begriff des *motorischen Denkens* im Zeichnen unterstützt. (Der Text »...und sie bewegt sich doch« – wird in der Publikation »Zeichnen als Erkenntnis«. Lutz-Sterzenbach, Barbara/Kirschenmann, Johannes, München 2014/15, veröffentlicht).

DIE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN analoger und digitaler Aneignung sind mittlerweile Gegenstand unterschiedlicher Forschungsstudien. Kognitionspsychologische Studien vergleichen z. B. Methoden des analogen und digitalen Notierens hinsichtlich des Erwerbs von Wissen und betonen den Vorteil *händischen* Schreibens bzw. Zeichnens im Wissenserwerb. Der Stift sei im Wissenserwerb »mächtiger« als die Tastatur, so das klare Ergebnis. Das nachdrückliche Plädoyer des Philosophen und Physikers Eduard Kaeser (2012), der vergleichbare Studien zitiert, lautet: »Intelligenz braucht Finger«, eine Intelligenz, die im körperlichen-sinnlichen Handeln des Schreibens und Zeichnens sich in spezifischer sowie nachhaltiger Weise entfalten kann. Die »fortschreitende Entkörperlichung unserer Intelligenz« sei besorgniserregend, so warnt er, »in den digitalen Technologien eine höchst defizitäre Anthropologie« verborgen. Ist das der Kern der Besinnung auf das Zeichnen? Die Sehnsucht nach der Sinnlichkeit und Taktilität des Körpers?

Zeichnen kann mit Bezug auf neurowissenschaftliche Forschung als körperlich-sinnliches Handeln mit einer hohen »Ich-Nähe« charakterisiert werden. Es ist ein eingübter und fast ritualisierter Ablauf, der als unmittelbar zur Person zugehörig erlebt wird. Oft wird es als lustvoll empfunden, die Zeit zu vergessen. Denn Zeichnen braucht Zeit und es wundert nicht, wenn ein herausragender Forscher und Wissenschaftler wie Wolf Singer, Direktor der Abteilung für Neurophysiologie am Max-Planck-Institut für Hirnforschung, nachdrücklich mehr Kunstunterricht an den Schulen fordert, um ausreichend Zeit dafür zu gewinnen, zeichnend »Schwebungen« und »Befindlichkeiten« auszudrücken, »neue Blicke auf die Welt zu eröffnen« (2009).

In seiner Einführungsrede des Symposions »Zeichnen als Erkenntnis« begründet der Künstler und Präsident der Akademie der Bildenden Künste in München, Dieter Rehm, die Plausibilität eines transdisziplinären Diskurses über dieses Medium mit dem Verweis auf die Körperlichkeit und Leiblichkeit des Zeichnens und seine Potenzialität des freien Agierens: »Aber in der Beschleunigung der Medien, dem Zerfallen der Gattungen und dem Verschwinden eines gemeinsamen Horizontes, worin und wodurch sich das Kunstschöne begründen lässt, hat es eine gewisse Evidenz, sich auf das Ursprüngliche und das Nächste zurückzubedenken. Die Zeichnung als Spur des Leibes in das Offene«, so Rehm im Oktober 2013.

DENN DAS ZEICHNEN öffnet gerade in der Möglichkeit der Vagheit und Offenheit des Setzens von Linien einen *Möglichkeitsraum*, den die Sprache so nicht bietet und auch die digitalen Medien nicht bieten können: »Offenkundig reicht das begriffliche Denken bis in Zonen des Zeichnens, in

denen die zeichnende Hand selbst die Spontaneität ihrer Motorik ins Spiel bringt. Dies bedeutet, dass im Nicht-Intentionalen nicht nur die Bedingungen der Fantasie, sondern auch der Bindung und der abstrahierenden Verallgemeinerung angelegt sind«, so Bredekamp in seinem Vortrag an der Münchner Kunstakademie im Oktober 2013. »Keine Zeichnung ist unbedeutend genug, als dass sie nicht der Betrachtung wert wäre. Denn sie vollzieht jeweils neu das Wunder, in der Materialisierung ihrer selbst nicht etwa platonische Ideen zu realisieren, sondern in einem bildaktiven Wechselspiel mit den Mustern ihrer selbst die Trias von motorischer Formung, bildaktivem Geformtwerden und semantischer Schöpfung Ideen nicht zu illustrieren, sondern zu erzeugen.«

Selber zeichnen

Genug gelesen. Nun legen Sie das Heft beiseite, greifen Sie zu Papier und Bleistift und zeichnen! Kritzeln Sie beim Telefonieren, was Ihnen in den Sinn kommt, folgen Sie blind zeichnend den Linien Ihrer Handflächen, spielen Sie mit den Spuren des Bleistiftes, des Kugelschreibers, des Markers. Nehmen Sie auf Ihre nächste Reise ein Skizzenbuch mit. Werden Sie zeichnend aufmerksam, führen Sie Linien spazieren. Zeichnen Sie.

Barbara Lutz-Sterzenbach, Kunstpädagogin und Künstlerin, absolvierte vor einem Studium der Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München zunächst ein Studium der Kunstpädagogik und Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität. Seit 2003 redigiert sie die Fachzeitschrift BDK INFO und ist zudem Mitherausgeberin der Zeitschrift KUNST 5-10 im Friedrich Verlag. Seit 2007 ist sie Vorsitzende des Fachverbandes für Kunstpädagogik BDK e.V. in Bayern. Ihre Dissertation mit dem Thema »Zeichnen als Erkenntnis – Eine Untersuchung epistemischer Zeichenszenen aus kunstpädagogischer Perspektive« erscheint im Jahr 2015.

Literatur und Links zum Weiterlesen

Lutz-Sterzenbach, Barbara/Kirschenmann, Johannes (Hg.): »Zeichnen als Erkenntnis. Die Publikation zum gleichnamigen Symposium«, München, i.V. 2014/2015; unter www.zeichnen-als-erkenntnis.eu sind Filme aller Vorträge eingestellt.

BDK INFO. Zeitschrift des Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern, insbesondere die Hefte 19/2012, 20/2013 und 21/2014; www.bdkbayern.de/zeitschrift-bdk-info/aktuelle-ausgabe.html

Gründler, Hana/Hildebrandt, Toni/Pichler, Wolfram (Hg.): »Zur Händigkeit des Zeichnens«, RHEINSPRUNG 11. Zeitschrift für Bildkritik, @eikones 03. Basel 2012

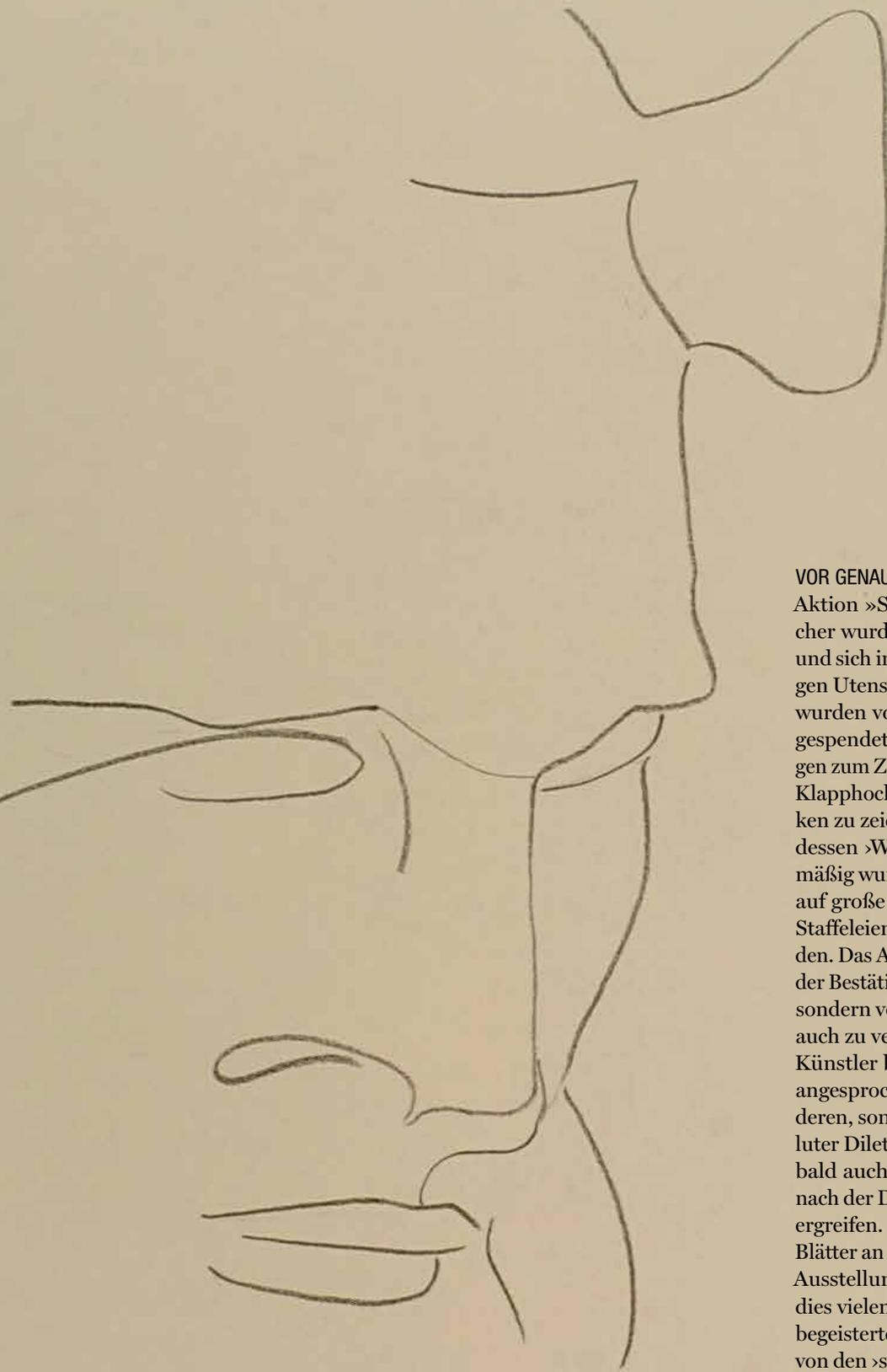
Richtmeyer, Ulrich/Goppelsröder, Fabian/Hildebrandt, Toni (Hg.): »Bild und Geste. Figurationen des Denkens in Philosophie und Kunst«, Bielefeld 2014

Bredekamp, Horst: »Darwins Korallen. Frühe Evolutionsmodelle und die Tradition der Naturgeschichte«, Berlin 2005

Gysin, Béatrice (Hg.): »Wozu zeichnen? Qualität und Wirkung der materialisierten Geste durch die Hand«, Sulgen/Zürich 2010 (2. Auflage)

Die auf vier Bände angelegte, von Christoph Hoffmann und Barbara Wittmann herausgegebene Reihe »Wissen im Entwurf« leistet mit präzisen Materialstudien zur Funktion von Schrift und Zeichnung in den Wissenschaften und Künsten der Moderne einen Beitrag zur Reflexion schrift- und bildwissenschaftlicher Fragestellungen in Philosophie, Literaturwissenschaft, Kunst- und Wissenschaftsgeschichte.

Nancy, Jean-Luc: »Die Lust an der Zeichnung«, Wien 2011.



Götter, Kaiser

VOR GENAU 40 JAHREN startete die Glyptothek die Aktion »Sehen – Zeichnen«. Die Museumsbesucher wurden angeregt, selbst zum Stift zu greifen und sich im Zeichnen zu versuchen. Alle notwendigen Utensilien wie Papier, Stift, Radiergummi usw. wurden von zwei einschlägigen Herstellerfirmen gespendet. Das Museum stellte spezielle Unterlagen zum Zeichnen zur Verfügung. Die notwendigen Klapphocker gab es ohnehin schon. Die Idee, Antiken zu zeichnen, zündete. Wer sich nicht genierte, dessen »Werke« stellten wir aus: Ganz werkstattmäßig wurden die Zeichnungen mit Reißzwecken auf große Tafelbretter geheftet, die, auf einfache Staffeleien gestellt, in der Nähe der Antiken standen. Das Ausstellen der Zeichnungen sollte weniger der Bestätigung »künstlerischer« Leistungen dienen, sondern vor allem die »Schüchternen« anregen, es auch zu versuchen. Da sich anfangs auch manche Künstler bzw. Hobbykünstler von dieser Aktion angesprochen fühlten, wurden bewusst nicht nur deren, sondern vor allem auch Zeichnungen absoluter Dilettanten ausgestellt. Deshalb trauten sich bald auch andere, im Zeichnen völlig Ungeübte, nach der Devise: »Das kann ich auch«, den Stift zu ergreifen. Und so konnten wir immer wieder neue Blätter an die Tafeln pinnen und so jede Woche die Ausstellung komplett auswechseln. Während all dies vielen Besuchern gefiel und auch die Medien begeisterte, musste ich, der Initiator dieser Aktion, von den »seriösen« Fachkollegen Kritik einstecken. Manche sprachen von einer »Entweihung« der Glyptothek.

Respektlose Kunstübungen

Zeichnen in der Glyptothek

Text: **Raimund Wünsche**

Eine Münchner Zeitung (vom August 1974) drückte deren Empfinden aus: »Ganz sicher ist dies: der kunstsinnige Bayernkönig Ludwig I., Bauherr

und Athleten stehen M O D E L L

der Glyptothek, und sein geschätzter Hofklassizist Bertel Thorvaldsen, würden schreckensstarr erbleichen beim Anblick der respektlosen Kunst- und Zeichenübungen, zu denen man diese Tage die Glyptotheksbesucher munter auffordert. Und noch ist nicht abzusehen, ob sich die Geister der Rivalen Leo von Klenze (königlicher Architekt) und Johann Martin Wagner (königlicher Antikenaufkäufer) nicht verbinden zum gemeinsamen Rachezug auf den Münchner Königspatz.

IN DEN AUGEN dieser ehrenwerten Musentempelgründer nämlich kann keinesfalls segensvoll und kunstfromm sein, was derzeit – unter den Aspekten moderner Pädagogik und ungezwungener Kunstkommunikation – erlaubt ist.«

Aber dann folgt in dem Artikel die klare Aussage: »natürlich wollen wir nicht den königlichen Gründerzorn auf dies gerade in Archäologenkreisen ungewöhnliche Unternehmen herabzütieren. Im Gegenteil finden wir diese Aktion durchaus befallswürdig.«

ÜBER DIE DAMALIGEN Kritiker und ihre Entweihungsängste kann man heute nur noch lachen. In den letzten Jahrzehnten wurden in der Glyptothek viele Ausstellungen von Werken moderner Künstler, von Malern, Bildhauern und Fotografen, gezeigt. Oft waren es bekannte Namen. Auch diese Ausstellungen gefielen nicht jedem. Dennoch: Das Gegenüberstellen von antiker und moderner Kunst hat inzwischen in der Glyptothek ebenso Tradition wie das Zeichnen der Antiken. Und dieses Zeichnen kam in der langen Geschichte der Glyptothek erst durch diese Aktion in Mode: In den fast 110 Jahren, von der Eröffnung der Glyptothek (1830)

bis zu ihrer durch den Krieg bedingten Schließung (September 1939), ist das Zeichnen im Museum, wie auch Archivunterlagen bestätigen, ganz unüblich gewesen.

DIES IST LEICHT zu erklären: Wer sich im 19. Jahrhundert zeichnerisch an der antiken Skulptur schulen wollte, ging nicht in die Glyptothek, sondern in die Sammlungen von Gipsabgüssen antiker Skulptur, wie sie in der Kgl. Akademie und später auch im archäologischen Seminar der Universität vorhanden waren. In den Gipsabgüssen waren nicht nur die berühmtesten Meisterwerke der Antike versammelt, sondern diese konnten vom Zeichner auch bewegt, gedreht und ins richtige Licht gerückt werden. Und das ging mit den Antiken der Glyptothek nicht.

Die Idee des Schönen lernen

Solch ein Zeichnen von Gipsabgüssen gehörte seit dem 17. Jahrhundert zur Grundausbildung jedes Kunststudenten. Dabei sollten sie die »Idee des Schönen« lernen. Das sind die Worte nicht eines blutleeren Klassizisten oder eines verstaubten Akademieprofessors, sondern eines berühmten Barockbildhauers, Architekten und Malers – Gianlorenzo Bernini. Er empfiehlt im Jahre 1665 der Pariser Académie des Beaux-Arts: »...Gipsabgüsse von sämtlichen schönen Antiken anzuschaffen. Statuen, Reliefs und Büsten, damit die jungen Leute daran lernen. Man lässt sie die antiken Modelle abzeichnen, um ihnen zunächst die Idee des Schönen beizubringen, an die sie sich dann das ganze Leben halten können. Es hieße sie verderben, wenn man sie von vorneherein vor das Naturmodell setzt.«

ÜBER 200 JAHRE wurde an allen Akademien Europas das Zeichnen von antiken Skulpturen geübt. Am Ende des 19. Jahrhunderts mehrten sich die Zweifel an der Vorbildhaftigkeit der Antike. Eine Tendenz, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch verstärkte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde in vielen Kunstschulen der Welt das Zeichnen nach Antiken als Ballast empfunden und aus dem Lehrplan gestrichen. In nicht wenigen Akademien und Museen glaubte man, sich jetzt von den Gipsabgüssen, diesen weißen Gespenstern, »befreien« zu müssen. In München war die »Befreiung« schon erfolgt: Nicht nur die riesige Abgussammlung des archäologischen Seminars ging im Bomben-



krieg restlos unter, auch die reichen Bestände der Kunstakademie wurden zum größten Teil zerstört. Als in den späten 60er Jahren die ›revolutionären‹ Münchner Akademiestudenten die letzten Reste der ‚verstaubten‘ Gipse zertrümmerten, hielten sie sich für progressiv. In Wirklichkeit waren sie aber der Zeit hinterher. Denn die großen Künstler der Moderne hatten zu dieser Zeit schon wieder die Antike auf neue Weise für sich entdeckt. Mag heute auch ihr Umgang mit den antiken Formen spielerischer und respektloser als früher sein, es gibt nicht wenige Künstler, die wieder eine malerische und zeichnerische Auseinandersetzung mit den klassischen Formen suchen: Die Ausstellungen von Eduardo Paolozzi und seinen Schülern (1988), von Jim Dine (1990) und Joannis Avramidis (1999) in der Glyptothek können – stellvertretend für viele andere Künstler – dies zeigen.

AUCH DIE VERSCHIEDENEN öffentlichen und privaten Kunstschulen, »Pädagogischen Aktionen« usf. entdeckten ab den 70er Jahren das Zeichnen in der Glyptothek für sich. Ein Beispiel sei angeführt. Im Jahre 1999/2000 bot das Münchner Bildungswerk e. V. einen Zeichenkurs an. Das Thema war: »Genaueres Formenstudium an den Skulpturen unter Berücksichtigung der menschlichen Anatomie«. Das weitere Ziel, nämlich die Entwicklung eines individuellen zeichnerischen und malerischen Zeichenstils mit den Mitteln und Möglichkeiten der modernen Kunst, war schon ambitionierter. Von den Ergebnissen dieses Kurses haben wir 2001 eine kleine Ausstellung gezeigt, von denen hier zwei Beispiele abgebildet sind. Wer die gezeichneten Skulpturen nicht erkennt, müsste dringend mal wieder die Glyptothek besuchen. Keiner der ausgestellten Zeichner hatte ein Kunststudium. Sie kamen aus den verschiedensten technischen, kaufmännischen oder naturwissenschaftlichen Berufen. Viele hatten das Berufsleben schon hinter sich, waren im sogenannten Ruhestand. Zwei Jahre lang trafen sie sich einmal die Woche im Museum. In selbstvergessener Konzentration saßen sie stundenlang zeichnend vor den Figuren.

Eine Erfahrung, die in unserer Zeit schon selbst einen Wert darstellt und die Frage nach dem künstlerischen Wert der entstandenen Zeich-

nung als zweitrangig erscheinen lässt. Das gilt noch mehr, wenn Jugendliche oder Kinder zeichnen. Man ist immer überrascht, wie still es in den Räumen ist, selbst wenn eine ganze Schulklasse von Kindern zeichnet.

NATÜRLICH LÄDT AUCH das Ambiente dazu ein, sich ›künstlerisch‹ zu betätigen – zu zeichnen oder auch zu fotografieren. Die nach der teilweisen Kriegszerstörung einfach gestalteten, lichtdurchfluteten Räume wirken wie große Ateliers. Von den Skulpturen sind die ehemaligen barocken oder klassizistischen Ergänzungen der fehlenden Teile abgenommen: Die Ästhetik unserer Zeit empfindet das Fragmentarische der antiken Skulptur nicht als Makel, sondern als Merkmal ihrer Authentizität und manchen Torso als dynamischer und ansprechender als eine vollständige Figur. Fern all der üblichen Museumstradition ist auch die Präsentation der Skulpturen. Sie stehen frei im Raum. Man kann sie umschreiten, von allen Seiten bewundern. Und sie stehen auf niedrigen Sockeln, was zum Zeichnen ideal ist. Entsprechend der Jahres- und Tageszeit und im Wechsel des Himmels ändert sich das Licht, das auf die Skulpturen fällt, und so ergeben sich immer wieder neue, reizvolle Ansichten. Und natürlich tragen auch der stimmungsvolle Hof und die einladende Cafeteria dazu ein, einige Stunden geruhsam zeichnend in der Glyptothek zu verbringen.

»Der sicherste, ja der einzige sichere Stützpunkt höherer Kunstbildung« war für Leo von Klenze die antike Skulptur – also seine Glyptothek. Das glaubt heute keiner mehr. Aber auch heute gilt: Die Glyptothek ist eine ideale »Schule der Zeichner«. Das liegt nicht nur daran, dass die Statuen ewig ›stillhalten‹. Wichtiger ist, dass in den Skulpturen die Natur, meist ist es ein Menschenbild, schon von dem antiken Bildhauer künstlerisch erfasst wurde und er das für ihn Wesentliche bzw. Individuelle herausgearbeitet hat. Dies ist viel leichter zu sehen und zu zeichnen, als wenn man sich dies selbst an einem Aktmodell erarbeiten wollte. Die Glyptothek zeigt Skulpturen aus einem Zeitraum von über tausend Jahren. Deren Formensprache ist so vielfältig und ausdrucksstark, dass sie jedem, der sich um ihre Erfassung bemüht – gleichgültig begabt oder unbegabt, ob jung oder alt – ein weites Feld zur Entfaltung eigener schöpferischer Möglichkeiten gibt.

WIE IMMER MAN zum Zeichnen von Antiken stehen mag, eines ist sicher: Keine auch noch so intensive Erklärung, so schlau kann der Archäologe oder irgendein Kunstexperte nie sein, gibt einen so tiefen und bleibenden Eindruck in die Formensprache eines Bildwerkes wie der Versuch, es zeichnerisch zu erfassen, sich mit dem Stift in der Hand quasi ›festzusehen‹.

Professor Dr. Raimund Wünsche war von 1994 bis 2011 leitender Direktor der Glyptothek und der Staatlichen Antikensammlungen in München.





»AUF DER SUCHE NACH DEM GRAFISCHEN SOUND«

Zum aktuellen Boom der Graphic Novel

Texte: Dieter Jüdt

Mitten im schnelllebigen digitalen Zeitalter, in der Ära von Youtube und iTunes, von Streamingdiensten und Downloadplattformen ist die Zeichnung und in bemerkenswerter Gleichzeitigkeit auch die Sehnsucht nach epischen Erzählformen wieder da. Vor allem die literarische Öffentlichkeit nimmt verwundert wahr, dass junge (und weniger junge) Zeichner heute wieder anfangen, Geschichten in Bildern erzählen. Geschichten, die in Form von seitenstarken grafischen Romanen oder Graphic Novels ganze Regale in den Buchhandlungen der Großstädte füllen. Das Feuilleton unterstützt enthusiastisch diesen Trend und die Verlage reagieren und agieren mit gut durchdachtem Marketing. Denn es ist ein Markt, der bedient werden muss, ein Markt, auf den, was Erzählweisen und illustrative Handschriften angeht, ganz unterschiedlich geartete Neuerscheinungen drängen.

Eine der interessantesten aktuellen Publikationen ist »Vasners Bruder« (Carlsen), eine Kooperation des Illustrators David von Bassewitz mit dem Szenaristen Peer Meter. In

einem subtil-raffinierten Mix aus realistischem Zeichenstil, Frottage- und Malerei wird auf 180 Seiten der rätselhafte Fall des Serienmörders Karl Denke aufgerollt, und die Autoren nutzen dabei eindrucksvoll die bildkompositorischen und dramaturgischen Mittel des Films. Nicht umsonst hat David von Bassewitz vor seinem Studium der Illustration an der Fachhochschule Würzburg das Fach Filmwissenschaft an der Universität Erlangen studiert. Weniger vom Film, als von Illustrationsstilen der Nachkriegsära ist die nostalgische Handschrift von Barbara Yelin geprägt. In Blei- und Buntstifttechnik erzählt die Wahlmünchenerin in ihrem neuesten Projekt »Irmina« eine (wahre) Geschichte über Wegschauen, Mitläufertum und Vorteilsnahme im nationalsozialistischen Deutschland – und über ein Einzelschicksal mit enormen Widersprüchen, dessen Schlusspunkt bis in die 80er Jahre reicht. Die 280seitige Graphic Novel wird noch im Herbst 2014 bei Reprodukt erscheinen. Ganz nahe am Begriff »Novel«, am Roman, ist dagegen Ute Helmbolds Literaturadaption von Theodor Storms »Der Schimmelreiter« (Edi-

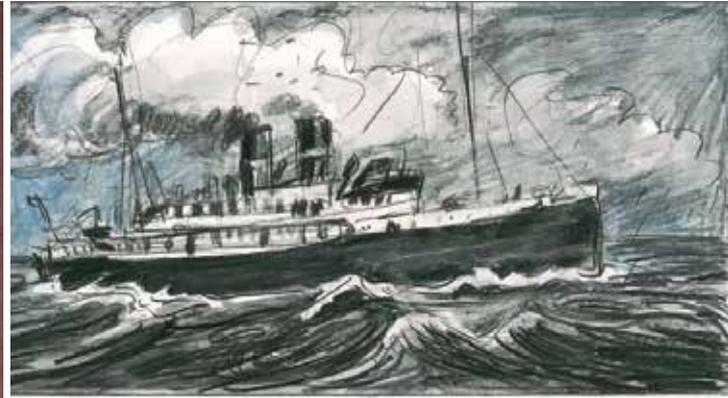
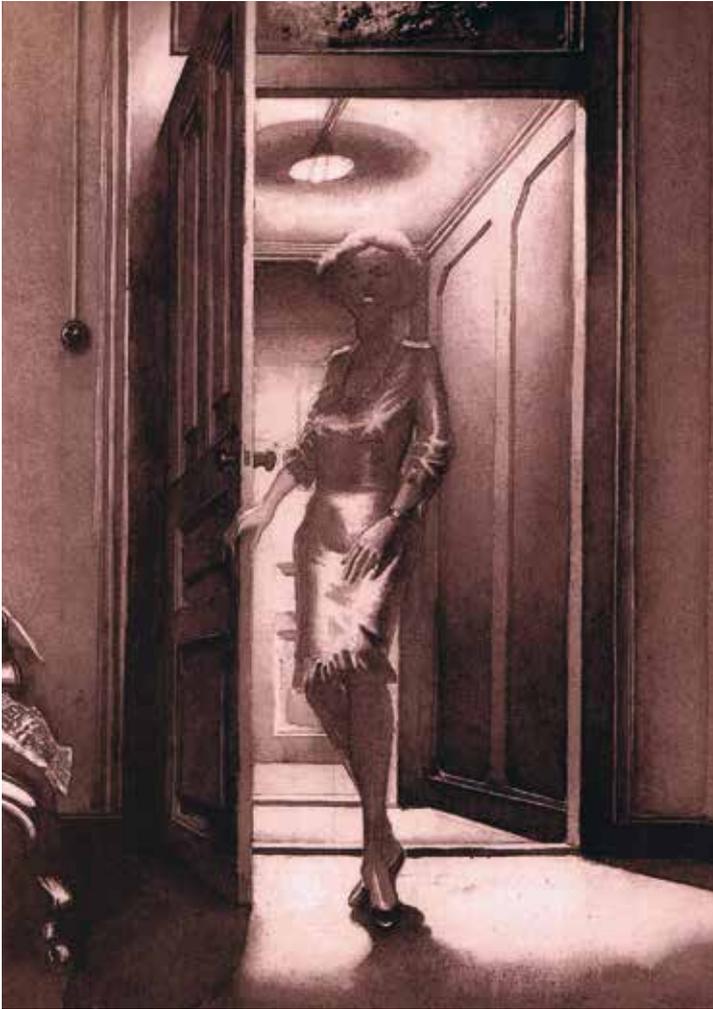


tion Eichthal). Die beeindruckend expressiven Zeichnungen funktionieren dabei durch ein wunderbar homogenes Ineinander von analogen Zeichentechniken und digitalem Composing – und befördern Storms Novelle mit deutlichem Drive vom 19. Jahrhundert in die Gegenwart. Der stilistischen Vielfältigkeit der grafischen Erzählungen steht der Buchhandel oft etwas hilflos gegenüber und platziert neue Graphic Novels gelegentlich zwischen Design und Kunst, illustriertem Kinder- und Bilderbuch oder direkt in der Comicecke, inmitten Mangas und Superhelden.

FREIRAUM FÜR DIE IMAGINATION

Gerade im »Land der Dichter und Denker« (aber nicht nur dort) hatte es die Bildergeschichte seit jeher schwer, als souveräne Erzählform wahr- und ernstgenommen zu werden. Das änderte sich nur langsam, als Ende der 1960er Jahre amerikanische und verstärkt auch frankobelgische Comics in deutscher Übersetzung erschienen. Als dann 1974 das deutsche

Comicmagazin »Zack« die ersten Seiten von Hugo Pratts »Südseeballade« abdruckte, wurde der hiesige Leser das erste Mal mit einer epischen Erzählform bekannt gemacht, deren subtil reduzierte Zeichnungen zwischen Expressionismus und fernöstlicher Tuschemalerei die Geschichte um den lakonischen Weltenbummler Corto Maltese nicht einfach bebilderten, sondern dem Leser einen zuvor nicht gekannten Freiraum für die eigene Imagination eröffneten. 1980 erschien dann bei Zweitausendeins »Ein Vertrag mit Gott« von Will Eisner. Der Zeichner des maskierten Detektivs »Spirit« hatte sich jahrelang mit dem Gedanken getragen, Comics in einer neuen Form mit neuen Inhalten für ein neues (erwachsenes?) Publikum zu gestalten. Seine Geschichten aus den Mietshäusern der amerikanischen Großstädte, von Einwanderern und sozialen Aufsteigern sind auf der einen Seite schmerzlich präzise Milieuschilderung, andererseits wunderbar gekonntes Storytelling. Auf dem Cover der Originalausgabe nannte Will Eisner seine Erzählungen »A Graphic Novel«. Zwei Jahre später dann adaptierte Hans Hillmann,



Plakatgestalter und Illustrator mit internationalem Ruf, in atemberaubender Aquarelltechnik eine Kriminalgeschichte von Dashiell Hammett. Hillmann macht dabei das Licht, ganz in der Tradition von Edward Hopper, zu seinem eigentlichen Thema und treibt seine Helden durch das sonnendurchflutete San Francisco der Roaring Twenties, durch schattenspendende Häuserschluchten und in das Halbdunkel schummeriger Apartments (Neuaufgabe bei dtv München, 2005).

EMANZIPATION VOM SUPERHELDEN

Zu Beginn der 1990er Jahre tauchte der Begriff Graphic Novel dann im Kontext von Arbeiten amerikanischer Zeichner (und Autoren) wie Frank Miller, Howard Chaykin, Kent Williams oder Bill Sienkiewicz erneut auf. All diese Künstler kamen ursprünglich aus dem Superheldenmetier und emanzipierten sich grafisch und erzählerisch mit teils radikaler Konsequenz von den dort üblichen Konventionen. Malerische Acryltechniken, Airbrush, übermalte Fotografien, der Einsatz des Fotokopierers, oder sogar, wie in Sienkiewiczs »Stray Toasters«, das Einbeziehen dreidimensionaler Objekte in die Bildkomposition, boten Unerhörtes und Ungesehenes im Rahmen des Mediums. Mit dem Briten Dave McKean (z. B. »Mr. Punch«, »Cages«), der all diese künstlerischen

Techniken ebenso virtuos handhabt, kam dann noch das digitale Element, der Einsatz von Photoshop, vor allem für seine beeindruckenden Titelgrafiken, hinzu. Um diese Zeit etablierten die beiden großen Verlage Carlsen und Ehapa auch neue Hardcoverbuchreihen – Carlsen Lux und Feest Focus (bei Ehapa) –, in denen unkonventionelle Comicerzählungen und Graphic Novels publiziert wurden und auch zum ersten Mal im größeren Umfang deutschsprachige Künstlerinnen und Künstler wie Chrigel Farner, Ute Helmbold, Reinhard Kleist oder Jürgen Mick veröffentlicht wurden. Gut gemachte Comicerzählungen hiesiger Zeichner wie z. B. »Hector Umbra« des Münchner Illustrators Uli Oesterle gehören seitdem zum beständigen Verlagsprogramm, vor allem beim Hamburger Carlsen Verlag.

DIE GRAPHIC NOVEL IM DEUTSCHEN BUCHMARKT

In den folgenden Jahren erschienen auf dem deutschen Buchmarkt eine ganze Reihe beeindruckender Graphic Novels wie z. B. »Maus« von Art Spiegelman, Daniel Clowes »Wie ein samtener Handschuh in eisernen Fesseln«, »Black Hole« von Charles Burns, »Othello« von David Hughes oder Alan Moores & Eddie Campbells »From Hell«. Moore (Text) und



links Hans Hillmann, aus »Fliegenpapier«, Zweitausendeins 1982.

daneben Barbara Yelin, aus: »Irina«, Reprodukt 2014.

daneben David von Bassewitz, aus: »Vasmers Bruder«, Carlsen 2014.

der Zeichner bebildert nicht einfach einen vorgegebenen Text, sondern reagiert mit seinem individuellen Artwork – mit der Linie der Zeichnung, Farbkontrasten, Rhythmisierung in Bildkomposition, Seitenlayout und Buchdramaturgie – auf Inhalte, Sprachmelodie und -rhythmus. Das unterscheidet die künstlerische Graphic Novel auch von vielen Publikationen, die zwar das verkaufsfördernde Label »Graphic Novel« tragen, aber eher gut gemachte und umfangreiche Comicerzählungen (oder teilweise sogar »nur« Cartoon) sind und bei deren Lektüre einen häufig das Gefühl beschleicht, ihr Artwork könnte jederzeit durch die Arbeiten eines anderen Zeichners ersetzt werden (was im Superheldengenre oder in den kommerziell erfolgreichen Serien der französischen Bandes Dessines durchaus übliche Praxis ist).

VERBESSERTE AUSBILDUNGSBEDINGUNGEN

Das größte Manko der deutschen Comicszene war jedoch immer schon der Mangel an guten Autoren. Peer Meter (der mit Christian Gorny, David von Bassewitz oder Barbara Yelin zusammengearbeitet hat) ist tatsächlich der einzige Szenarist deutscher Sprache, der Skripte und Dialoge für Comics und Graphic Novels liefert. Vielleicht ist das auch ein Grund für die Schwemme von biografischen Stoffen im Output hiesiger Verlage. Ganz eindeutig gebessert haben sich aber die Bedingungen für das Medium Bildgeschichte im Rahmen der Hochschulausbildung. Während noch vor Jahren die Dozenten in den Bereichen Zeichnung oder Illustration Comics und Graphic Novels eher ratlos gegenüberstanden, diskutieren jetzt Professoren wie Martin tom Dieck an der Folkwang Universität der Künste Essen, Ute Helmbold an der HBK Braunschweig, Marcus Herrenberger an der Fachhochschule Münster oder Anke Feuchtenberger an der HAW Hamburg mit ihren Studenten Arbeitsprozesse und gestalterischen Strategien der sequentiellen Kunst. Das an der Hochschule Augsburg von Mike Loos initiierte studentische Comicprojekt »Strichnin« wurde sogar für den Max- und Moritzpreis nominiert.

FEHLENDE FÖRDERSTRUKTUREN

So entstehen heute viele der bei Verlagen publizierten Graphic Novels als Bachelor- oder Masterarbeiten. Nach dem Verlassen der Hochschule,

Campbell (Zeichnungen) spüren auf den 600 Seiten ihres voluminösen Bilderromans den Bluttaten Jack the Rippers nach, kreuzen die Pfade von William Blake, Marx & Engels oder der Freimaurer-Loge und begreifen London dabei als »Big Beast«, in dessen Innerem sich alte Mythen, Moderne und britische Subkultur schillernd überlagern. Zu erwähnen wäre ganz sicher auch Jirō Taniguchis wunderbarer Bilderroman »Vertraute Fremde« – der eigentlich ein Manga ist. Gelungene und auch grafisch faszinierende Graphic Novels von deutschen Zeichnern, wie etwa Christian Gornys (leider vergriffener) »Haarmann«, Martin tom Diecks »Monsieur Lingus' Wissen über Wasser«, oder »Nichts von Bedeutung« von Markus Huber (dessen Short Story »Comeback« eine der schönsten und berührendsten Comicerzählungen überhaupt ist) machen vielleicht auch deutlich, wo eine Grenzziehung zum Comic gezogen werden könnte.

DER »GRAFISCHE SOUND«

Es geht nämlich weniger darum, seitenstark Biografisch/Autobiografisches auszubreiten oder Politisch/Zeithistorisches mit routiniertem Artwork zu bebildern. Vielmehr geht es um ein funktionierendes und homogenes Ineinander der erzählerischen Mittel, um den »grafischen Sound«. Denn

rechts Eddie Campbell & Alan Moore,

»From Hell«, Cross Cult, 2011.

daneben Lars Henkel, »Das Unverständliche«,

in »Mikrokosmos-Box«, Poste Aérienne, 2012.

unten Titelseite der Comiczeitschrift »Strichnin«,

Studienprojekt, Hochschule Augsburg,

Prof. Mike Loos.



INTERNATIONALER
**COMIC
SALON**
ERLANGEN 2008

Der alle zwei Jahre stattfindende Internationale Comic-Salon Erlangen ist das wichtigste Festival für Comics und Graphic Novels im deutschsprachigen Raum und hat einen nicht unerheblichen Anteil daran, dass der Comic inzwischen auch in Deutschland als Kunstform anerkannt ist. Auf rund 15.000 Quadratmetern Veranstaltungsfläche verbindet der Internationale Comic-Salon in seinem Programm Kunst und Kommerz, Mainstream und Avantgarde, er ist Seismograph und Motor der deutschen Branche zugleich und spiegelt seit 30 Jahren die ganze Vielfalt des Genres wider.

alleingestellt auf dem freien Markt, ist es nur für wenige junge Zeichner möglich, die Arbeit an einem 150-300 Seiten starken Bilderroman – manche Zeichner arbeiten 4-5 Jahre an einzelnen Projekten – zu finanzieren. Vorschüsse werden kaum und wenn nur mager gezahlt und ein der Bildenden Kunst vergleichbares Stipendiatenwesen existiert für Illustratoren nicht. Bestenfalls gibt es die Möglichkeit von Projektförderungen durch das Kulturwerk der VG-Bild Kunst, prämierte Auszeichnungen wie den Hans-Meid-Preis oder kleinere Stipendien im Umfeld einiger Grafik-Hochschulen. Mittlerweile ist es auch üblich geworden, die erzählerisch-zeichnerische Arbeit (vor allem, wenn eine Publikation ansteht) vorab auf eigenen Blogs oder mit teils aufwändigen Clips auf YouTube bei »Friends« und »Followers« zu promoten. Und die Chancen für eine Veröffentlichung eines Newcomers steigen nach Aussage der Verlage deutlich, wenn er schon VOR der ersten Veröffentlichung über so etwas wie eine Fanbase verfügt... Dabei sollte man sich über den Stellenwert der Graphic Novels auf dem Markt keine falschen Illusionen machen. Die Auflagen der bestverkauften Einzeltitel liegen immer noch weit unter denen konventioneller populärer Comics, d. h. der vermeintliche Erfolg der Graphic Novel ist zuerst mal geglücktes Marketing.

NEUE OPTIONEN

Welche Optionen bleiben für Zeichnerinnen und Zeichner, Autorinnen und Autoren, wenn man weniger die Wünsche des Marktes nach der Realisierung der x-ten Comicbiografie, eines Eventcomics (vielleicht eine gezeichnete Thailand-Reportage?) oder einer Coming Of Age-Story (am besten autobiografisch) erfüllen möchte, und stattdessen die Graphic Novel wirklich als künstlerisches Medium begreift? Man kann sich vom Markt und seinen Restriktionen lösen und unabhängig – independent – in Eigenregie oder in Kooperation mit anderen die eigenen Bücher, Comics und Graphic Novels produzieren. Mittlerweile gibt es ein enges



Netz von Szeneläden, Galerien, Buch- und Comichandlungen, über die Siebdruckcomics, sequentielle Kunst und eben Graphic Novels verfügbar sind. Dort findet man spannende und unkonventionelle Publikationen, z. B. von der Kasseler Rotopolpress oder die von Boris Servais herausgegebene Mikokosmos-Box. Diese Box mit 36 Heften von internationalen Zeichnern, wie z. B. Lars Henkels fein-subtile Literaturadaption »Das Unverständliche« demonstriert wunderbar die Vielfalt individueller zeichnerischer und erzählerischer Handschriften. Warum also nicht selbst auswählen, was und wie man erzählen möchte, vielleicht selbst (in Siebdruck oder Offset) drucken und die tollen neuen Hefte und Bücher dann zusammen mit Freunden und Zeichnerkollegen bei Ausstellungen und Lesungen, auf dem traditionsreichen Comicsalon Erlangen, dem Münchner Comiefest, der Buchmesse Frankfurt oder Leipzig präsentieren? Und dabei Kontakte knüpfen zu Künstlerinnen und Künstlern und einer ganz neuen Leserschaft, die weit über die Grenzen des Mediums und des Marktes hinausgehen könnte.

Dieter Jüdt, geboren in Feuchtwangen, Mittelfranken, illustriert regelmäßig für die »Süddeutsche Zeitung«, die »TAZ« und »mare«. Er hat mehrere Graphic Novels veröffentlicht, zuletzt »Das große Rauschen« zusammen mit der Autorin Verena Postweiler, und ist Herausgeber von »45 - A Single Cover-Album«, einem Reader zum Thema Illustration und Popmusik. Gemeinsam mit Ute Helmbold hat er die Tagung: »Was ist eigentlich eine Graphic Novel? Zur Kultur des Erzählens mit Bildern« an der Hochschule für Bildende Kunst Braunschweig organisiert. Derzeit Gastprofessur für Illustration an der Jishou University, Hunan, VR China. www.dieterjuedt.com

Zum Weiterlesen

Bei der Menge an Veröffentlichungen kann eine weiterführende Literaturliste (neben den im Text erwähnten Titeln) nur subjektiv (und kaum repräsentativ) sein. Deswegen hier zehn persönliche Graphic Novel-Empfehlungen des Autors in chronologischer Reihenfolge:

- »Das große Abenteuer«, Milo Manara, Schreiber & Leser, 1980
- »Komantschenmond«, Jack Jaxon, Volksverlag, 1980
- »Why I hate Saturn«, Kyle Baker, Piranha Press Pub., 1990
- »Big Numbers«, Bill Sienkiewicz & Alan Moore, Mad Love, 1990
- »Der letzte Film«, Dave McKean & Neil Gaiman, Carlsen, 1992
- »Tell Me Dark«, Kent Williams & Karl Edward Wagner, DC, 1992
- »Der Mann am Fenster«, Lorenzo Mattotti & Lilia Ambrosi, Edition Kunst der Comics, 1992
- »Autoroute du Soleil«, Baru, Edition Moderne, 2000
- »5 ist die perfekte Zahl«, Igor, Avant Verlag, 2002
- »Journal d'un fantôme«, Nicolas de Crécy, Futuropolis, 2007

Literaturliste der im Text erwähnten Publikationen

- »Ein Vertrag mit Gott«, Will Eisner, Zweitausendeins, 1980
- »Fliegenpapier«, Hans Hillmann, Zeitausendeins, 1982
- »Corto Maltese – Südseeballade«, Hugo Pratt, Carlsen, 1983
- »Stray Toasters«, Bill Sienkiewicz, Epic Comics, 1988
- »Maus – Die Geschichte eines Überlebenden«, Art Spiegelman, Rowohlt, 1989
- »Wie ein samtener Handschuh in eisernen Fesseln«, Daniel Clowes, Reprodukt, 1993
- »Mr. Punch«, Dave McKean & Neil Gaiman, Ehapa-Feest, 1994
- »Othello«, David Hughes, Alibaba, 1998
- »Vertraute Fremde«, Jirō Taniguchi, Carlsen 1998
- »Monsieur Lingus' Wissen über Wasser«, Martin tom Dieck, Reprodukt, 2001
- »Nichts von Bedeutung«, Markus Huber, Edition Moderne, 2002
- »Black Hole«, Charles Burns, Reprodukt, 2011
- »From Hell«, Eddie Campbell & Alan Moore, Cross Cult, 2011
- »Mikrokosmos-Box«, Hg. Boris Servais, Poste Aérienne, 2012
- »Der Schimmelreiter«, Ute Helmbold, Edition Eichthal, 2013
- »Vasmers Bruder«, David von Bassewitz & Peer Meter, Carlsen, 2014
- »Irimina«, Barbara Yelin, Reprodukt, 2014

Auf der Spitze der

Text: **Thomas Heiber**

KONZENTRATION IST EINES der interessanten Phänomene, dessen wir als Mensch fähig sind. Dies in einem weiten Spektrum: ob es der geniale Schuss auf ein Tor, das Spiel eines begnadeten Musikers, die Hochkonzentration eines Schachgenies, die fast magischen Hände eines außergewöhnlichen Arztes oder die kreative Lösung eines mathematischen Problems ist. Bei allen spielt Konzentration oder Konzentrationsfähigkeit die entscheidende Rolle. In der Kunst halte ich sie für das eigentliche Agens, ja vielleicht sogar für ihr Wesen.

Zweifelsfrei dürfte die enorme, auch finanzielle Wertschätzung von Konzentration sein. Warum sitzen während einer WM sonst so viele Menschen vor den Spielen, folgen dem Ball bis in den kleinsten Winkel und schreien ihre Euphorie heraus, wenn eine Mannschaft so konzentriert zusammen spielt, dass es zum Tor reicht. Glückt das nicht, geht eine Welt unter. Das gilt für jeden Bereich von Hochkonzentration. Feuilletons leben davon.

ZEICHNEN STELLT IN Europa eine Art Königsweg zur Konzentration da. Darin geborgen ist nicht nur ein Weg zu Erkenntnis, objektiv wie subjektiv, mehr subjektiv, weil es in der Kunst und in der Konzentration tatsächlich auf den Einzelnen ankommt.

In Asien ist der Weg der Konzentration uralte Kultur. Zen und die damit verbundenen Künste legen davon Zeugnis ab. Sie reichen bis in den letzten Grund von Menschsein. Konzentration war schon immer Teil von Religion, auf der Seite der Darstellung, aber besonders auf der Seite der Erfahrung. Alle religiösen Wege, die wir weithin zur Mystik zählen, sind mit Konzentration und Übung verbunden. Der hier angebotene Text möchte skizzenhaft phänomenologisch die darin geborgene menschliche Notwendigkeit herausarbeiten.

Die Kopie

Wenn eine Zeichnung zu kopieren ist, dann bedeutet es, den Linien der zu kopierenden Zeichnung auf einem eigenen Blatt so genau wie möglich zu folgen. Das klingt banal, enthält aber die Essenz des hier zu Sagenden. Überspitzt dargestellt: Man könnte eine gleiche oder ähnliche Leistung darbieten,

in dem man einfach dieselben Bewegungen auf den Tasten eines Klaviers vollbringt, wie dies einer der großen Pianisten tut. Gelingt das nicht, fehlt es an Konzentration. Natürlich gibt es gewisse körperliche Voraussetzungen wie etwa die Handgröße. Auch ist der Muskelaufbau erübt, wie die enorme Koordination der Finger, des Arms, des Körpers und des Geistes. Der Geist übernimmt dabei die unabdingbare Äußerung der Lebendigkeit. Lebendigkeit sind die feinen Nuancen, die nur aus einem unmittelbaren Erleben heraus entstehen können. Erleben ist stets Antwort auf eine spezifische Situation. Beim Pianisten ist dies in erster Linie das Klavier und dessen Tücken, die er durch konzentriertes Üben sich hat erobern müssen. Ist das Erleben ganz seine Situation geworden, haben Instrument und Spieler zur Konzentration gefunden, dann erleben wir große Kunst. Meist ahnt man nicht, wie weit der Weg dahinter ist.

Zeichnung und Gegenwart

In der Zeichnung ist diese Lebendigkeit der Linie Abbild der Gegenwart des Zeichnenden. Gegenwart bedeutet einfach Übereinstimmung von Situation und Subjekt. Das Instrument des Zeichners ist ein Stift. Einen solchen kennt jeder. Da ist ein riesiger Unterschied zu der notwendigen Feinabstimmung jedes einzelnen Fingers zu den Tasten des Klaviers.

IN DER ASIATISCHEN Kalligraphie ist diese Übereinstimmung oder Lebendigkeit bzw. die seismographische Darstellung derselben der Angelpunkt der Kunst. Sie ist zeitlich. Am Zenit enthält sie die gesamte Lebenskraft des Schreibenden. Diese Gesamtheit wäre das, was wir Konzentration nennen. Oder zeitlich gesprochen: absolute Gegenwart, vollständige Einheit von Spieler und Instrument. Das ist es, was wir an Aufgaben lieben, die nur auf der Ebene von Hochkonzentration zu lösen sind, ob es die sportliche Leistung bei den Olympischen Spielen oder die Rettung aus einer ganz schwierigen Situation ist, so wie das viele Filme thematisieren. Das Thema Macht klingt an: Eine Situation am Ende doch zu beherrschen, sei es als Zeichner, dem das Porträt gelingt, als Pianist, der das gefürchtete Klavierkonzert brillant abzuliefern



diese Doppelseite Kalligraphie des Schwert-, Kalligraphie- und Zenmeisters Yamaoka Tesshu (1836-1888), Fälschung (links) und Original (rechts) mit elektronenmikroskopischer Aufnahme der jeweiligen Tuschverteilung (Bokki) oben.

Gegenwart

Zeichnen, Zeit und Konzentration

vermag, oder als Held, dem es am Ende gelingt zu siegen. Das Gelingen an sich, aber auch dessen ›wie‹ machen die Qualität.

Sogen Omori und Katsyuki Terayama haben in »The Art of Calligraphy« elektronenmikroskopische Aufnahmen einer solchen Lebendigkeit vorgelegt. Wesentlich in der Kalligraphie ist Bokki, die ›Schwarzkraft‹ der Tusche, die anhand der Anordnung der Tuschepartikel auf dem Papier sichtbar wird. Ergänzt wird dies durch einen Vergleich der Unterschriften eines Künstlers aus verschiedenen Lebensphasen, in denen sich für den Betrachter die sich mehr und mehr vertiefende Bewegungsfreiheit erkennen lässt. Eine solche Freiheit können wir ebenso in großen Aufnahmen eines Oistrach, eines Casals, einer du Pré hören.

VERGLEICHBAR LÄSST SICH der Grad der Verwirklichung eines Meditierenden messen: ein kleines Lämpchen auf dem Scheitelpunkt zeichnet alle Bewegungen des Körpers auf. Je weniger vorhanden sind, desto tiefer ist die Einsicht. Das sind ganz simpel zu erkennende Anzeichen von Konzentration. Bei der Kalligraphie ist der Pinsel so geführt, dass keinerlei Abweichung die Tusche-Verteilung auf dem Papier behindert, bei der Meditation ist alles aufs bloße Sitzen reduziert, konzentriert. In der Musik ist die makellos dargebotene Tonfolge des Notentextes Voraussetzung. Der Rest ist Ereignis, Lebendigkeit im Musiker, wie in uns (in uns von der Musik ausgelöst). Konzentration ist zeitliche Übereinstimmung von Moment zu Moment und darin Vollendung, weil nichts zurückbleibt.

Entscheidend ist der hypothetische, aber in der Ausübung vollkommen reale Zeitpunkt einer absoluten Gegenwart. Realisieren tut sich dieser im Künstler in dem Moment, in dem er einer Form folgt. Form steht stellvertretend für eine Bewegungsfolge, wie sie etwa der Notentext, die zu kopierende Zeichnung oder aber das chinesische Schriftzeichen vorgibt. Auch der Ball, der zum Tor finden soll, ist Form. Die Form erfüllt sich, wenn etwa der Musiker die zu spielende Musik mit (in) all seiner Lebendigkeit vorträgt. Wir feiern frenetisch ein solches Treffen, die Leistung, wenn das in einer Lebendigkeit

und inneren Richtigkeit gelingt, die die Ewigkeit berührt. Das gilt für Zeichnung und Kalligraphie analog, ist nur schwerer zu erkennen, aus dem Geschaffenen zu lesen.

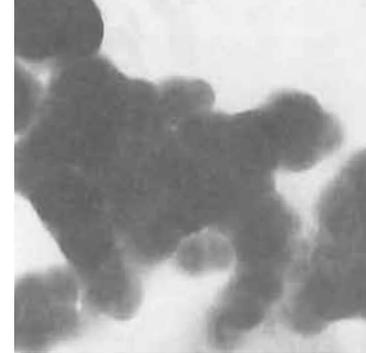
JEDER MENSCH HAT die Erfahrung, dass es Situationen gibt, in denen es absolut darauf ankommt, das Richtige zu tun, sei es für den Kletterer am Fels, dem Fußballspieler vor dem Elfmeter oder irgendwo im Alltag, wo sich plötzlich eine Situation so zusammenzieht auf die Gegenwart, dass sie über Leben und Tod entscheiden wird. Jeder hat das im Straßenverkehr schon erlebt. Auch der Zeichner ist dort zu finden, zwar kann er radieren, aber um die exakte Wiedergabe oder den Ausdruck kommt er nicht herum. Das muss Gegenwart werden.

Spüren Sie einmal kurz in die enorme Spannung eines Stierkämpfers, wenn er nah am Stier arbeitet, sich in ganz reale Todesgefahr begibt. Die gibt es auch für den Pianisten, den Fußballspieler, für den Vorstandsvorsitzenden: vollkommen zu scheitern. Diese ›Todesgefahr‹ bezeichnet umgekehrt eine Nähe, eine zeitliche Nähe. Sie ist beim Stierkämpfer wie auch bei all den anderen Künstlern ganz greifbar, sie ist auf eine Art zeitlich absolut. Der eine Moment.

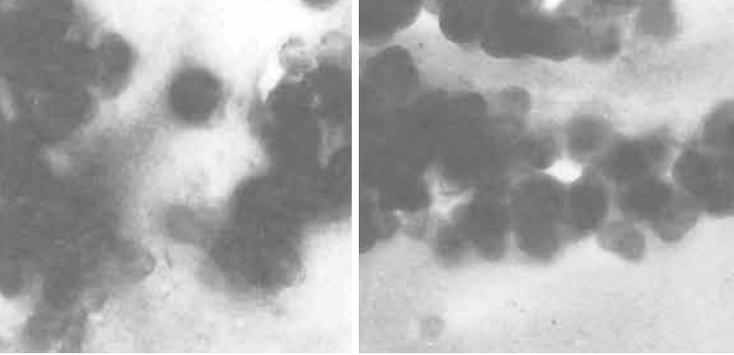
IN JAPAN HATTE der Zen einen so enormen Erfolg, weil er diese Gegenwärtigkeit für den Kampf Mann gegen Mann trainieren konnte. Er war eine militärische Entscheidung und Angelegenheit, auch in den Zeiten des Shogunats ab 1601, aber dann in den Künsten verborgen. Extremsportarten leben davon, katapultieren sie doch den Sportler in Situationen, die er nur absolut gegenwärtig überleben kann. Das ist ihr Kick.

Die Ebenen der Konzentration

Der Pianist beginnt das Erarbeiten eines Stücks mit der Idee, das Stück spielen zu wollen. In diesem Moment ist das Stück noch weit entfernt. Es ist etwas Objektives, ein Symbol, Möglichkeit (Abb. S. 28, Ebene 1). Ob es bewältigt ist, entscheidet erst die Aufeinanderfolge von Momenten im Konzertsaal, das ist eine völlig andere Zeitlichkeit zum Notentext. Im Konzert ist es reine Bewegung, völlig



diese Doppelseite Im Vergleich beider Kalligraphien lässt sich sehr schön der Unterschied in der Konzentration erkennen.



diese Doppelseite Yamaoka Tesshu, Tuschverteilung von 1872 (links), die Verteilung ist schwach und unkonzentriert. 1880 (rechts) findet sich bereits ein großer Unterschied im Bokki.



subjektives Tun (Abb. rechts unten, Ebene 5 oder 6, wenn es genial ist, sprich, wenn Ebene 5 vollständig integriert ist und das ist ganz selten). In der Zeichnung geschieht dasselbe, nur verdeckt, denn der Zuschauer ist im Moment der Zeichnung nicht anwesend. Sie durchläuft wie die Musik einen Prozess der Aneignung, der Übung, eine zeitliche Veränderung hin zur absoluten Gegenwart. Wird die erreicht, dann ist's genial. Warum? Weil dann in der Zeichnung nichts anderes ist als die komplette Lebendigkeit, Kraft des Künstlers. Nichts fehlt, denn sonst wären Teile des Künstlers nicht in dieser Zeit, also hat da alles zu sich gefunden. Ist jemand unkonzentriert, dann ist er nicht in der Situation, in der Zeit, die gerade von ihm verlangt wird, sondern in einer, die er symbolisch vor seinem geistigen Auge denkt. Zeichnen (Kunst) ist nicht objektive Darstellung, sondern Mittel, der absoluten Gegenwart entgegen zu üben und sie zu realisieren. Wer einen solchen Weg als Spur nachvollziehen will, der schaue in die Chapelle du Rosaire oder blättere chronologisch in einem Werkverzeichnis van Goghs. Musik ist da oft viel ehrlicher, das Gehör lässt sich weniger betrügen. Trotzdem hat die Zeichnung Vorteile: Sie setzt sich mit der unmittelbar vorhandenen Realität (des zu Zeichnenden) auseinander, kommt also direkt in der Gegenwart an. Die Zwischenschritte bis in den Punkt der absoluten Gegenwart, die Ebenen 2 - 5 der Skizze unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung zwischen Festgehaltenem (Objektivem) und Bewegung (Subjektivem, was wir im Lebensvollzug immer sind). Nichts kann als bloß Gedachtes (»Hic Rhodos, hic salta«) realisiert werden. Ebene 2 beinhaltet die Dinge, die unterhalb des Objektiven liegen, die schon in Bewegung bringen. Etwas, das objektiv nicht gesagt ist: Implikationen gehören dazu, Freudsche Versprecher, das »Unbewusste«.

AUF DER 3. EBENE liegt das Märchen. Schon der Beginn: »Es war einmal vor langer Zeit« leitet eine andere Art Sprechen ein, bringt Dinge in Bewegung und Möglichkeiten der Geschichte, die wir objektiv niemals akzeptieren. Auf Ebene 4 liegen die großen Strömungen, Archetypen, Macht und Tod. Der Tod ist in unserer psychischen Repräsentation die absolute Bewegungslosigkeit, nicht das Sterben. Der Mächtige bewegt sich nicht, während ihn der »Ohn«-mächtige umschwirrt, bedient. Seine Bewegungen sind nachgeordnet, in der Freiheit eingeschränkt. Der Tod des Pianisten auf der Bühne ist der Blackout, beim Stierkampf die reale Verletzung, beim Elfmeter die verschossene Chance. Die Macht des Künstlers ist die der Beherrschung. Es ist keine objektive Macht, wie Amt, Geld, Position. Die zeitliche Nähe unterscheidet. In die absolute Gegenwart gelangt objektive Macht nie. Sie kann töten,

aber nicht berühren (deswegen existieren Märtyrer überhaupt als Phänomen). Ebene 5 ist ohne Worte, denn diese sind immer zu spät, weil sie ein Objekt brauchen, ein Zeitliches davor, nicht absolut sein können. Das Absolute ist Bewegung, die ist in der Sprache im Gedicht. Chinesische Beamte der Song-Zeit wurde nicht etwa nach der Beherrschung der Gesetze oder Regularien ausgewählt, sondern nach ihrer Fähigkeit, den Moment in ein allumfassendes, sprich absolut gegenwärtiges Gedicht zu fassen. Die 6. Ebene ist Ausdruck der absoluten Gegenwart. Wir finden so etwas in den Koan, in der ganz großen Kunst. Asien sagt dazu Erleuchtung und meint einen ganz konkreten Zustand, der sich am besten in Kunst ausdrücken lässt. Aber überhaupt nichts Esoterisches: »Leere Weite, nichts Heiliges drin« (Bodhidharma).

Zeichnung und Konzentration

Nun zur Zeichnung. Zeichnung ist im Nachvollzug einer Bewegung eine ideale Möglichkeit eines solchen Weges. Sie ist wie Musik, hat aber mehr Zeit.

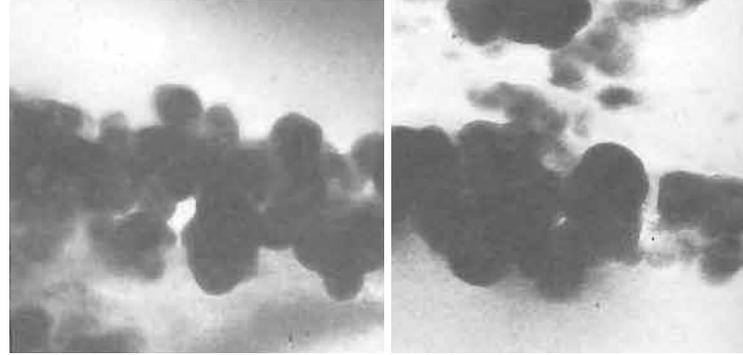
DIE ZEICHNUNG EINES Anfängers unterscheiden sich von der des Meisters in der Menge an Symbolhaftem (=Nicht-Gegenwärtigem). Diese sind kein Ausdruck der lebendig-gegenwärtigen Wahrnehmung und Bewegung des Zeichnenden, sondern Relikte aus dessen Vergangenheit, die er statt der Gegenwart setzt. Eine Abkürzung, weil die Konzentration nicht reicht, um anwesend bleiben zu können.



oben Ebenen der Gegenwart (Thomas Heiber: »Zeit und Psychotherapie«, unveröffentlichtes Manuskript)

diese Doppelseite Tuschverteilung 1885 und 1887.

Welch Unterschied in der Dichte der Farbe und in der Bewegung insgesamt. Die Kalligraphien an der Seite sind die dazugehörigen Unterschriften, chronologisch angeordnet. Die letzte ist unmittelbar vor Teshus Tod entstanden.



Es ist eine Kraft notwendig, die von ihrer Anstrengung her die Physische eines Hochleistungssportlers weit übersteigt. Es ist die geistige Kraft, die im übertragenen Sinne schon in der Bibel Berge versetzen kann.

Zeichnung und Konzentration ist ein- und dasselbe. Es gibt in Asien eine lange Auseinandersetzung, ob Konzentrationskraft eine Art Motor ist oder jede Kunstgattung über einen spezifischen Antrieb verfügt. Ich denke, das erste ist richtig, die Natur erfindet nur einmal, nutzt es aber überall anders.

ZEICHNEN ALS NACHVOLLZUG und Möglichkeit, die absolute Gegenwart zu erreichen, ist ein geniales Mittel. Es gibt eine enge Verbindung zwischen Konzentrationskraft und Kreativität: wenn keine Kreativität da ist, fehlt es einfach an Konzentrationskraft. Große, bisher ungezeichnete Arbeiten entstehen nur dadurch, am Grund einer gegenwärtigen Situation. Technik spielt am letzten Grund keine Rolle. Das heißt nicht, dass man durch pure Konzentrationskraft ohne pianistische Erfahrung eines der großen Werke abliefern kann: Ohne die entsprechende Übung kann sie in den Feinheiten eines Flügels gar nicht wirken. Das Klavier muss Situation sein! Das ist der Vorteil der Zeichnung: hier ist die Situation des Stiftes so ubiquitär, dass sich Konzentrationskraft sofort zeigen kann. Darin liegt ihre Aktualität.

Sie ist dort unmittelbar überprüfbar und kann sehr schnell auch für einen blutigen Anfänger in einen recht ansprechenden Bereich vordringen. Sie vermittelt intensiv die Vorhandenheit unserer Subjektivität, unserer Grenzen und Sterblichkeit und kann als wichtiges Korrektiv aller schnell und bloß symbolisch gedachten Ideen fungieren.

Ausblick

Sie eröffnet ein Bewusstsein für die Realität des Übens in unserem menschlichen Leben bis hin zu der Tatsache, dass wir tatsächlich das sind, was wir tun, auch im Sinne einer Verantwortung: für die eigene Körperlichkeit, für die Konsequenzen unseres Handelns und Denkens. Gerade das Denken hinterlässt in jeder Zeichnung jenes unbeholfene Wollen,

das zwischen echter Kunst und Einbildung entscheidet. Wir sollten die Zeichnung entstauben von vermeintlich kreativem Ausdrücken, Sonntagsmalerei und netten Zeitverbringungskursen für Menschen, die sich langweilen, aber nichts wirklich angehen wollen. Die verdecken, statt hin zu einer Fähigkeit zu führen, die uns die eigene Tiefe erkennen und zu erschließen vermag. Die die tatsächliche zeitliche Entfernung von uns selbst und echter Konzentration überwindet und menschliche Antwort ist. Auf letzte Fragen. Die ein klares Unterscheiden von bloßer Idee und Größenphantasie zur Kunst – Lebenskunst – erlaubt. Wird dieser Bereich nicht erübt – als die einzige Möglichkeit für Menschen, Tiefe zu erreichen –, so sucht sie sich fatalen Ersatz, besonders in der Verbindung mit Fundamentalismus oder dem Risiko. Dort scheint ein Kick geboten, der endlich die eigene Tiefe erleben lässt. Mit geschickter Manipulation, einer Schein-Orientierung auf eine transzendente Zeitperspektive (Zimbardo) gebiert sie Terror, Selbstmordattentäter und fundamentalistische Ideen, die endlich (über Macht, Ebene 4) in diese Tiefe führen sollen, indem sie die Welt dort hineinreißen. Wir übersehen an Kultur das existenzielle Bedürfnis an Selbsterkenntnis bzw. absoluter Gegenwärtigkeit (Vollendung), ob das als Held oder als Künstler oder nur als Mensch daherkommt, der schlicht gegenwärtig ist. Das vermehrte Auftreten echter Zeichnung (im Sinne eines Folgens) heute halte ich daher für eine dringend erforderliche Gegenreaktion auf das ›Laissez-faire‹, das in den vergangenen Jahrzehnten die Beliebigkeit salonfähig gemacht hat. Ihr großer Vorteil ist die Achtsamkeit, die zu übende Verbindung zur Realität hin, dem Rahmen, in dem wir jenseits von Ideen und abgehobenen Ideologien leben: Konzentration hat an der Spitze der Gegenwart dafür keine Zeit. Dem müssen wir in Bildung wie Gesellschaft viel mehr Gegenwart geben. So hat zum Beispiel das Handwerk diese Dimension an Meisterschaft in der Wirtschaftlichkeit völlig verloren. Wir brauchen wieder eine (Handwerks-)Elite und entsprechende Schulen und Akademien, die darin überhaupt ausbilden und eine Klarheit über Konzentration und Üben! Es gibt wieder den Wunsch zu üben, einen Weg zu gehen. Religion (relegere im Sinn von zurückbinden) meint nichts anderes. Ich hoffe, dass wir als Gesellschaft verstehen, dass Konzentration das eigentliche Agens von Kultur und Menschsein ist. Ich hoffe auf eine Epoche der Künstler, weil diese so nah an die Situation gehen könnten, dass kreative Lösungen für die enormen anstehenden Probleme aus echter Nähe gefunden werden.

Thomas Heiber studierte Musik, Japanologie, Psychologie und Supervision und arbeitet als freischaffender Künstler, Zeichenlehrer, Supervisor und psychologischer Psychotherapeut in München. <http://zeittragen.eu/>





Die Welt zeigen, Zeichnung für Zeichnung

Die Bewegung der Urban Sketchers

Text: Elisabeth Donoghue

»Ich zeichne, um mich zu erinnern, wo ich mich befinde..., einen Ort für immer aufzunehmen, damit ich in ein paar Jahren eine bildliche Erinnerung daran habe, wo (und vielleicht auch wer) ich war.« Pete Scully ist Urban Sketcher. Weltweit zeichnen Enthusiasten wie er die Städte, in denen sie leben oder in die sie reisen. Ihre Skizzen stellen sie auf eine gemeinsame Website www.urbansketchers.org. Einmal im Jahr treffen sich die Urban Sketchers zu einem Kongress, wo sie sich austauschen und einander Workshops anbieten. Gegründet hat diese Gemeinschaft Gabriel Campanario, der nach seinem fünften Umzug in Seattle landete und im Zeichnen ein Medium fand, das ihm half, eine Beziehung zu seiner neuen Umgebung aufzubauen: »Eine Stadt zeichnen, heißt nicht nur, sie auf Papier zu bannen. Es geht darum, sie kennenzulernen, sie zu spüren, sie sich zu eigen zu machen.« Viele Urban Sketchers beschreiben ähnliche Phänomene. Zeichnen ermöglicht es, so Cathy Johnson, Excelsior Springs, Missouri, die »Umgebung zu erfahren und auf sie in einer Weise zu reagieren, die ohne Stift in der Hand nicht möglich wäre«. »Das Zeichnen hilft mir, mich mit einem Ort vertraut zu machen, eine mentale Karte davon zu erstellen«, so Matt Jones, San Francisco, Kalifornien, und Virginia Hein, Los Angeles, Kalifornien, geht noch einen Schritt weiter: »Ich verliebe mich in Orte, indem ich sie zeichne.«

Zeichnen web 2.0

Gabriel Campanario stellte bald fest, dass er nicht alleine war. Viele Menschen zeichnen ihre Städte, und viele Zeichner betreiben Skizzen-Blogs. Campanario wollte alle auf einer Website versammeln. Skizzenblätter hängen Zeichnende gewöhnlich nicht auf, es sei denn, die Seiten werden aus dem Buch getrennt. Der Scan holt die Zeichnung aus dem Privaten

und Verborgenen hervor, die nun auf dem Bildschirm und für alle Welt sichtbar wird. Das private Medium des Skizzenbuchs findet im Internet eine ganz neue Öffentlichkeit. Dabei bleibt die ganz eigene Authentizität und Schönheit der Zeichnung sichtbar. Omar Jaramillo, der die Website der Urban Sketchers in Deutschland betreut, meint: »Urban Sketching ist eine analoge Tätigkeit, die durch die digitale Welt lebt.«

Die Veröffentlichung im Internet hat noch einen Vorteil. Sie ermöglicht einen unaufwändigen und ergiebigen Austausch von Zeichenerfahrungen. Urban Sketchers kommentieren ihre Zeichnungen mit genauen Angaben zu Format, Dauer und Material. So entsteht ein enormer Wissensfundus für eine Gemeinschaft, in der jeder vom anderen lernen kann. Im inzwischen erschienenen Buch »Urban Sketching« lassen sich solche Kommentare nachlesen: »Ich lehnte an einer Wand links von mir und beschloss, von ihr nichts als eine einzige Linie zu zeichnen. Ich vergaß auch alle Details, die Leute, die Beschriftung, die Strukturen, all die Geräusche der Stadt...« (Richard Camara, Lissabon) oder konkrete Ratschläge wie »Mit warmem Wasser, das man immer wieder austauschen muss, damit es nicht gefriert, ist es möglich, bei unter 0 Grad mit Aquarell zu malen.« (Miriam Benmoussa, München).

ECHTES IST WIEDER GEFRAGT

Illustrieren im digitalen Zeitalter

Texte und Illustrationen der **Profis**

Gezeichnete Illustrationen galten lange als unzeitgemäß. Das zeichnerische Handwerk schien von der digitalen Technik verdrängt zu werden. Heute ist die individuelle Handschrift wieder gefragt. In Zeitungen und Zeitschriften, in Werbung und gerade im digitalen Feld erobert die Zeichnung wieder Bildfläche zurück. Die beruflichen Anforderungen der Illustratorinnen und Illustratoren wandeln sich ständig, weil die digitale Entwicklung laufend neue, herausfordernde Möglichkeiten bietet. Gleichzeitig wächst das Selbstbewusstsein eines Berufsstandes. *aviso* hat Illustratorinnen und Illustrationen nach ihrer Sicht der Dinge befragt.

»Die Linie ist ein Punkt, der spazieren geht«. So poetisch hat Paul Klee erklärt, was die Zeichnung leistet. Der Spaziergang ist eine Form des Gehens, bei der das Beschreiten des Weges entscheidend ist. So schreitend wird der Kopffrei, werden die Sinne geschärft. Entdeckungen liegen am Wegesrand. Zeichnen bringt die physischen und psychischen Ebenen künstlerischen Schaffens in Einklang. Und es lässt sich Erstaunliches beobachten: Trotz moderner Technik lassen sich junge Menschen für die Langsamkeit einfacher Arbeitsweisen begeistern und viele, zunächst am Computer konzipierte Entwürfe erhalten durch den Umweg über die Skizze zusätzliche Tiefe. Wünschenswert ist der Erhalt des Raumes für freies Arbeiten. Mit Klee gesprochen: »Nulla dies sine linea«.

Mike Loos, Professor für Visuelle Kommunikation/Bildgestaltung/Comic/Illustration an der Hochschule Augsburg, Fakultät für Gestaltung; www.mike-loos.de; www.hs-augsburg.de/gestaltung; www.strichnin-comic.de.

Wir erleben im Augenblick eine ungeheure Renaissance des Zeichnens. Echtes ist wieder gefragt. Die Möglichkeiten der Bildbearbeitung haben die Glaubwürdigkeit von Fotos beschädigt. Die Subjektivität und Intimität des Zeichnerischen machen das Medium paradoxerweise authentischer als das Foto oder das gegoogelte Bild. Der Zeichner steht für seine Zeichnung ein, er ist der Garant für die Authentizität des Bildes. Das bedeutet, dass die Zeichnung auch dokumentarisch wieder mehr an Relevanz gewinnt. Google bietet uns einen Pool aus Bildern an, die von allen benutzt werden. Statt unseren Blick durch die hierarchische Gliederung der Suchmaschinen trichterförmig zu verengen, öffnet uns das Medium Zeichnung neue, größere Räume in der Innen- und

in der Außenwelt. Die Zeichnung erschließt Fantasie und Wissen, und sie ist eines der wenigen künstlerischen Gebiete, in denen man vor Ort Motive aus erster Hand erlebt. Indem wir Dinge zeichnen, reflektieren wir Wirklichkeit neu. Zeichnen erweitert den Blick und die eigene Welt.

Felix Scheinberger, Professor für Zeichnen und Illustration an der Fachhochschule Münster, Fachbereich Design. www.felixscheinberger.de

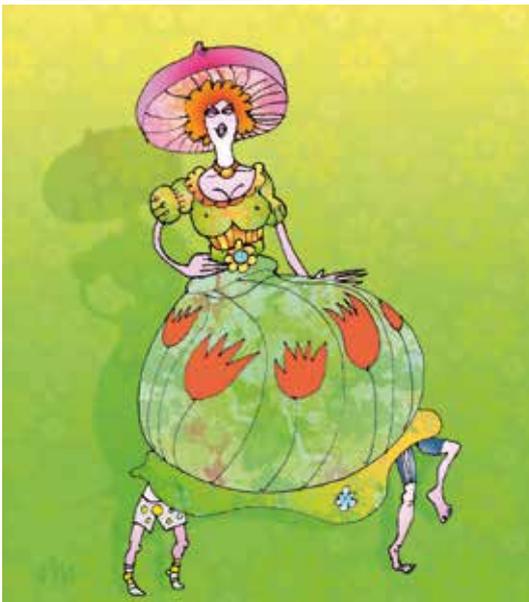
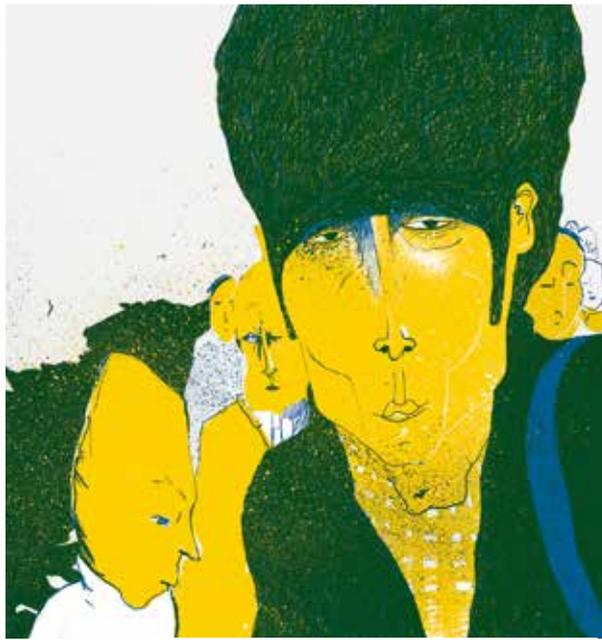
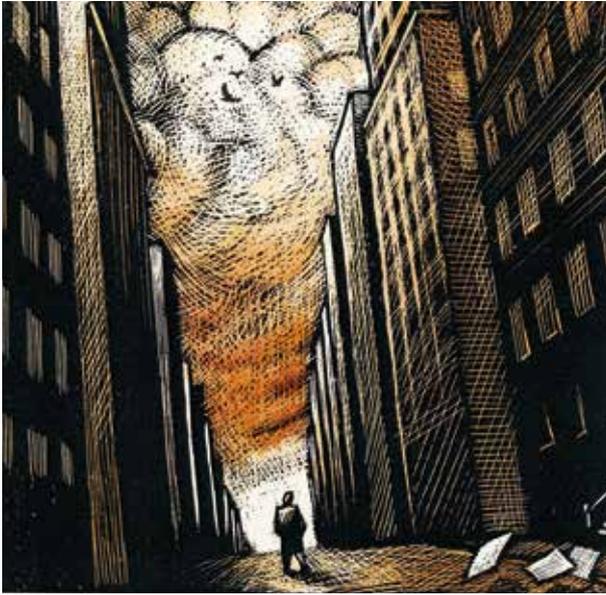
Die Kunst des Zeichnens ist von der digitalen Technik nie bedroht worden. Der Computer ist lediglich ein neues Werkzeug, wie einst die Kamera oder der Bleistift. Nach wie vor muss man das Zeichnen erlernen, denn der Computer nimmt einem die Arbeit nicht ab. Der geleckte, digitale Look war vor etwa 10-15 Jahren neu und daher bei den Kunden sehr beliebt. Die Entwicklung der Technik erlaubt jetzt auch, digital Bilder zu gestalten, die wie analog gezeichnet aussehen. Dabei profitieren die analoge und digitale Technik sogar voneinander und der Illustrator hat heute mehr Möglichkeiten als je zuvor. Letztendlich ist für den Betrachter der Stil der Illustration entscheidend, nicht die Art der Entstehung.

Jan Philipp Schwarz, Illustrator in München, www.schwarzmalerei.com

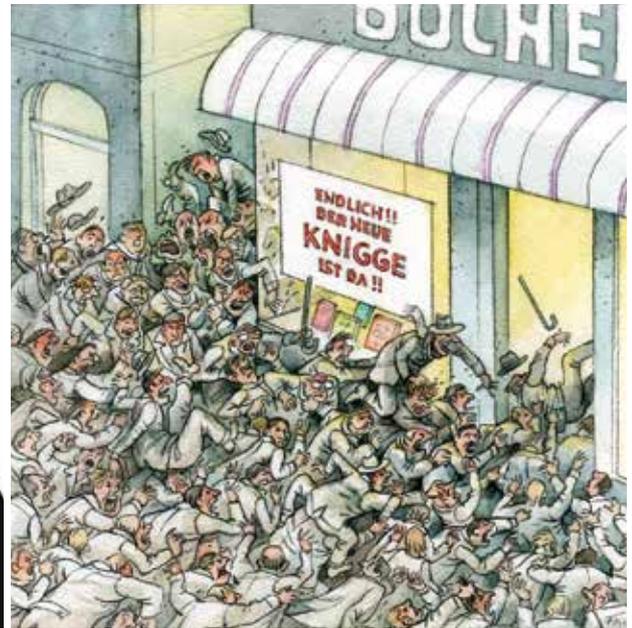
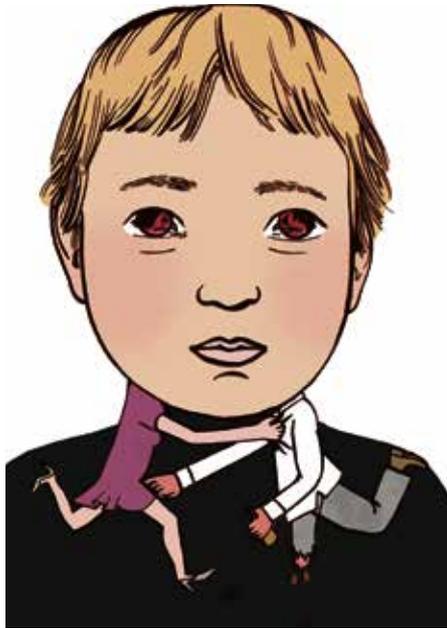
Zeichnen bedeutet für mich Ausdruck meiner Individualität und ermöglicht mir, mit geringsten Mitteln eine eigene Welt zu erschaffen. Zeichnung ist Kommunikation in der ursprünglichsten Form und Kulturgut, es wurden Götterbilder, Überlebensstrategien, technische Konstruktionen, Stammbäume von ganzen Sippen, Trachten, Brauchtum und Riten für kommende Generationen festgehalten. Die frühen Forscher hatten Zeichner dabei – lange, bevor die Fotografie erfunden wurde. In den letzten Jahren, nachdem das Foto inflationär geworden ist, bekommt die Zeichnung in Editorial und Werbung wieder mehr Aufmerksamkeit, weil die Menschen sich nach individuellem Ausdruck sehnen.

Julia Pfaller, Illustratorin in München, www.juliapfaller.de

In meiner Praxis als Illustrator stehen die analogen und digitalen Techniken nicht im Widerspruch. Ich wende beide oft im Mix an, da das zu einer anderen, spannenden Anmutung der Illustration führt. Obwohl ich von der »klassischen« Zeichnung komme, gehören die digitalen Medien zu meinen



Illustrationen von
 Mike Loos.
 Felix Scheinberger, aus: Max Frisch, Felix Scheinberger: »Homo Faber«, Büchergilde Gutenberg 2011.
 Jan Philipp Schwarz.
 Franziska Walther, aus: Adelbert von Chamisso, Franziska Walther: »Peter Schlemihls wundersame Geschichte«, Kunststifter Verlag 2011.
 Anton Hantschel.
 Julia Pfaller.



von links nach rechts
 und von oben nach unten
 Katharina Gschwendtner.
 Florian Mitgutsch.
 Claudia Lieb.
 Alla Churikova.
 Susanne Straßer, aus: Georg
 Bydlinski/Susanne Straßer: »Das
 Gnu im linken Fußballschuh«,
 Boje Verlag, 2014.

unentbehrlichen Werkzeugen gerade in der Weiterverarbeitung der zeichnerischen Grundlage. Der Computer hilft mir dabei, mein Handwerk zu erweitern.

Anton Hantschel, Illustrator in Nürnberg,
www.antonhantschel.de

Meine Welt als Illustratorin ist Bewegtbild, Animation. Um einen 3-minütigen Film zu drehen, muss ich ca. 2 500 Bilder kreieren. Oft mache ich Sandanimation, d. h. die Einzelbilder werden nicht gezeichnet, sondern aus Sand auf Glas ausgestreut. Der Sand besitzt eine besondere Plastizität, er ist leicht und flüssig. Auch meinen Studenten an der TH Deggendorf, der SAE München oder der Filmakademie in Ludwigsburg bringe ich bei, in Bewegtbildern zu denken. Die Zukunft unseres Berufs liegt eindeutig im Internet. Für dieses Medium ist das Bild, insbesondere das Bewegtbild, noch wichtiger als das Wort.

Alla Churikova, Illustratorin in München, www.alla-churikova.de

Sehen lernen! In Bildern denken lernen! Diese Bilder darstellen lernen! Dies sind elementare Grundlagen in der Ausbildung zum Illustrator. Das intensivste Training hierfür stellt ein breit aufgestelltes begleitendes Studium der Zeichnung dar, ergänzend zu Aufgabenstellungen im Illustrations-Unterricht. Außerdem sollen Vorbilder in ihrem zeitgeschichtlichen und anwendungsbezogenen Kontext verortet werden können, weshalb ich mich für ein Angebot an speziell an Illustratoren gerichtete Vorlesungen von Illustrations-Geschichte ausspreche.

Katharina Gschwendtner, Illustratorin in Hamburg,
www.gschwendtner.info und www.springmagazin.de

Prinzipiell verstehe ich das Zeichnen heute weniger als ein reines Handwerk, sondern vielmehr als eine Methode und Kulturtechnik, Informationen zu reduzieren und zu abstrahieren. Auch macht Zeichnen neugierig, weil man genau hinschauen muss und dabei große Entdeckungen machen kann. Zeichnen ist deshalb – für jeden von uns, unabhängig von Talent oder Fähigkeit, egal ob jung oder alt – eine Schule des Sehens und der Wahrnehmung und hilft uns, unsere Welt besser zu verstehen. Und zusätzlich macht Zeichnen Spaß, weil es kein Richtig oder Falsch gibt und alles erlaubt ist. Wo gibt es das sonst schon?

Franziska Wälther, Grafikdesignerin und Illustratorin in Weimar & Hamburg www.sehenistgold.de

Die Zeichnung zeigt für mich einen sehr persönlichen Blick auf die Welt. Ohne genaues Hinschauen funktioniert es nicht. Spannend wird es dann, wenn das Auge an einem Detail hängenbleibt, und spannend bleibt es, wenn es ganz anders auf dem Papier aussieht als in meiner Vorstellung. Ich habe seit meiner Kindheit nicht aufgehört zu zeichnen und das Skizzenbuch hält meine Neugierde auf die Umwelt fest.

Claudia Lieb, Illustratorin in München, www.claudialieb.de

Auch im digitalen Zeitalter führen wir Illustratoren mit der Hand einen Stift über eine Oberfläche – etwa ein Grafktablett oder den Bildschirm selbst. Mit dem Pen können wir heute vom japanischen Pinsel bis zum Manga-Marker eine riesige Palette von Zeichenstilen abdecken. Bei aller heute möglichen technischen Perfektion wächst aber auch wieder die Wertschätzung der manuellen Techniken. Der Zauber einer Handarbeit, der haptische Reiz einer Originalillustration bleibt auch im Zeitalter der Digitalisierung ungebrochen. Zudem ist das Erlernen von manuellen Techniken immer noch eine der besten Schulungen für visuelle Darstellungsformen.

Florian Mitgutsch, Illustrator in München,
www.die-artillerie.de

Mit der Illustration kann man einfach komplette Welten auf Papier holen. Man braucht nur einen Zettel und einen Stift.

Susanne Straßer, Illustratorin in München,
www.susannestrasser.de

Zum Weiterlesen

Felix Scheinberger, »100 Wege einen Vogel zu malen«, Verlag Hermann Schmidt Mainz 2013.



ILLUSTRATOREN ORGANISATION E.V.

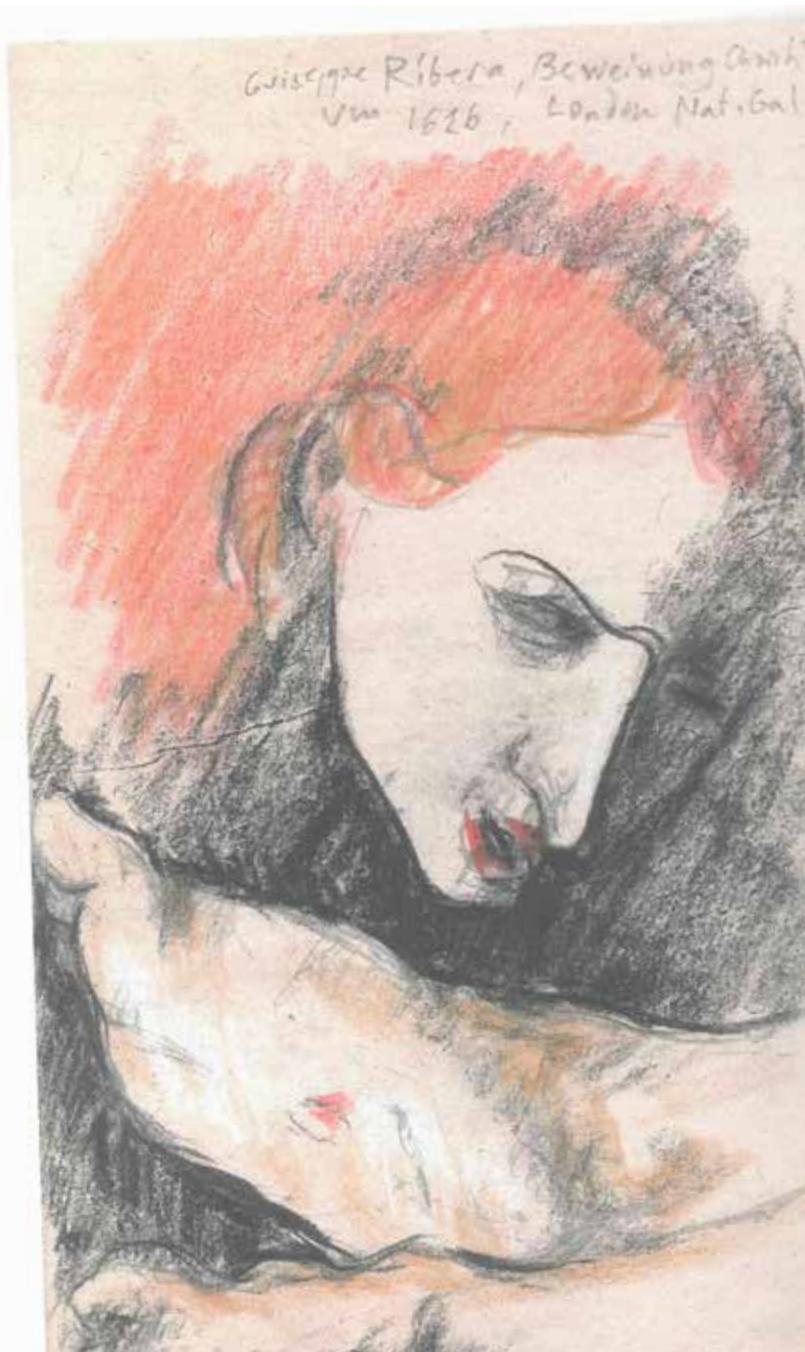
Die Illustratoren Organisation e.V. ist der einzige Berufsverband für Illustratoren in Deutschland. 2002 gegründet, haben sich mittlerweile mehr als 1300 professionell tätige Illustratoren hier zusammengeschlossen, um gemeinsam ihre künstlerischen, politischen und wirtschaftlichen Interessen zu vertreten. Das vereinte Ziel: Die Förderung gesellschaftlichen Respekts gegenüber kreativer Tätigkeit und der Schutz der Interessen von Urhebern. Die Illustratoren Organisation leistet Verbandstätigkeit in zwei Richtungen: Nach innen stärkt sie jedes einzelne ihrer Mitglieder in allen künstlerischen, juristischen und wirtschaftlichen Fragen, die mit der Berufsausübung zu tun haben. Nach außen zeigt sich die Illustratoren Organisation gut vernetzt mit nationalen und internationalen Kreativverbänden, stärkt so ihre Position in Politik und Öffentlichkeit. www.io-home.org

Regionalgruppen in Bayern

www.illustratorenmuenchen.de und
www.illustratorenfuerth.de

Kunst sehen durch Zeichnen

Im Museum zeichnen



Giuseppe Ribera, *Beweinung Christi*
Um 1626, London National Gal.

Text: **Thomas Zacharias**

IN EINER GALERIE Alter Meister findet man sich zwischen einer unüberschaubaren Zahl meist dunkler, meist schwer überschaubarer Leinwände mit meist schwer verständlichen Geschichten vergangener Epochen. Überhaupt sehe ich in Sammlungen oft vor lauter Bildern keine Bilder mehr. Die Artefakte der eigenen Kultur, ob alt oder modern, bleiben so fern und unzugänglich wie die Artefakte fremder Kulturen. Die dichten Oberflächen der Gemälde bleiben verschlossen. Die Bilder bleiben stumm. Wie David mit der Schleuder dem Riesen Goliath entgegentritt, so stelle ich mich der visuellen Übermacht. Plötzlich spricht ein Detail, ein Klang, eine Beziehung, ein Licht. Beim Zeichnen beginne ich zu sehen. Linie für Linie tauche ich in fremde Weltbilder und finde eigene in produktiver Arbeit. So zu sehen muss jeder selbst lernen. Und die Fähigkeit, sich seiner Augen ohne Leitung eines anderen zu bedienen, gehört zum Ausgang des Menschen aus seiner Unmündigkeit. Zeichnen: Das ist Nachbilden und Nachspüren, Umwandeln und Aneignen. Aus fremden Bildern entstehen eigene Bilder, die sich im Gedächtnis speichern. Einen solchen Weg in die Kunst will die 8-bändige, nach Themen gegliederte Schule des Zeichnens »Zeit lassen – Kunst sehen durch Zeichnen« zugänglich machen. Auf den Bildteil jedes Bandes folgt ein Verzeichnis und eine Auswahl von Reproduktionen der Werke, von denen die Zeichnungen ausgingen. So zeigt sich der Zusammenhang, dem das Motiv entnommen wurde. Eine Anregung für den Kunstunterricht, aber auch für alle, die sich mit dem Skizzenbuch auf eine Entdeckungsreise in die Weltkunst machen möchten.

Professor Thomas Zacharias lehrte von 1966 bis 1995 als Professor für Kunsterziehung an der Akademie der Bildenden Künste München. Er baute den Bereich für Kunsterzieher an der Akademie für Bildende Künste München auf acht Professuren aus, er wirkte an der Einrichtung eines Studiengangs Kunsterziehung an der Akademie für Bildende Künste Nürnberg mit. Seine Skizzen entstanden in Museen und Ausstellungen aller Welt.

Zur weiteren Anregung »Zeit lassen – Kunst sehen durch Zeichnen« (8 Bände mit 4 CDs. 1) Von Kopf bis Fuß, 2) Idole und Akte, 3) Wolken 4) Licht und Schatten, 5) Spiegel und Fenster, 6) Berührungen und Beziehungen, 7) Aufstiege und Stürze, 8) Nah und fern). Bezugsquelle: Medienhaus Kastner, Schlosshof 2-6, 85283 Wolnzach, www.kastner.de, Telefon 08442 . 9253-0, www.kunst-sehen-durch-zeichnen.de. Mehr dazu auch in www.bdkbayern.de/fileadmin/bdk_files/BDK_INFO_20_web.pdf, S. 32-41.



Traumsplitter und Ideennotate

Zeichen setzen mit Tageszeichnungen

Text: **Fridhelm Klein**

BEOBACHTUNGEN UND Gedankensplitter von Tag zu Tag finden ihre Ausformung und Weitergabe im Dialog mit anderen. Es gilt, jeden Tag ein wenig anzudeuten, dem Tag Mitteilung zu machen, von kleinen und großen Ereignissen, die sich ständig fortzuschleichen versuchen. Tageszeichnungen mögen aus Träumen fallen. Sie greifen in den Fundus eigener innerer Figuren, Körper und Gesichter tauchen als Schemen auf und verschwinden in linearen Labyrinthen. Aus der Tageslinie können geometrische Gebilde entstehen, Gehäuse aus Zeichensplittern, Gitter, Gänge, Umzäunungen und Einlässe, die sich mit der Abgrenzung nach außen beschäftigen. Tageszeichnungen fordern dazu auf, Bilder zu finden auf bisher unerforschtem Ideengebiet. Ein Depot von Skizzen, Notizen, Texten und Bildern verwandelt das Schnelllebige in nachvollziehbare Notate.

Professor Fridhelm Klein ist Künstler und Professor emeritus für experimentelles Spiel und Medien an der Akademie der Bildenden Künste München.

Zum Weiterzeichnen »mind maps I und II« von Fridhelm Klein, Bezugsquelle: Medienhaus Kastner, Schlosshof 2-6, 85283 Wolnzach, www.kastner.de, Telefon 08 442 . 92 53-0.



08/0032



08/0037



08/0040



08/0042



08/0036



08/0035



08/0046



08/0047



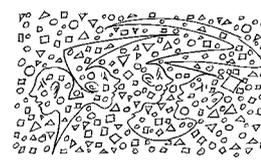
08/0057



08/0033



08/0043



08/00



08/0070



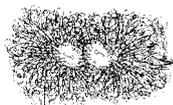
08/0083



08/0073



08/0080



08/0074



08/0085



08/0077



08/0079



08/0078



08/0075



08/0072



08/0084



08/0076



08/0113



08/0095



08/0097



08/0090



08/0091



08/0094



08/0092



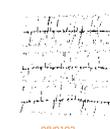
08/0096



08/0101



08/0100



08/0102



08/0093



08/0109



08/0098



»Da gibt es nur das und mich«

Zur Bedeutung des Zeichnens für die Entwicklung des Menschen

Text: **Susanne Liebmann-Wurmer**

»ES IST SO wichtig, dass man schon als Kind gelobt wird«, meinte Asma, die marokkanische Studentin, als sie mir erzählte, dass sie bereits mit zehn Jahren zum ersten Mal ihren Bruder gezeichnet hat. Ihre Eltern hätten das Porträt sehr gelobt, obwohl es aus ihrer heutigen Sicht gar nicht so gut gewesen sei. Durch die Anerkennung und Ermutigung ihrer Eltern seien das Zeichnen und Malen zu den wichtigsten Tätigkeiten in ihrem Leben geworden, mit denen sie heute sogar einen Teil ihres Sprachstudiums finanzieren kann. Asmas Aussage wird durch die Ergebnisse unseres Verbundforschungsprojekts (s. Kasten S. 40) bestätigt: Kinder, die schon

in ihrer Kindheit beim Zeichnen und Malen unterstützt und angeregt werden, tun dies mit größerer Wahrscheinlichkeit als andere auch im späteren Leben noch.

Kinder zeichnen, bevor sie schreiben

Der französische Fotograf und Filmemacher Gilles Porte, der in seinem zauberhaften Film »Dessine-toi« Kinder in aller Welt beim Zeichnen gefilmt und dabei in einzigartiger Weise die Entstehungsprozesse eingefangen hat, betont mit Vehemenz, wie wichtig es sei, nicht in diesen Prozess einzugreifen: »Après avoir



traversé plus de 40 pays pour rencontrer plus de 4 000 enfants qui ne savaient ni lire ni écrire, je dois avouer que cela n'a jamais été très difficile de les faire se dessiner librement sur ma vitre, même si je ne connaissais pas leur langue, et ignorait tout de leur culture. C'était par contre beaucoup plus délicat de demander à des adultes de ne pas intervenir...«¹ Als er das Plakat der fünfjährigen Tomoka ein Jahr nach der Filmaufnahme an deren Eltern sandte, schrieben ihm diese, dass ihre Tochter aufgrund der negativen Kritik einer neuen Lehrerin aufgehört habe zu zeichnen, und dass sie hofften, sie werde nun wieder Mut fassen.

Zeichnen aus dem haptischen Erleben

Alle Kinder beginnen auf gleiche Weise zu zeichnen, erst mit kreisförmigen Bewegungsspuren, dann mit einfachen Menschendarstellungen, Sonnen, Häusern – noch sehr bestimmt vom haptischen Welterleben. Eine Studie hat belegt, dass selbst Blinde auf ganz ähnliche Weise zu zeichnen beginnen. Kinder zeichnen, was sie wissen, und nicht nur, was sie sehen. Erst später, wenn das Schreiben als neues Medium hinzugekommen ist, rücken die spezifischen Qualitäten der Mimesis, der getreuen Wiedergabe des Sichtbaren, ins Zentrum. Nun wird angestrebt, die Dinge möglichst so »abzuzeichnen«, wie sie optisch erscheinen. Diese Art des Zeichnens ermöglicht einen visuellen Dialog mit dem Gegenüber, der in seiner Eigenart und Intensität durch kein anderes Medium erreicht wird.

Männliche Jugendliche lieben Schwarz-Weiß

An der Grenze des Realen beginnt schließlich das Surreale, Fantastische, das in den Zeichnungen vieler Jugendlicher eine große Rolle spielt. Jugendliche suchen Grenzerfahrungen und Spielräume für eigene Erfahrungen, durchleben oft stark emotionale wie nachdenkliche Phasen und auch Krisen, die sie nicht selten auf dem Weg des bildnerischen Gestaltens äußern, reflektieren und verarbeiten. Ein Schüler, der an unserem Forschungsprojekt teilgenommen hat, konnte seine ganze Frustration über die Schule in einer surrealen Farbstiftzeichnung zum Ausdruck bringen, die das Erlebnis zugleich auch verwandelte, da ihm im Ergebnis eine ganz besondere, einzigartige Zeichnung gelang. Auffällig ist die Vorliebe männlicher Jugendlicher für schwarz-weiße Kompositionen im Vergleich zu anderen Altersgruppen. Die Farbe stört sie. Im Verlauf der Jugend werden die individuellen Eigenheiten und Vorlieben immer ausgeprägter.

links Ausstellungsplakat des französischen Fotografen und Filmemachers Gilles Porte – aus dem Film »Dessine-toi« – für eine Ausstellung in China.

daneben Ein jugendlicher Teilnehmer des Forschungsprojekts zeichnete eine schwarz-weiße Bildkomposition zum Thema »Eine Fremde oder ein Fremder«.

daneben Beim Porträtzeichnen begegnet man einem Menschen auf eine intensive, nonverbale Weise. Sehen und Zeichnen verschmelzen zu einer Einheit, der Arbeitsprozess scheint sich zu verselbständigen.

¹Gilles Porte durchquerte 40 Länder und traf dabei über 4000 Kinder, die weder lesen noch schreiben konnten. Auch wenn er weder ihre Sprache kannte noch mit ihrer Kultur vertraut war, so hatte er doch niemals Schwierigkeiten, sie zum freien Zeichnen auf seine Glasscheibe zu bringen. Schwieriger war es schon, die Eltern darum zu bitten, sich nicht einzumischen. Der Trailer des Films ist auf youtube zu sehen.



»Schaffen, was es nur einmal gibt«

Bei vielen Erwachsenen treten andere Tätigkeiten an die Stelle des Zeichnens. Bei denjenigen, die es weiterführen, findet sich ein breites Spektrum an Ausdrucks- und Darstellungsweisen. Auch abstrakte Kompositionen nehmen zu. Die Beweggründe können unterschiedlich sein: Für die einen ist ein gelungenes Ergebnis das Wichtigste, für die anderen der Gestaltungsprozess. Häufig spielt nicht nur die eigene, oft tiefe Befriedigung im Tun eine wesentliche Rolle, sondern auch die Erfahrung der eigenen Kompetenz sowie die Anerkennung der anderen: »Beim Malen und Zeichnen habe ich das Gefühl, ich bin wertvoll, ich habe einen Selbstwert, ein angenehmes, sehr schönes Selbstwertgefühl«. Eine andere Teilnehmerin des Forschungsprojekts betont den Aspekt der Einzigartigkeit: »Was mich unheimlich fasziniert, ich kann etwas schaffen, was es nur einmal gibt«. Das »Zu-Sich-Kommen« durch intensive Wahrnehmung und Konzentration bewirkt bei manchen ein tiefes Erleben von Sinnzusammenhängen: »Malen ist eine Art Meditation: Da gibt es nur das und mich. Sonst ist alles ausgeschaltet und das ist schön. Das ist auch Kraft schöpfen, neu auftanken«. In jedem Fall können im Zeichnen und Malen eigene Ansichten visualisiert, Zusammenhänge dargestellt und Einsichten gewonnen werden. In jedem Alter kann dies ein höchst befriedigendes Erlebnis sein. In unserem Forschungsprojekt hat ein älterer Teilnehmer in einer kolorierten Zeichnung einen Überblick über sein ganzes Leben gegeben. Diese Darstellung seiner Biografie verdeutlicht, dass das Zeichnen in solchem Zusammenhang zwar keine Tatsachen verändert, sehr wohl aber Sichtweisen formt, die neue Perspektiven eröffnen und damit neue Tatsachen schaffen können. Das Zeichnen und die dabei entstehenden Bilder dienen dem Bewusstwerden, Bearbeiten und Begreifen, dem Erinnern, Erfinden und der Kommunikation sowie – und das nicht zuletzt – dem ästhetischen Genuss!

Professorin Dr. Susanne Liebmann-Wurmer leitet seit 2008 den Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Von 2010 bis 2014 war sie Projektleiterin des interdisziplinären Verbundforschungsprojekts »Zur Bedeutung des Schreibens und kreativen Gestaltens für die Entwicklung des Menschen«. Im Zentrum ihrer Forschung und Lehre stehen künstlerisch-ästhetische Gestaltungsprozesse, Zusammenhänge zwischen künstlerisch-ästhetischem Handeln und persönlicher Entwicklung sowie interdisziplinäre und interkulturelle Projekte.

links Jugendliche verbinden in ihren Bildern häufig Worte mit Bildern. Die Entäußerung von Gefühlen und Gedanken in Bild und Schrift kann eine befreiende Wirkung haben.
rechts Diese biografische Darstellung reflektiert die unterschiedlichen Stationen eines Lebens in einer komplexen, perspektivischen Komposition.



Die Bedeutung des Schreibens und kreativen Gestaltens für die Entwicklung des Menschen
Interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt, gefördert durch die STAEDTLER-Stiftung

»ZUR BEDEUTUNG DES SCHREIBENS UND KREATIVEN GESTALTENS FÜR DIE ENTWICKLUNG DES MENSCHEN«

Interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt, gefördert durch die STAEDTLER-Stiftung

Mehr als drei Jahre forschten wissenschaftliche Teams der FAU Erlangen-Nürnberg, der TH Nürnberg und des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der Museen in Nürnberg (KPZ) gemeinsam über die Kulturtechniken des bildnerischen Gestaltens und des Schreibens. In fünf Teilprojekten wurden aus bild- und sprachwissenschaftlicher, pädagogischer, soziologischer, psychologischer und neurologischer Perspektive Fragen zu den Bedingungen, Erscheinungsformen und Auswirkungen des bildnerischen Gestaltens und des Schreibens in unterschiedlichen Lebensphasen untersucht. Im Mai 2014 fand das Verbundforschungsprojekt in einem interdisziplinären Kongress im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg seinen Abschluss. Genauere Informationen sowie Abstracts und Aufzeichnungen von Vorträgen werden auf der Kongress-Website veröffentlicht: www.kongress-bildundtext.de.



Für ein lebendiges Bayern.

Wir machen uns stark für die Menschen
in der Region und engagieren uns
für Gesellschaft, Kultur und Ökologie.

www.bayernwerk.de

bayernwerk



AVISO EINKEHR DER BRAUEREI-GASTHOF POST IN NESSELWANG

Text: **Sybille Krafft**

IM ALLGÄU LÄSST sich die Liberalitas Bavariae sogar in flüssiger Form genießen – dreifach gehopft und in der Flasche vergoren. Das Weizen-Starkbier mit dem vielversprechenden Namen ist eine der süffigen Spezialitäten vom Postbräu in Nesselwang. Neben den »Klassikern« Bock, Dunkel, Gold, und Weizen stellt die traditionsreiche Familienbrauerei auch zahlreiche Edel-Biere her. Besonders gut schmeckt zur Liberalitas Bavariae übrigens ein saftiges Biergulasch vom Allgäuer Weiderind, das gleich nebenan im denkmalgeschützten Gasthof von einem Ober alten Schlags serviert wird.

Zwei Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Kriegs, im Jahre 1650, wird die Gaststätte zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Damals gab es noch fünf Brauereien am Ort. Eine davon gehörte dem »Bierpew und Weiniert« Michael Vögeler, dem Stammvater des heutigen Betriebs. Direkt an der einstigen Handels- und Salzstraße gelegen, war die Wirtschaft jahrhundertlang ein willkommener Rastplatz für Säumer und ihre Tiere. Später nutzte man die Stallungen auch für die Wechsellpferde der Königlich Bayerischen Posthalterei, die hier von 1817 bis 1910 untergebracht war. Sie lag auf der Route von Innsbruck nach Mechelen in Flandern – eine Strecke, für die eine Postkutsche in jener Zeit fünf Tage brauchte.

DIE GASTWIRTSCHAFT IN ihrer heutigen Form wurde um 1840 errichtet. Es ist ein imposantes Haus, das selbstbewusst das Ortsbild prägt. Mit seinem Walmdach und der sonnengelben, mit Lisenen geschmückten Fassade strahlt es gediegene Behaglichkeit aus. Die Innenräume wurden mehrmals umgestaltet, am schönsten ist die mit alten Bodendielen getäfelte »Adlerstube«.

Seit mehr als 130 Jahren sind Gastwirtschaft und Brauerei im Besitz der Familie Meyer. Juniorchefin Stephanie führt den Betrieb nun in der 5. Generation, Vater Karl steht ihr beratend zur Seite. »In der heutigen

Zeit ist es nicht leicht, so ein Erbe anzutreten, aber ich fühle mich meinen Vorfahren verpflichtet«, sagt Stephanie Meyer, die eine gelernte Braumeisterin ist. Mit ihrer Schwester Kathrin hat sie auch eine Ausbildung zur Bier-Sommelière gemacht. Die beiden Postbräu-Töchter haben Lust am Experimentieren und kreieren in ihrer »Brau-Manufaktur Allgäu« immer wieder Biere mit neuen Aromen und Geschmack. Ob doppelt gehopft oder unfiltriert – gebraut werden alle Gerstensäfte jedoch nur mit bayerischen Zutaten: Der Hopfen kommt aus Tettang am Bodensee und aus der Hallertau, das Malz aus Oberfranken, die Hefe aus Weihenstephan und das Wasser von der Nesselwanger Alpmitze. Der Ruf dieser handwerklich gebrauten Biere hat sich sogar bis in den Vatikan herumgesprochen. Einmal im Jahr lässt sich Bischof Clemens nämlich extra eine Kiste Nesselwanger Bier-Spezialitäten nach Rom bringen. Von einer anderen Stelle im päpstlichen Gefolge werden regelmäßig zehn Gläser Biergelee und ein Sack Braumalz zum Kochen geordert.

EINKEHREN KANN MAN im Postbräu in drei gemütlichen Gaststuben, im Biergarten oder im Schalander, wie der ehemaligen Wohn- und Schlafraum der Gesellen im Allgäu heißt. Zu empfehlen sind dabei nicht nur Brauer-Schmankerl wie die Bierrahmsuppe oder das Malzmeister-Schnitzel, das mit Biersenf eingerieben und mit Braumalz und Semmelbrösel paniert wird, sondern auch ganz traditionelle Gerichte wie die Allgäuer Käsesuppe,

Foto: Chris Müller | Chris Vogel



Spinatknödel oder das Alt Nesselwanger Schweineschnitzel in der Brennesselsoße. Das Beste aus Sudhaus, Küche und Keller ist aber die »Postwirt's Dunkel Haxe«: ein formschönes Schweinebein, das mit würzigem dunklen Bier gebraten und mit Kartoffelknödel serviert wird. Dies ist auch dem »Feinschmecker« aufgefallen, und er hat 2012 den Brauerei-Gasthof Post als eines der 450 besten deutschen Landgasthäuser in seinen Führer aufgenommen.

FAST HÄTTEN WIR beim Postbräu eine ganz besondere Lokalität übersehen: den historischen Bierkeller aus dem 17. Jahrhundert. Dort hat der Seniorchef ein kleines Brauereimuseum eingerichtet. Viele Stücke stammen aus dem eigenen Betrieb – von der gusseisernen Etikettiermaschine bis zur einst so nützlichen »Waschfee«, einer ausgedienten Flaschenreinigungsanlage. Sogar eine alte Kracherl-Flasche aus dem 19. Jahrhundert wird hier postum gewürdigt: Sie steht gleichberechtigt neben einer stattlichen Sammlung von Bierkrügen und Gläsern. Zur verdienten Geltung kommt auch ein großer Pechkessel. Er gehörte zur letzten Nesselwanger Kürferei, die erst in den 1970er Jahren das Pichen eingestellt hat. Im Gewölbekeller bilden all diese Fundstücke den passenden Rahmen für Bierseminare und Verkostungsereignisse wie dem »Bierkulinarium«, einem Fünf-Gänge-Menü, bei dem edle Biere in Sommelier-Pokalen gereicht werden.

Nach all diesen ebenso mehrprozentigen wie habhaften Genüssen kann, ja sollte man im hauseigenen Hotel übernachten. Zur harmonischen Abrundung empfiehlt sich ein entspannendes Bad in dunklem Bier mit Hopfendolden. Wer jetzt immer noch keine Bettschwere verspürt, für den steht nach dem letzten Schluck frisch gezapfter »Liberalitas Bavariae« eine »Laudatio« bereit: ein edler Bierbrand, der seinen Namen verdient. Anschließend mag der geneigte Gast darüber sinnieren, was unter einer hochlöblichen bayerischen Freisinnigkeit so alles zu verstehen ist.

Dr. Sybille Krafft, Historikerin und BR-Autorin, spürt in ihren zahlreichen Filmen, Ausstellungen und Büchern als »Chronistin des Wandels« den Veränderungen unserer Lebenswelt nach. Den Umgang von Menschen mit historischen Bauten porträtiert sie in ihrer legendären BR-Reihe »Leben mit einem Denkmal« und wurde dafür 2011 mit dem Denkmalpreis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ausgezeichnet.

Wegbeschreibung

Auf der A7 Richtung Kempten/Allgäu Ausfahrt 137 oder 138/Nesselwang nehmen (von Süden kommend Ausfahrt 138). Dort finden Sie den Brauerei-Gasthof Hotel Post an der Hauptstraße, gegenüber der Pfarrkirche St. Andreas.

Brauerei-Gasthof Hotel Post

Fam. Karl Meyer | Hauptstraße 25
87484 Nesselwang/Allgäu | Telefon 08361. 30960
Telefax 08361. 30974
www.post-brauerei-nesselwang.de

aviso EINKEHR

DIE SCHÖNSTEN DENKMALGESCHÜTZTEN WIRTSCHÄUSER UND GASTHÖFE IN BAYERN SIND (NOCH) NICHT SO BEKANNT WIE VIELE UNSERER SCHLÖSSER, BURGEN UND KIRCHEN. DAS MUSS SICH ÄNDERN! IN »aviso EINKEHR« STELLEN WIR IHNEN DESHALB DIE SCHÖNSTEN KULINARISCH-BAVARISCHEN MUSENTEMPEL VOR: ALLE RESPEKTABLE UND AUTHENTISCHE ZEUGNISSE UNSERER REICHEN BAUKULTUR UND: IN ALLEN KANN MAN HERVORRAGEND ESSEN, IN MANCHEN AUCH ÜBERNACHTEN.

DAS PROVISORIUM AM KÖNIGSPLATZ

DIE STAATLICHEN ANTIKENSAMMLUNGEN MÜSSEN DRINGEND ERNEUERT WERDEN



Text: Raimund Wünsche

DIE GLYPTOTHEK UND die Staatlichen Antikensammlungen sind Museen von Weltrang. Die Gebäude beider Museen wurden im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstört. Ihre Innenausstattung ging fast restlos zugrunde. Die Glyptothek (eröffnet 1830) ließ König Ludwig I. für seine Sammlung antiker Skulpturen von seinem Architekten Leo von Klenze errichten. Beim Wiederaufbau nach dem Krieg blieben die Abfolge und die Proportionen von Klenzes Räumen weitgehend unangetastet, aber man verzichtete auf die Wiederherstellung des einst so prachtvollen klassizistischen Raumdekors. Dennoch wirken heute Museumsarchitektur und Skulpturenaufstellung wie aus einem Guss. Nicht wenige halten die Glyptothek für das schönste Antikemuseum der Welt.

Ein Museum auf dem Sockel

Das Gebäude der Staatlichen Antikensammlungen, direkt gegenüber der Glyptothek am Königsplatz, wurde 1838-1845 vom Architekten Georg Ziebland im Auftrag König Ludwigs gebaut. Es sollte für Kunst- und Industrieausstellungen dienen. Der Auftrag umfasste neben dem Ausstellungsgebäude

auch das sich direkt daran anschließende Benediktinerkloster und die Kirche Sankt Bonifaz, somit einen Baukörper, der sich über 150 m vom Königsplatz bis zur Karlsstraße erstreckt. Der gemeinsame Bau sollte, nach den Vorstellungen Ludwigs, die Verbindung von Kunst, Wissenschaft und Religion anschaulich machen. Da aber von Basilika und Kloster das Gelände in Richtung Königsplatz etwas abfällt und Ludwig einen völlig geschlossen wirkenden Außenbau von Kloster und Ausstellungsgebäude wünschte, musste Ziebland das Ausstellungsgebäude auf einen Sockel erhöhen. Deshalb bedurfte es der großen Treppenanlage, um zum Eingang des Gebäudes zu gelangen.

Die Antiken finden ihren Raum

Nur 20 Jahre diente der Bau seinem vorgesehenen Zweck. Dann übergab man ihn der »Münchener Künstlergenossenschaft« für ihre Ausstellungen. Für ein paar Jahre musste sie dem »Königlichen Antiquarium« einige Räume überlassen, so dass schon im 19. Jahrhundert Antiken dort zu sehen waren. Ab 1898 stand der Bau den Künstlern der »Sektion« zur Verfügung und schließlich diente er von 1919

bis zum Krieg als »Neue Staatsgalerie«. Die unterschiedliche Verwendung spricht für die Qualität und Praktikabilität der Räume, von deren Schönheit zeitgenössische Berichte und Fotos zeugen.

Nachdem 1944 die Dächer zerstört und das Innere völlig ausgebrannt war, beschränkten sich die ersten Maßnahmen nach dem Krieg auf ein Sichern der Mauern. 1953 wurde entschieden, dass dieser Bau zum »Museum antiker Kleinkunst«, also der Sammlung von Vasen, Bronzen, Terrakotten, Glas, Goldschmuck usw., werden sollte. Diese Sammlungsbestände waren zuvor jahrzehntelang auf verschiedene Museen verteilt und zuletzt im Erdgeschoss der Alten Pinakothek aufgestellt gewesen.



Eine inspirierende Ruine

Für die Gestaltung des Museums wurden anfangs zwei Lösungen erwogen: weitgehende räumliche Wiederherstellung des klassizistischen Gebäudes bzw. Einziehung von Decken in die hohen Räume, um so eine möglichst große Ausstellungsfläche zu gewinnen. All diese Pläne wurden Makulatur, als 1959 der Architekt Johannes Ludwig, Professor an der TH München, den Planungsauftrag erhielt. Ludwig ließ sich, wie er sagte, von der faszinierenden Ruine inspirieren: Deren Großräumigkeit – entstanden aber erst durch die Bombenzerstörung des Gebäudeinneren – wollte er für seine Museumsgestaltung übernehmen. So schloss er im Mitteltrakt des Hauptgeschosses (in den Abbildungen als 1. Obergeschoss bezeichnet) die ehemals fünf Räume zu einem einzigen zusammen. Auch in den beiden Seitenflügeln vereinfachte er die Raumgliederung: Aus der einst so ansprechenden Aufeinander-

derfolge eines oktogonalen und eines rechtwinkligen Raumes wurde ein einziger langgestreckter Raum. Ins Zentrum des fast 13 Meter hohen Mittelsaals setzte er einen mächtigen Quader, der als Treppenhaus zum Untergeschoss und als Aufgang zum 2. Obergeschoss dient. Dieses Obergeschoss beschränkt sich auf eine »Emporen-Brücke«, die nur den Mittelteil des Raumes überspannt, somit dem Hauptgeschoss den Tageslichteinfall nicht völlig nimmt und dem Besucher erlaubt, schon beim Eintreten ins Museum die enorme Höhe dieses Raumes zu erfahren. Dass die Reduktion des zweiten Obergeschosses auf eine relativ schmale Brücke einen spürbaren Verlust an Ausstellungsfläche bedeutete, war allen klar. Ludwig versuchte ihn damit zu kompensieren, dass er im Mittelsaal 14 Wandvitri- nen vorsah und in den beiden Seitensälen den Einbau von erhöhten Galerien mit insgesamt 32 Wandvitri- nen plante. Zudem sollten die beiden Glasübergänge, die am Ende der beiden Seitenräume wieder zum Hauptraum führen, von einer jeweils 10 m langen Wandvitri- ne flankiert werden.

linke Seite Antikensammlungen am Königsplatz.

oben Hauptgeschoss: Ausstellungssaal in der ursprünglichen Raumaufteilung (vor 1944).



DIESE DETAILLIERTEN PLANUNGEN wurden 1962, in Absprache mit der Sammlungsdirektion, noch einmal überarbeitet mit dem Ziel einer noch stärkeren Vereinfachung, man kann auch sagen, Monumentalisierung der Räume. So verzichtete man jetzt auf die Galerien und all die genannten Wandvitrinen. Die Grundidee war: Alle Vasenvitrinen sollen frei stehen. Deshalb wurden unter die Fußböden, neben den Heizungsrohren, auch Stromkabel verlegt und in den Fußbodenbelag nach einem bestimmten Raster entsprechende Stromauslässe für die Standvitrinen installiert. Natürlich wusste der Architekt, dass Steinfußböden und Glasdecken bei solch großen Räumen akustische Probleme bringen würden und so ließ er die Wände mit schallschluckendem Material bedecken: Poröser, oft löchriger Tuffstein und Lochziegel. Darüber hinaus überzog er mit ›schallschluckendem Putz‹ nicht nur die Betondecke auf der Unterseite der ›Brücke‹, sondern auch im ganzen Untergeschoss die anstelle

der ehemaligen Ziegelgewölbe neu eingezogenen Betondecken. Als bester ›Schallschlucker‹ galt damals Asbest. Johannes Ludwig erklärte: »Die Architektur sei nicht nur auf das Auge, sondern auch auf das Ohr abgestellt worden«.

Zum Niederknien – aber nicht ganz freiwillig

Als 1967 das Museum eröffnet wurde, war bei vielen die Begeisterung groß, nicht nur über den Reichtum und die Qualität der Sammlung, sondern auch über die Monumentalität und die Pracht der Räume. Der polierte dunkelgrüne Serpentin, der nicht nur die Böden, sondern auch Treppen, Innenrahmen der Durchgänge, Wandsockel und Brüstungen bedeckt, der sandfarbene Tuffstein und die roten Lochziegel gaben den Räumen etwas Feierliches. Die angestrebte »Atmosphäre der antiken Schatzhäuser«, wo in den griechischen Heiligtümern die der Gottheit geweihten Gegenstände aufbewahrt wurden, war erreicht. Dass die Vasenvitrinen immer etwas entfernt, am besten im rechten Winkel zur Wand stehen mussten, damit nicht der optisch stark sprechende Tuffstein die zarten Vasenbilder übertönte, störte damals kaum jemanden. Die Größe der Räume zwang zur Wahl von großformatigen Vitrinen, damit diese den Raumdimensionen einigermaßen standhalten konnten. Die großen, eigens für diesen Bau entworfenen Vitrinen stehen auf einem niedrigen Sockelband und können in drei Etagen die Ausstellungsobjekte zeigen. Zur näheren Betrachtung der in den unteren Etagen ausgestellten Vasen muss man sich entweder tief beugen oder in die Knie gehen, was von den Besuchern seit der Eröffnung bis heute beklagt wird.

Zu heiß und nicht barrierefrei

Andere Probleme des Museums sind jedoch gravierender. Aufgrund des riesigen, durchgehenden Glasdaches heizen sich im Sommer die Ausstellungsräume enorm auf. Die vorhandene Lüftung reicht zur Kühlung nicht aus. Das Aufbringen eines Sonnenschutzanstriches auf die Gläser, wie man es schon 1967 durchführte, um die Hitzeeinstrahlung zu mindern, hat sich auf Dauer nicht bewährt. So muss regelmäßig von Mai bis August nach einer Folge von Sonnentagen das 2. Obergeschoss, die sogenannte ›Brücke‹, wegen gesundheitsgefährdender Raumtemperaturen für alle geschlossen werden.

NOCH MEHR STÖRT aber Besucher und auch Museumsmitarbeiter, dass das Gebäude keinen Aufzug hat. Zwar gibt es mit dem Schacht der ehemaligen klassizistischen Wendeltreppe eine ideale



Stelle zum Einbau eines Aufzuges, aber dieser Schacht endet im 2. Obergeschoss außerhalb der ›Brücke‹. Das Problem hat man natürlich schon 1960 gesehen. Man entschied sich aber nicht, die Bauplanung der ›Brücke‹ dementsprechend zu verändern, sondern verzichtete 1962 sogar noch darauf, den geplanten Aufzugseinbau vom Erdgeschoss bis zum 1. Obergeschoss durchzuführen.

WAS ES FÜR die Museumsarbeit bedeutet, bei Ausstellungsvorbereitungen wertvollste Antiken in Körben von Geschoss zu Geschoss tragen zu müssen, braucht nicht erläutert zu werden. Große Objekte kann aus Sicherheitsgründen nur eine Kunstspedition transportieren, was Kosten verursacht.

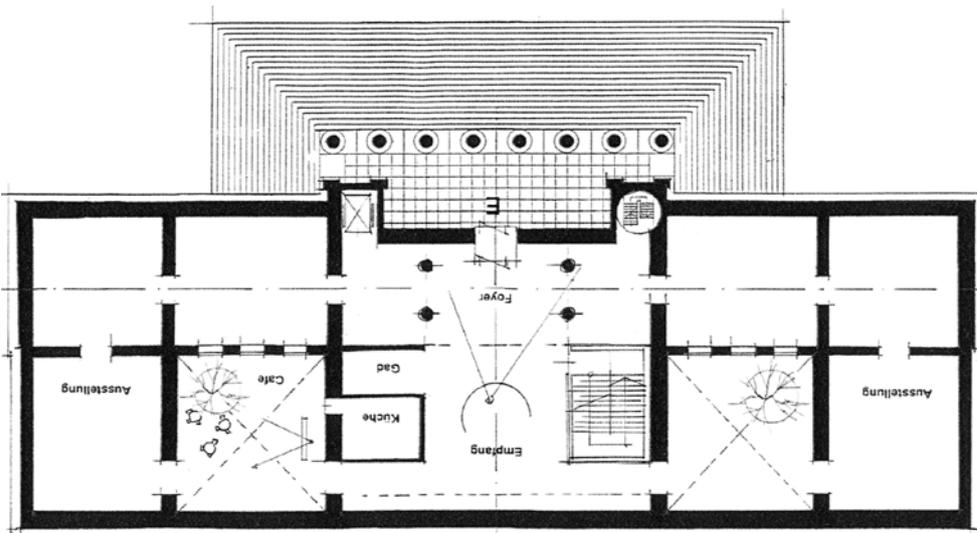
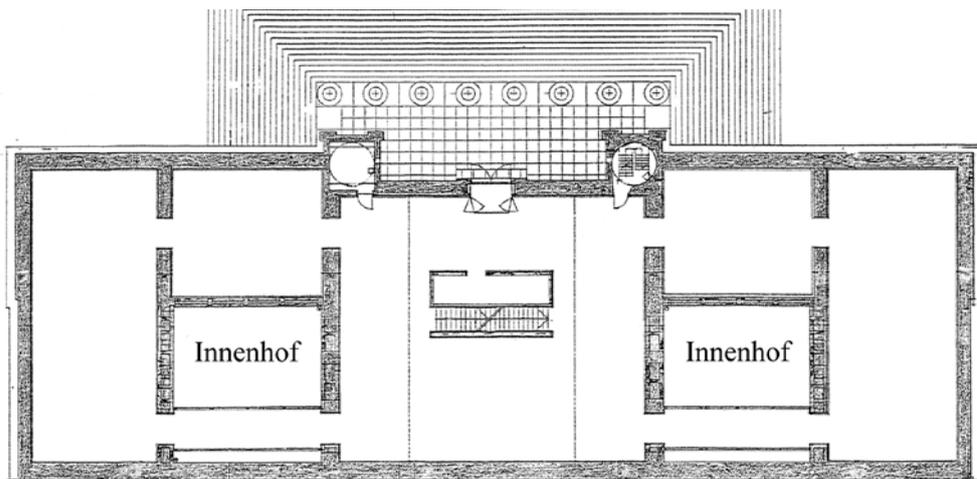
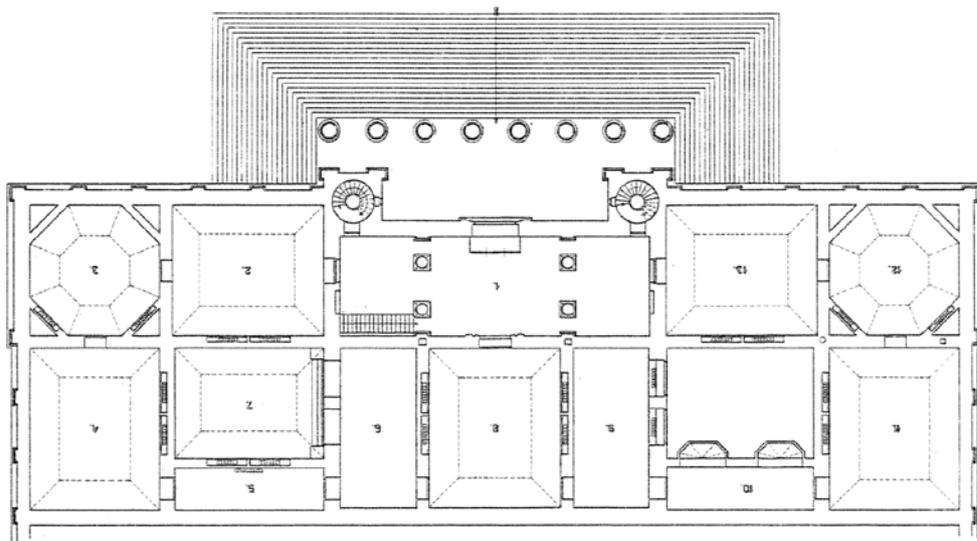


Natürlich ist auch für ältere oder gehbehinderte Besucher der Gang über die vielen Treppen recht mühsam, wobei ohnehin nur wenige von ihnen ins Museum kommen, da die meisten schon außen vor der hohen Freitreppe kapitulieren. Rollstuhlfahrer können das Hauptgeschoss und die ›Brücke‹ nicht erreichen, und im Erdgeschoss fehlen für sie auch die entsprechenden sanitären Anlagen.

Ein Schatzhaus mit Schattenseiten

Dieser unhaltbare Zustand wurde schon lange von der Museumsdirektion beklagt. Auch der Architekt Johannes Ludwig sah ein, dass ›sein Werk‹ entscheidender Korrekturen bedürfe und legte 1992, inzwischen hoch betagt, Pläne für einen Umbau vor, der Folgendes umfasste: Ausbau eines ebenerdigen Zugangs zum Museum von der Westseite (bisher Lieferanteneingang): Einbau eines Aufzuges, der die drei Geschosse verbindet; dementsprechend Erweiterung des 2. Obergeschosses (›Brücke‹), damit es vom Aufzug erreicht werden kann. Ludwig griff weiterhin einen Gedanken auf, den schon 1957 der Landesbaukunstausschuss erwogen hatte: Die Überdachung der Innenhöfe. Die schachtartigen Innenhöfe wurden damals und werden noch heute von den Besuchern nicht angenommen. Sie sind auch wenig ansprechend und so verschattet, dass darin die Pflanzen darben.

- linke und rechte Seite oben Hauptgeschoss:
Raumgestaltung 1967 bis 2000.
- darunter Derselbe Raum: seit 2000.
- rechte Seite oben Vitrinen mit etruskischer Kunst
auf der sog. Brücke, 1967 bis 2000.
- darunter Hauptgeschoss:
Meistervasen vor provisorischen
Heizkörpern, seit 2003.



Provisorischer Gips statt schall-schluckender Asbest

Ludwigs Umbaupläne wurden nicht weiterverfolgt, denn neue Schwierigkeiten taten sich auf: Im Hauptgeschoss musste in einigen Räumen die Fußbodenheizung abgeschaltet werden, da die Wasserröhren durchgerostet waren. Seitdem sind dort provisorisch Heizkörper aufgestellt. Als größtes Problem erwies sich jetzt der früher so viel gerühmte »schall-schluckende Putz«, nämlich Asbest. Zwar war er fest mit den Betondecken verbunden oder von Verkleidungsplatten überdeckt, sodass, wie wiederholte Messungen ergaben, von ihm bis zu diesem Zeitpunkt keine gesundheitliche Gefahr ausging, aber um dies auch in Zukunft auszuschließen, musste der Asbest entfernt werden. Die Maßnahme erforderte u. a. die Abnahme der gesamten Wandverkleidung. Dabei ging, trotz größter Vorsicht, ein Großteil der Tuffplatten zu Bruch. Da Mittel für einen Umbau und die notwendige Generalsanierung nicht zur Verfügung standen, eröffnete man nach dreijähriger Schließung die Ausstellungsräume mit einer kostengünstigen provisorischen Wandverkleidung: Getönte Gipsplatten. Deren sorgfältig ausgewählte Farbtöne, von grau-blau bis grünlich-grau, sind in den einzelnen Räumen von unterschiedlicher Intensität. Die vornehmen, kühlen Wandfarben bilden einen idealen Kontrast zum warm leuchtenden Rot der Vasen und lassen diese plastisch und wirkungsvoll hervortreten. Das war eine neue Erfahrung für die Sammlungen. Zudem wirken die Räume jetzt insgesamt heller und freundlicher als früher, denn der poröse Tuffstein gab den Räumen einen grabkammerartigen Charakter. Ein Weiteres kommt hinzu: Die einfach gestrichenen Wände erlauben, die Vitrinen direkt an die Wand zu rücken und an ihnen Erklärungstafeln anzubringen, was bei den Tuffsteinwänden ästhetisch hoch problematisch war.

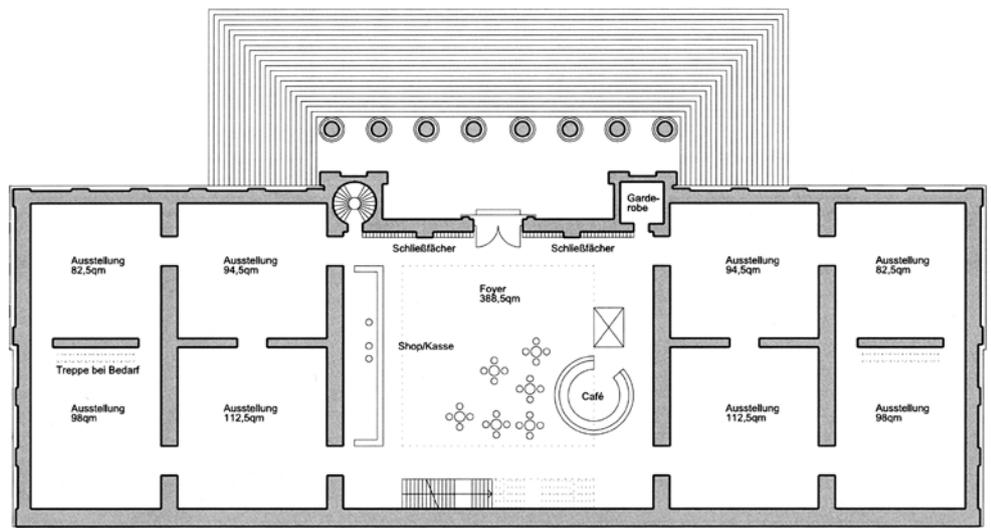
DIE GIPSWÄNDE SIND, wie inzwischen auch manch anderes in dem Museum, ein Provisorium. Das Staatliche Bauamt München I rechnete 2003 mit einem Umbau und einer Generalsanierung in fünf Jahren. Inzwischen sind elf

vergangen. Schon 2006 dokumentierten Dorothea Lenz und Oliver Pauer vom Bauamt München I ihre Entwurfsüberlegungen zum Umbau des Gebäudes. Vor kurzem haben auf Anregung des »Vereins der Freunde und Förderer der Glyptothek und der Antikensammlungen« die Architekten Uwe Kiessler und Christoph Sattler jeweils eigene Entwurfstudien vorgelegt. Sie zeigen verschiedene Möglichkeiten auf, wie der Bau den heutigen Anforderungen des Museums angepasst werden kann.

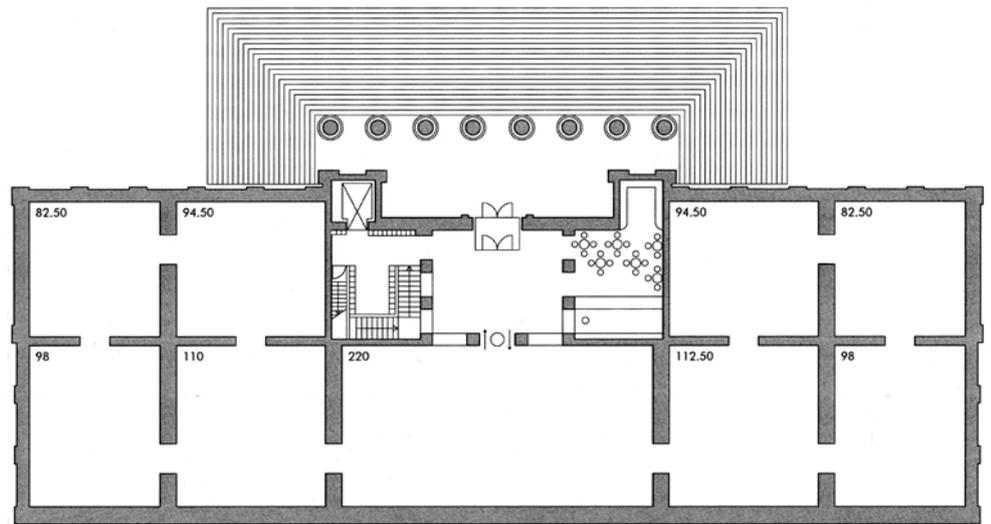
Abgesehen von den selbstverständlichen Notwendigkeiten (barrierefreier Zugang, Aufzug usw.) ist allen drei Entwürfen gemeinsam:

1. Sie lehnen die jetzige Monumentalität der Räume ab: Sie fügen im Hauptraum Galerien oder eine Zwischendecke ein und teilen auch die Seitenflügel wieder in zwei Räume auf. Sie nehmen also Zieblands Proportionen wieder auf. Und so tastet auch kein Entwurf das denkmalgeschützte Außenbild des Ziebland-Baus an.
2. Die beiden bisher so nutzlosen Innenhöfe werden überdacht, eine Decke eingezogen und somit weitere Depoträume im Untergeschoss und attraktive überkuppelte Räume im Hauptgeschoss geschaffen, für die sich verschiedene Nutzungsmöglichkeiten bieten: als Sonderausstellungsraum, Raum für Museumspädagogik oder als Cafe.
3. Alle Entwürfe erweitern beträchtlich die Ausstellungsfläche wie auch die Depotfläche. Was besonders wünschenswert ist, da bisher wertvolle Sammlungsbestände in einem anderen Gebäude ausgelagert sein müssen.

DER UMBAU IST vordringlich. Durch die baulichen und technischen Unzulänglichkeiten ist das Museum blockiert. Für Sonderausstellungen kann es interessante Objekte aus anderen Museen nicht ausleihen, da es die im internationalen Leihverkehr vorgeschriebenen klimatischen Bedingungen in den Ausstellungsräumen nicht garantieren kann, und die »archaische« Transportweise innerhalb des Museums nicht den Sicher-



Hauptgeschoss 1:333



Hauptgeschoss 1:333

heitsansprüchen unserer Zeit entspricht. Und das betrifft vor allem auch die eigenen Bestände. Schließlich empfindet man heute die Unzugänglichkeit des Museums für jeden, der nicht sicher zu Fuß ist, geradezu als peinlich.

Und eines sei noch hinzugefügt: Eine so bedeutende Sammlung, wahrlich von Weltrang, und das ist nicht eine der heute so üblichen übertreibenden Floskeln, hat es verdient, in einem ähnlich glücklich gestalteten Museum präsentiert zu werden wie ihr Gegenüber, die Glyptothek.

Professor Dr. Raimund Wünsche war von 1994 bis 2011 leitender Direktor der Glyptothek und der Staatlichen Antikensammlungen in München.

linke und rechte Seite Erstes Obergeschoss (Hauptgeschoss) des Ausstellungsgebäudes am Königsplatz (jetzt: Antikensammlungen).

von oben nach unten

Georg von Ziebland, 1848–1944;
Umgestaltung von Johannes Ludwig, seit 1967;
Entwurf: Staatliches Hochbauamt München 1,
Dorothea Lenz/Oliver Pauer, 2006;
Entwurf: Uwe Kiessler, 2014;
Entwurf: Christoph Sattler, 2014.

POSTSKRIPTUM

DEPESCHE AUS DER VILLA CONCORDIA BAMBERGS AUSSICHTEN



oben Steffen Wick beim Ausblicken

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie schnell das geht... von meinem Bürofenster in der Villa Concordia aus sehe ich auf viel Grün im Sommer. Das bedeutet, wenn es stürmt, dann sind wir unter Blättern begraben und im Winter lässt das fehlende Blattwerk den Blick auf große Bäume frei werden, die im Sommer wieder ein Stück gewachsen sind. Der Sommer ist die Zeit fürs Wachsen. Über-uns-hinaus, wenn das als Zielangabe verstanden werden kann. Wer in das Künstlerhaus in Bamberg im Sommer eintritt, der findet ein kühles, steinernes, altes Haus mit jungem Inneren. Die Künstlerinnen und Künstler aus Spanien arbeiten in ihren Ateliers, z. T. den ganzen Tag, um ihre Projekte voranzutreiben. Wir im Büro versuchen Schritt zu halten mit den Plänen unserer Gäste, was Herausforderung und Vergnügen zugleich ist. Aber alles, was wir machen, das hat im Sommer schon ein bisschen den Herbstblick, das Winterauge. Wir planen in der Regel zwei, drei Monate voraus (manche Termine stehen schon Jahre im Voraus fest), im Bereich der Bildenden Kunst bis zu 7 Monate. So befindet man sich immer im Spagat und nie recht im Augenblick. Dabei ist der doch so kostbar. Und wie er klingen kann, wenn er nur genug Resonanzkörper geboten bekommt von uns! Also mit dem ganzen Körper im Hier und Jetzt stehen unbedingt die Vorstellungsabende des Komponisten Steffen Wick am 14. Oktober in Bamberg und am 15. erstmalig im IKKP Kunsthaus und in Zusammenarbeit mit der Stadt Rehau, von Antonio R. Montesinos am 27.10., den beiden spanischen Autoren Javier Salinas am 4. November und Ricardo Menéndez Salmón am 11. und der Theaterautorin Kerstin Specht am 17. sowie von Komponist Alberto Posadas am 26.11.! Zwei Ausstellungseröffnungen, eine

am 13. Oktober und eine am 1. Dezember, werden uns mit spanischen Ansichten zu den Themen »Weltanschauung«, »Urvertrauen«, »Poesie«, »(urbaner) Raum« und »Struktur« vertraut machen und damit Antonio R. Montesinos' und dann Jesús Palominos Werk für uns anschaulicher machen. Dieser Sommer hat unsere spanischen Gäste zugegebenermaßen etwas irritiert. (Für Menschen aus einem der wärmsten Länder der EU ist es völlig unvorstellbar, im August die Heizung aufdrehen zu wollen.) Aber frohes Erwärmen kam bei uns für und durch die Kunst, die ein fantastischer Gedankenrohstoff ist für die innere Kreativflamme. Probieren Sie's aus! Konzerte, Lesungen, Ausstellungen, Matineen, Soireen, eine Tasse Kaffee oder Tee zur Lektüre eines neuen (natürlich beim Buchhändler Ihres Vertrauens und um die Ecke erworbenen) Buches in Ihren Händen oder auf Ihrem E-Reader bringen Sie bestens durch Herbst und Winter, wetten? Im Künstlerhaus halten wir Tür und Tor offen zu den genannten Daten und alles weitere erfahren Sie über Facebook oder www.villa-concordia.de! Sie sind uns herzlich willkommen, aber das wissen Sie hoffentlich.

Nora-E. Go 

Ihre Nora-Eugenie Gomringer

PS: Zur IceWaterBucket Challenge zum Kampf gegen die Nervenkrankheit ALS herausgefordert, ist auch in unseren Mauern ein Clip dazu entstanden. Ich habe mir erlaubt, diese ganze Wassereimer-Sache etwas zu... entfremden. Wir werden den Clip auf der neuen – und heiß erwarteten – Webpage posten! Versprochen.

IMPRESSUM

© Copyright:
Bayerisches Staatsministerium für
Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst
Salvatorstraße 2 | 80333 München
ISSN 1432-6299

Redaktion:

Toni Schmid (verantw.)
Dr. Elisabeth Donoghue
Silvia Bachmair (Adressenverwaltung)
redaktion.avis@stmbw.bayern.de
Telefon: 089 . 21 86 22 42
Fax: 089 . 21 86 28 13

avis erscheint viermal jährlich.

Titelbild:

Jonas Dörner,
Akademie der Bildenden Künste,
Nürnberg

Gestaltung:

Gisela und Walter Hämmerle
Atelier für Gestaltung | 84424 Isen
www.atelier-haemmerle.de

Gesamtherstellung:

Bonifatius GmbH | Druck-Buch-Verlag
Karl-Schurz-Str. 26 | 33100 Paderborn
www.bonifatius.de

ZEICHNEN LERNEN WIE DIE ALTEN MEISTER

ZEICHENLEHRBÜCHER DIGITALISIERT

Zeichenlehrbücher gibt es seit dem 16. Jahrhundert. Per Digitalisierung wird dieser in Vergessenheit geratene Fundus für Zeichnende im Rahmen des Forschungsprojekts »Episteme der Linien. Theorien und Praktiken von Zeichnen und Zeichnung | 1400-2000« derzeit wieder zugänglich gemacht. Beteiligt: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Institut für Kunstgeschichte, LMU, Staatliche Graphische Sammlung München, UB Heidelberg. Ein ausführlicher Beitrag folgt. <http://zeichnenbuecher.uni-hd.de> und www.zikg.eu/projekte/projekte-zi/episteme-der-linien.



